Mahlen – Bläuen – Sägen

250 Mühlen im Appenzellerland

Das Land Appenzell

Mahlen – Bläuen – Sägen
250 Mühlen im Appenzellerland

Mahlen – Bläuen – Sägen

250 Mühlen im Appenzellerland

Autoren

Thomas Fuchs (* 1959), Herisau, lic. phil., Historiker und Archivar mit Schwerpunkt Appenzellerland/Bodenseeregion.

Erich Gollino (* 1981), Appenzell, Student der Allgemeinen und Schweizer Geschichte der Neuzeit, der Alten Geschichte und der Informatik an der Universität Fribourg.

Robert Soltermann (* 1951), Niederuzwil, Dozent für Müllereitechnologie.

Marcel Zünd (* 1954), St. Gallen, lic. phil. und MAS, Kustos der Stiftung für appenzellische Volkskunde, Herisau

Ernst Züst (* 1931), Wolfhalden, Lokalhistoriker und Gründer des Ortsmuseums Wolfhalden.

Dank

Für die finanzielle Unterstützung danken wir dem Hauptsponsor Metrohm-Stiftung, Herisau, sowie der Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden (Inventar/Karte), dem Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden (Fotos Alte Mühle Wolfhalden) und der Firma F+P GEOINFO AG, Herisau (Karte).

Titelbild: Alte Mühle Wolfhalden um 1914 (wie S. 116)

Redaktion: Erika Graf, Heiden, Esther Johnson, Gais, Fredi Altherr, Herisau/St. Gallen, Thomas Fuchs, Herisau

© Verlag Appenzeller Hefte, Herisau, 2005

Layout: Erica Riedler
Satz und Druck: Appenzeller Druckerei, Herisau
ISBN: 3-85882-416-X
www.appenzellerverlag.ch

Inhalt

Erika Graf *Esther Johnson* *Fredi Altherr*	**Vorwort**	7
Thomas Fuchs	**Geschichtlicher Überblick**	9
Robert Soltermann	**Die Vermahlung des Getreides**	55
Thomas Fuchs	**Zürchersmühle, Urnäsch**	65
Erich Gollino	**Bleichemühle, Appenzell**	82
Thomas Fuchs	**Pfauenmühle, Teufen**	95
Thomas Fuchs	**Zwirneli, Lachen-Walzenhausen**	107
Ernst Züst *Marcel Zünd*	**Alte Mühle, Wolfhalden**	116
Thomas Fuchs	**Inventar – 250 Mühlen im Appenzellerland**	140
Thomas Fuchs	**Anhang**	167
	Anmerkungen	167
	Abbildungsnachweis	176
	Literaturverzeichnis	177
Beilage	**Karte – 250 Mühlen im Appenzellerland**	

Vorwort

Mühlen – Zeitzeugen der Vergangenheit! Geschichte und Geschichten sind damit verbunden. Die überraschende Anzahl der ehemaligen, teilweise aber auch heute noch existierenden Mühlen lässt die Bedeutung der ältesten Form der Wasserkraftnutzung erahnen. Unsere geografischen Gegebenheiten, Berge, Hügel, Flüsse, Bäche, bildeten die ideale Voraussetzung. Mit der genutzten Kraft des Wassers wurden Korn, Pulver oder Knochen gemahlen, darüber hinaus dienten die Mühlräder sowohl der vorindustriellen Holz- wie auch der Textilverarbeitung. An denselben Standorten wurden oft auch Bäckereien und Wirtschaften betrieben, was den wohl bisher unterschätzten Stellenwert der Mühlen im Appenzellerland verdeutlicht. Eine geografische Karte mit den heute bekannten Mühlenstandorten zeigt die Reichhaltigkeit der Appenzeller Mühlenlandschaft auf einen Blick. Viele Mühlen sind als Flurnamen präsent. Die Frage, ob in der Zürchersmühle, der Lustmühle oder der Tobelmüli das namengebende Gebäude noch existiert, wird in diesem Heft beantwortet.

Schon allein die Technik, mit der menschlicher Erfindungsgeist Kräfte der Natur mit einfachsten Mitteln zu nutzen verstand, vermag zu faszinieren. Die Müllerei aber war ein wichtiges Gewerbe und viele Menschen waren davon abhängig. Alte Schriftstücke, Lieder, Sagen und Überlieferungen geben Aufschluss über die damalige Lebensweise.

Die uralte Symbolik von Wasser, Rad und Stein hat von jeher in den Mythen zahlreicher Völker eine Rolle gespielt. Man glaubt, dass die Wassermühlen im 6. Jahrhundert v. Chr. in China erfunden worden sind. In der Schweiz gibt es sie nachweislich seit 1000 Jahren. Heute bewundern wir, wo noch vorhanden, das handwerkliche Geschick und die zum Teil kunstvollen Ausschmückungen, mit welchen unsere Vorfahren die Einrichtungen und Gebäude versahen.

Die meisten der ehemaligen Mühlen sind verschwunden. Andere wurden verändert, zum Teil dienen sie heute als Wohnhäuser. Einige

wenige Gebäude sind in ihrer Ursprünglichkeit als Kulturerbe erhalten geblieben und werden beispielsweise für kulturelle Veranstaltungen genutzt.

Als schönste Mühle des Appenzellerlandes gilt die ‹Alte Mühle› in Wolfhalden. Sie verdankt ihre Bekanntheit prachtvollen Innenraummalereien und Sinnsprüchen. Der ‹Alten Mühle› ist ein spezielles Kapitel gewidmet. Neben diesem Beispiel werden im vorliegenden Heft weitere Mühlen aus Ausser- und Innerrhoden mit ihren oft wechselvollen Geschichten vorgestellt. Diese Monografien ergänzen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten den vorgängigen geschichtlichen Überblick und die Schilderung der Mahlverfahren.

Fotografische und zeichnerische Abbildungen dokumentieren, dass für Appenzeller Mühlen kein eigenständiger Haustyp oder Baustil entwickelt wurde. Bis zum 19. Jahrhundert lehnen sich Mühlengebäude typologisch an die bäuerlichen Fabrikantenhäuser an. Die meist giebelständigen Holzbauten unterscheiden sich von diesen allenfalls durch grössere Hausbreiten oder sonst, vorwiegend im Bezirk Hinterland, anzutreffende Klebdächer.

Im vorliegenden Heft wird die erstaunliche Vielfalt der appenzellischen Mühlengeschichte erstmals umfassend dargestellt. Die bis heute erschienenen Publikationen beschränkten sich auf Einzelobjekte oder regional eingeschränkte Auswahlen. Summarische geschichtliche Betrachtungen waren da und dort vorhanden. Aufbauend darauf und mit viel Quellenstudium ergänzt, haben die Autoren dieses Heftes das Thema vervollständigt und präzisiert.

Es lohnt sich ohne Zweifel, die Geschichte(n) der Appenzeller Mühlen näher kennen zu lernen, sei es durch die Lektüre dieses Heftes oder das Aufsuchen der verzeichneten Standorte. Ermöglicht wird dies durch das Engagement der Autorengruppe, aber auch durch die grosszügige finanzielle Unterstützung seitens der Metrohm-Stiftung bei der Realisierung dieses Heftes. Dafür möchten wir uns im Namen des Vereins ‹Verlag Appenzeller Hefte› herzlich bedanken.

Erika Graf, Esther Johnson, Fredi Altherr

Geschichtlicher Überblick

Thomas Fuchs

«Das aus dem Korn in dem Land [= beide Appenzell] gemalene Mähl [= Mehl] übertrift an Feinheit, Zärte und Weisse, alles andere Mähl; das daraus gebakene Brod ist das zärteste und weisseste, so man sehen kann. Verschiedene Hofhaltungen des benachbarten Schwabenlands lassen (dieses Vorzugs wegen) hier Korn malen, oder das Mähl in Menge aufkaufen.»[1] Dieses Zitat aus dem Jahr 1766 zeigt uns ein Appenzeller Müllereigewerbe in höchster Blüte. 120 Jahre später fanden sich nur noch Reste des einstigen Glanzes. Mit der sich rasch wandelnden Technik im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vermochten nur wenige Müller im Appenzellerland Schritt zu halten. Auch die anderen Arten der Wasserkraftnutzung mittels Wasserrad begannen in diesem Zeitraum zu verschwinden.

Zum Begriff Mühle

«Der Sammelbegriff Mühle (lateinisch molina) umfasst alles, was sich in irgendeiner Form dreht oder bewegt und wird nebst der eigentlichen Getreidemühle auch für Anlagen verwendet, die zum Mahlen, Zerkleinern, Auspressen oder zu anderen Bearbeitungsvorgängen dienen. Bereits die Römer kannten die Wassermühle. Ab dem 12. Jahrhundert erlangten die Mühlen auch im Gebiet der Schweiz an Bedeutung. Als Inbegriff früher Technik haben sich vom Altertum über das Mittelalter bis heute Getreidemühlen, Stampfen, Sägen, Reiben, Papiermühlen, Pressen, Hammerschmieden, Walken und Ölmühlen entwickelt. Im Laufe der Jahrhunderte haben die anfänglich relativ einfachen Mechaniken dabei eine erstaunlich ausgeklügelte Technik entfaltet. Noch heute überrascht, mit wie wenig Wasser die vielfältigsten Anlagen angetrieben wurden.»[2]

Das vorliegende Buch übernimmt diese von der Vereinigung

Schweizerischer Mühlenfreunde formulierte Begriffsumschreibung. Unter der Bezeichnung Mühle werden nicht nur Getreidemühlen, sondern alle mit einem Wasserrad angetriebenen mechanischen Einrichtungen verstanden, und es wird versucht, möglichst das gesamte Spektrum der Anwendungsbereiche im Appenzellerland zu erfassen. Selbstverständlich gab es daneben für den Hausgebrauch immer auch kleinere Formen von Mühlen, die von Hand betrieben werden konnten: So verfügten viele ländliche Appenzeller Häuser über so genannte Wannmühlen.

Von Wasserrädern in Bewegung gesetzte Triebwerke gelten als Urform der Maschine. Wasserkraft war bis zur Erfindung der Dampfmaschine die einzige Möglichkeit, mechanische Einrichtungen ohne die Muskelkraft von Menschen oder Tieren zu betreiben. In gewissen Gebieten wussten sich die Leute auch die Kraft des Windes dienstbar zu machen. Im Appenzellerland behielt die Wasserkraft ihre Monopolstellung bis in die 1850er-Jahre. Die Eröffnung der Eisenbahnlinie zwischen Winterthur und St.Gallen im Frühling 1856 ebnete dann der Dampfmaschine den Weg. Die für deren Betrieb notwendigen Stein- oder Braunkohlen konnten nun in ausreichender Menge und zu tragbaren Kosten herbeigeführt werden. Einheimische Alternativen zu diesen fossilen Brennstoffen gab es nicht. Die Holz- und Torfbestände waren im Aufschwung des 18. Jahrhunderts über Gebühr ausgebeutet worden und Hoffnungen auf Kohlelagerstätten hatten sich im frühen 19. Jahrhundert zerschlagen.[3]

Älteste Belege

Es liegt auf der Hand, dass überall dort, wo Getreide angebaut wurde, irgendwelche Vorrichtungen zum Mahlen vorhanden sein mussten. Ob die Alemannen, die im 7./8. Jahrhundert mit der Siedlungsnahme am Fusse des Alpsteins begannen, dazu bereits die Kraft des Wassers oder noch von Menschenhand oder Tieren angetriebene Mühlen nutzten, ist nicht überliefert. Die ältesten, sicher dem Appenzellerland zuweisbaren Zeugnisse für Wassermühlen betreffen das Umland von Herisau. Als erste fand 1384 die auf der späteren Grenze

zur Fürstabtei St.Gallen liegende Zellersmühle (heute Gemeinde Gossau) an der Glatt Erwähnung.[4] Auf dieser Breitenlage in der Übergangszone von den Voralpen zum Mittelland bestanden damals noch andere Mahlbetriebe: So trug die Gegend Kräzeren bei St.Gallen-Bruggen vom 13. bis 15. Jahrhundert den Ortsnamen «Mülinen»[5] und die Geschichte der Tobelmühle unterhalb des Herisauer Weilers Schwänberg reicht ebenfalls ins 15., vielleicht gar ins 14. Jahrhundert zurück.[6] 1416 wurde dann eine «müle ze Herisow [= Herisau]» aktenkundig, die beim Zusammenfluss von Sägebach und Glatt im heutigen Quartier Müli gestanden haben dürfte.[7] Aus dieser Gegend stammt auch das wohl älteste bauliche Relikt einer Appenzeller Mühle, ein etwa 1466 im alten Kernbau des Schwarzen Hauses an der Glatt verbauter Rähmbalken (Fusspfette).[8] In Herisau lebte 1477 mit Hans Schär zudem ein Importeur von schwäbischem Getreide, das er vierzehntäglich aus Überlingen via den Bodenseehafen Steinach bezog.[9]

Weniger klar präsentiert sich die Lage für die übrigen Regionen des Appenzellerlandes. Umstritten ist die Lokalisierung von Belegstellen aus dem 14. Jahrhundert, die lange als älteste Zeugnisse für einheimische Mahlbetriebe galten. Es betrifft die Mühlen «an dem Werde» (1307 erwähnt) und «under Undra» (1358). Appenzeller Historiker wiesen – und weisen – sie teils der Gemeinde Heiden zu. Dagegen siedelt Otto P. Clavadetscher, der seit 1980 die St.Galler Urkunden neu ediert, Erstere im Steinachtobel am Rand der St.Galler Altstadt an und verlegt die Zweite von der Örtlichkeit Untern in Heiden nach Uf em Hus am Steinlibach in Thal.[10] Mit Fragezeichen behaftet sind auch Zuordnungen eines 1225 genannten Mahlbetriebs «apud Hasela» nach Wolfhalden und eines 1418 erwähnten «zu Brunnen» nach Heiden.[11] Als erste sicher im Appenzeller Vorderland lokalisierbare Mühle verbleibt die 1429 «in Bischofsowe» (= Bissau, Gem. Heiden) erwähnte.[12] Eine weitere existierte damals im sanktgallischen Teil von Grub.[13] Mit der Schwellmühle wurde 1465 dann ein Mahlbetrieb im östlicher gelegenen Gebiet Oberegg-Hirschberg schriftlich festgehalten.[14]

Für Mühlen im Appenzeller Mittelland und in Appenzell Inner-

Dorfmühle, Appenzell, erkennbar am schwarzen Wasserrad. Ältester Bildbeleg für eine Appenzeller Mühle im Landbuch von 1585.

rhoden (ohne Oberegg) fehlen direkte Belege vor dem 16. Jahrhundert, was jedoch nicht zwingend etwas bedeuten muss – solche Nennungen sind natürlich zufällig. Einen indirekten Hinweis darauf, dass in Teufen eventuell schon im 14. Jahrhundert Getreide gemahlen wurde, gibt die Liste der am 7. April 1372 in der Schlacht bei Altheim (nahe Ulm) Gefallenen. Unter ihnen befand sich ein «H. Müller de Tüffen», der mit anderen St.Gallern in den Reihen des Schwäbischen Städtebundes gekämpft hatte.[15] Er dürfte, wie der ebenfalls getötete Ammann von Hundwil, einer lokalen Elite angehört haben, die eine Emanzipation von ihrer Landesherrin, der Abtei St.Gallen, anstrebte und deshalb die Unterstützung der Stadt St.Gallen und deren Verbündeten suchte.[16] Die Existenz einer Mühle in der Rhode Gonten legt der Flurname «am Müllrain», der um 1400 und im 16. Jahrhundert, später jedoch nie mehr, aktenkundig wurde, nahe.[17]

Die Erhebung von 1552/55

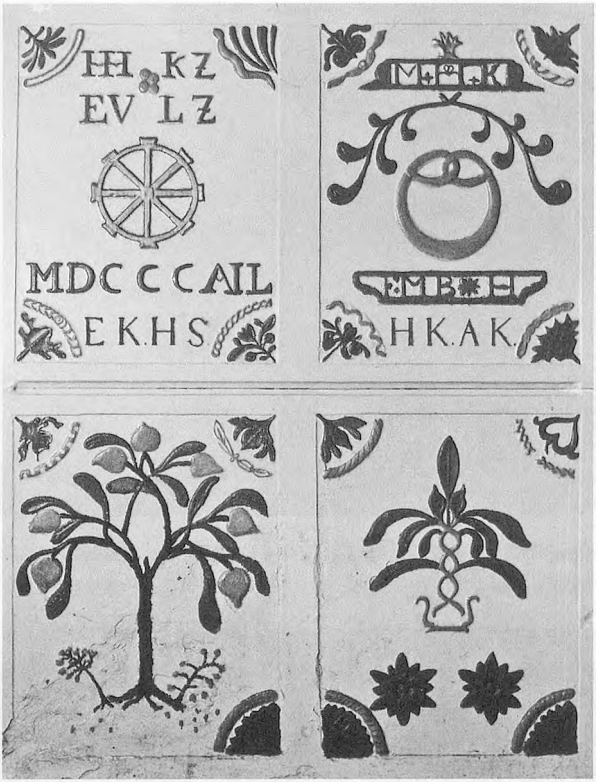
Eine erste systematische Erfassung der Mahlbetriebe im neuen Staatswesen Appenzell verdanken wir obrigkeitlichen Bestrebungen, eine minimale Kontrolle über das für die Landesversorgung zentrale Gewerbe zu erlangen. Im August 1552 hatten alle Müller einen Eid auf eine neue Verordnung zu ihrer Entlöhnung abzulegen und wurden anschliessend in einer Liste (vgl. Abb. S. 46) erfasst.[18] Das Appenzellerland präsentierte sich flächendeckend von 64 Mahlbetrieben überzogen. Auf die einzelnen Rhoden verteilt ergab sich folgendes Bild: Appenzell 11 Mühlen, Urnäsch 6, Herisau 12, Hundwil 3, Teufen 7, Gais 8, Trogen und die Bergleute 17 (= Trogen und das ganze spätere Vorderland mit Kurzenberg, Hirschberg und Oberegg). Nachträge mit anderer Tinte legen den Schluss nahe, dass sich einige Müller der Vereidigung zunächst widersetzten. Bei den Nachgetragenen dürfte es sich um jene handeln, die erst dem zweiten Aufruf zur Eidablegung Ende November 1555 Folge leisteten.[19] Dass die Ergänzungen nicht aus späterer Zeit stammen, ergibt sich aus der Tatsache, dass die nachweislich 1561 an der Letz in Urnäsch erbaute Mühle[20] keine Aufnahme mehr fand.

Ausser der grossen Zahl der Mahlbetriebe sind folgende Beobachtungen bemerkenswert: Mit Ausnahme der Walser in Gais und der Graf in der weitläufigen Rhode Trogen ist keine der im 17./18. Jahrhundert in Appenzell Ausserrhoden auftretenden Müllerdynastien erwähnt. Dafür gab es allein vier Müller mit dem Familiennamen Schell (in Appenzell, Hundwil und Gais), und auch die Namen Klarer, Stricker und Gaisser sind mehrfach vertreten – allesamt Geschlechter, die im 18. Jahrhundert nicht mehr auftreten. Weiter hatten fünf Müller den Status von Hintersassen, waren also nicht im Besitz des Appenzeller Landrechtes.

Die klassische Appenzeller Mühle

Der klassische Typus der Appenzeller Mühle bildete ein kleines Gewerbezentrum aus Mahl- und Werkmühlen und umfasste bis ins 18. Jahrhundert neben dem Mahlgang fast immer eine Bläue und andere Stampfwerke, häufig auch eine Wassersäge und in einigen Fällen eine Relle zum Entspelzen des Getreides. Hierin unterscheidet sich das Appenzellerland nicht von den umliegenden Gebieten. Bläuen, Stampfen und besonders Sägen verfügten oft über eigene Wasserräder und separate Gebäude (Sägen- und/oder Stösselhaus). Die Überlieferung dieser Nebenwerke ist allerdings sehr lückenhaft. Dass Rellen nicht sehr verbreitet waren, lag daran, dass der Grossteil des Getreides bereits entspelzt importiert wurde. Den Mahlbetrieb ergänzten meistens eine Bäckerei und häufig eine Wirtschaft. Nur in Ausnahmefällen wie im Walzenhauser Gaismoos und im Trogner Baschloch waren Müllerei und Bäckerei getrennte Betriebe.[21] In den steilen Tobeln des Appenzeller Vorderlandes kam es vor, dass sich das Wohnhaus des Müllers nicht wie sonst üblich über Mühlenraum und Backstube, sondern abseits an angenehmerer Lage befand. Das Mühlengebäude selbst dürfte ein bescheidenes Obdach für einen Müllerknecht geboten haben, zumindest wenn rund um die Uhr gemahlen wurde. Ein allfälliges Überhitzen der Mahlsteine musste rechtzeitig bemerkt werden können.

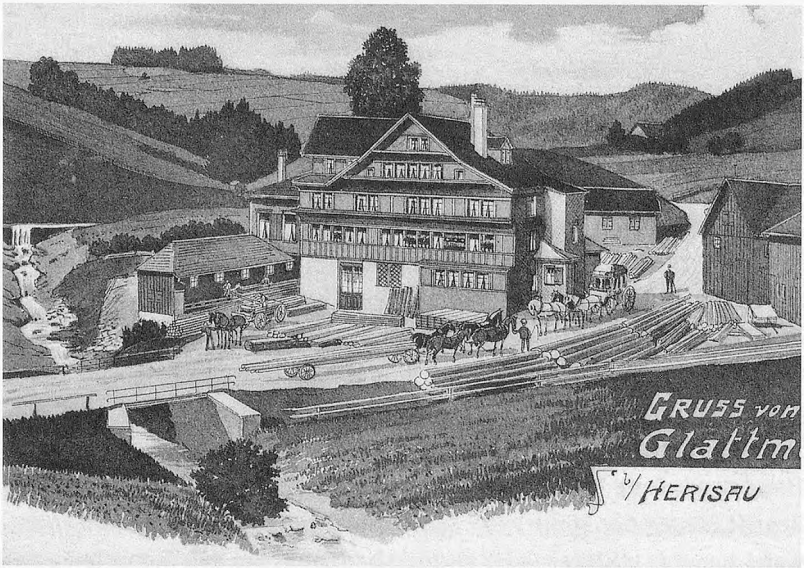
Der Begriff Bläue oder Stössel bezeichnete ein Hammerwerk zur



Gaismoosmühle, Walzenhausen. Müller- und Bäckereisymbole auf 1844? erstellter Feuerwand.

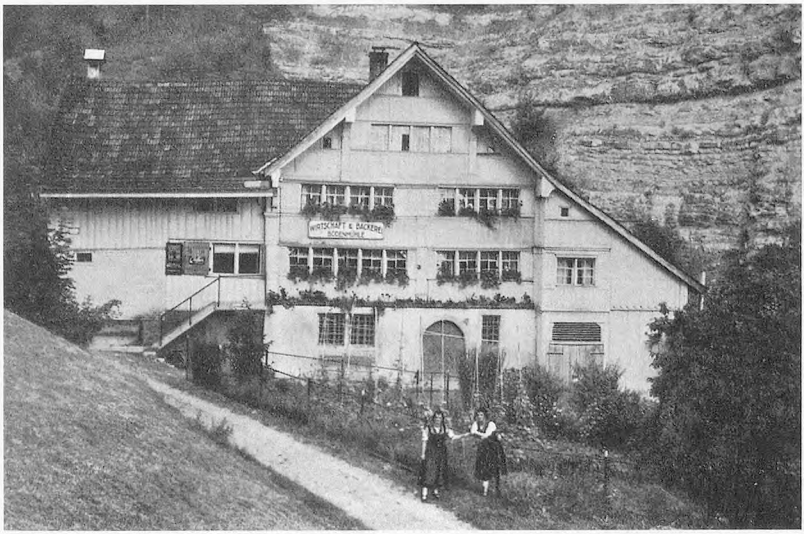
Bearbeitung von Flachs, dem pflanzlichen Ausgangsprodukt für die Herstellung von Leinenstoffen. Andere Hammerwerke erscheinen in den Quellen meist unter dem Begriff Stampfe; häufig ist von «Stössel und Stampf» oder vom «blüwen und stampfen» die Rede. In Bewegung gesetzt wurden beide über eine Nockenwelle. Die Bläue bestand aus einem kräftigen Holzstössel, mit dem die rohen Flachsstängel zum Handelsprodukt Werch oder Werg (Fasern) gebrochen wurden. Der Begriff Bläue oder Bleue leitet sich vom althochdeutschen Verb «bliuwan» her, das schlagen oder klopfen bedeutet. Bei den Stampfen handelte es sich um eine Reihe kleinerer Schlagwerke, die in mörserartige Mulden schlugen und unter anderem zum Pressen der ölhaltigen

Dorfmühle, Appenzell, um 1872 – Mühle mit Bäckerei (1) und Sägegebäude (2).

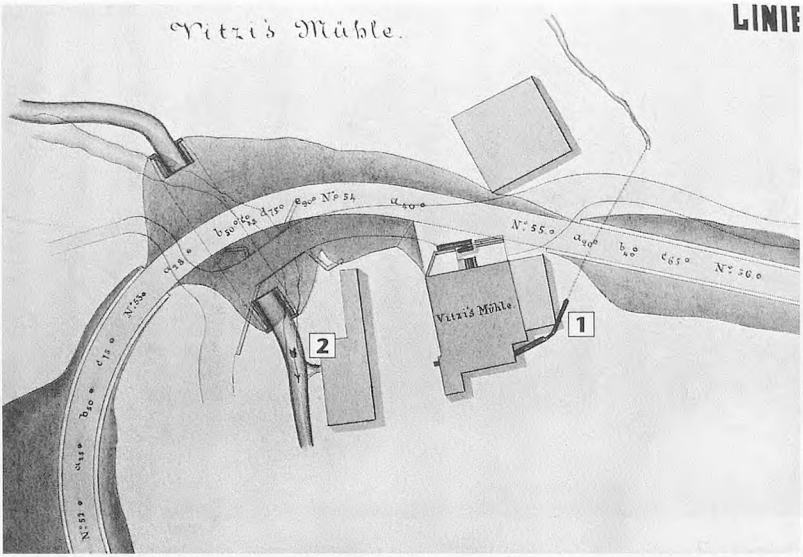


Glattmühle, Herisau, um 1908 – Mühle, Säge, Bäckerei, Wirtschaft.
Mühlengebäude aus dem 17. oder 18. Jahrhundert.

Obere Lochmühle, Teufen, um 1920 – nur noch Bäckerei. Klassizistisches Mühlengebäude von 1803. Letzter Bäckereimeister (Oertle) mit seinen Söhnen.



Bodenmühle Wolfhalden, 1933 – nur noch Wirtschaft und Bäckerei. Mühlengebäude von 1689.



Fitzismühle (heute Oertlesmüli), Hundwil, 1865. Begradigter, nivellierter Verlauf der Strasse Hundwil–Urnäsch, verbunden mit Bachbegradigung. In schwächerer Farbgebung der alte Verlauf von Strasse und Bach. Wasserkanal zur Mühle (1) und Auslauf vom Sägengebäude (2).

Flachssamen oder zum Quetschen von Hafer (Haferflocken) und Gerste benutzt wurden. Die wenigen Hinweise auf heimischen Flachsanbau verdanken wir fast ausnahmslos Nutzungsvereinbarungen für Bläuen: Einer der ältesten stammt von 1604 aus Urnäsch, einer der letzten von 1789 aus Wolfhalden.[22] Im 19. Jahrhundert sind keine Bläuen mehr belegt. Sie wurden zum Teil durch Wassersägen oder Walken ersetzt.

Bei den Appenzeller Mahlbetrieben handelte es sich bereits im 17. Jahrhundert um eine Art Handelsmühlen. Die Müller kauften den Grossteil des Getreides in Eigenregie ein und veräusserten anschliessend die erzeugten Mehle respektive die selbst gebackenen Brote. Sie mussten deshalb im Besitz von Saumpferden, im 19. Jahrhundert dann mindestens eines zweispännigen Fuhrwerkes sein. Die Last-

oder Zugtiere und die Transportmittel wurden bei Handänderungen manchmal mit dem zur Müllerei notwendigen Mobiliar und den Werkzeugen zum Schärfen der Mühlsteine weitergegeben. Im Winter gestaltete sich der Transport dank Schlitten wesentlich einfacher. Unabdingbar für die Prosperität einer Mühle war eine gute Verbindung zur nächsten Landstrasse. Entsprechende Fahrrechte, wobei der Begriff «fahren» bis ins ausgehende 18. Jahrhundert meist als «begehen mit Saumpferden» zu verstehen ist, waren häufig Gegenstand von Verträgen. Wichtige Strassenverbindungen überquerten die Gewässer bis ins frühe 19. Jahrhundert fast immer bei einer Mühle. Mit fortschreitender Brücken- und Strassenbautechnik änderte sich dies: Der Streckenverlauf wurde nivelliert, der Abstieg auf die Höhe der Bachufer möglichst vermieden. Opfer solcher Korrektionen wurden beispielsweise beim Bau der Mittellandstrasse 1858–60 die Pfauenmühle in Teufen und die Bruggmühle in Trogen. Beide Müller wehrten sich vergeblich gegen die Umfahrung. Bruggmüller Baptist Wild (1808–1876) gab danach seine Gaststube auf.[23]

Der unehrliche Müller von der Kesselismühle

Albert Grubenmann (1904–1989), Gärtnermeister und Genealoge, überliefert uns eine der schönsten Mühle-Sagen aus dem Appenzellerland. Erzählt hat ihm diese Geschichte – zusammen mit einer ganzen Reihe von weiteren sagenhaften Anekdoten – seine Grossmutter Magdalena Moser, «Rotefranzdonnelis Mattelene» (1853–1925). Magdalena Moser war in ihrer Jugend Fischermädchen an den Bergseen des Alpsteins und hat dort die Geschichten von alten Sennen und Alphirten abgelauscht.[24]

Angesiedelt ist die Sage bei der Kesselismühle, die zwischen Appenzell und Gontenbad, unmittelbar am Kaubach lag. Dort hat sich vor Zeiten ein schwerer Unfall mit einem Pferdefuhrwerk ereignet, das von einem neu angestellten Müllerknecht geleitet wurde. Kurz nach dem Einbiegen von der Gontenstrasse in die Zufahrt zur Mühle brannten die vier Pferde durch. Der mit Korn schwer beladene Wagen kippte um und Franztoni Rohrer, der Fuhrmann, wurde in den Bach geschleudert, wo er, am Kopf blutend, schwer verletzt liegen blieb. Als er wieder einigermassen bei Kräften war, fragte ihn die Müllerin, weshalb er bei der Abzweigung zur Mühle, wo sich auf einem

Felsklotz ein einfaches Kreuz erhebt, nicht abgestiegen sei, «wie es für jeden Mühlefahrknecht Pflicht und Gebot sei.» Franztoni beschied der Müllerin, dass ihm niemand etwas von diesem Gebot gesagt habe. Daraufhin entschuldigte sich der Müller bei Franztoni für das Leid und den Schmerz, die diesem durch den vermeidbaren Unfall zugefügt wurden, und gleichzeitig liess er ihm durch seine Frau die Geschichte von den Ursprüngen dieser seltsamen Umstände erzählen:
Vor nicht einmal hundert Jahren lebte auf dieser Mühle ein Müller, der es mit der Ehrlichkeit nicht genau nahm. Er betrog jeden bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Ja, er ging sogar so weit und stahl den Nachbarn nachts die Getreidegarben von den Feldern, worauf ihm eine Falle gestellt wurde, in die er auch prompt hineintappte. Auf der Flucht vor den Geschädigten kippte sein Wagen bei der Einbiegung in den Fahrweg zur Mühle. Der Müller wurde Kopf voran an den Felsen geschmettert und blieb tot liegen. Von der Stunde an war es in der Kesselismühle nicht mehr geheuer. Jede Nacht sah man den Geist des toten Müllers jammernd umhergehen. Um Mitternacht war es am schlimmsten. Dann stürmte der Müller auf dem Wagen stehend mit den gestohlenen Fruchtbündeln und vier vorgespannten Pferdegerippen den Mühleweg hinauf. Oben angekommen zerschellten Ross und Wagen samt Fuhrmann mit lautem Schrei am grossen Felsklotz, der gleichzeitig als Grenzstein diente. Nach einer Weile wiederholte sich die grausame Szene. Das Aussegnen der Mühleräume mit Weihwasser durch einen Geistlichen nützte nichts; der Geist des Müllers fand seine Ruhe nicht, denn noch immer befand sich das zusammen gestohlene Gut, das dem Müller keine Ruhe liess, in der Mühle. Daraufhin verschenkte die Müllerin die Mühle an einen langjährigen, treuen Knecht und sämtliches Mahlgut den Armen in der näheren und weiteren Umgebung. In der Folge liess der mitternächtliche Spuk nach und es kehrte Ruhe ein in der Mühle. «Aber immer noch wacht jener Müller droben beim grossen Stein mit dem Holzkreuz, dass kein Fuhrmann mit Pferdegespann und irgendwelcher Ladung dort vorbei fährt, ohne vom Wagen herunter zu steigen und die Pferde zu Fuss gehend weiter zu führen. Und weil dir diese sonderbare Pflicht unbekannt war», schloss die Müllerin, «musstest du dein erlittenes Missgeschick erfahren.» Gleichzeitig gab sie der Hoffnung Ausdruck, dass durch die stete Unterstützung der Armen durch den Kesselismühle-Müller auch der Rest dieser göttlichen Strafe noch gesühnt werden könne.

Das Gewerbezentrum Mühle verhalf seinem Eigentümer in der Regel zu Wohlstand. Natürlich gab es Ausnahmen. Gehörten Müller

Mühle unter dem Bühl, Waldstatt. Psalmenbuch der Müllerstochter «Jungfer Anna Elisabetha Schläpferin», 1792.

vom 15. bis 17. Jahrhundert oft der sozioökonomischen und politischen Elite an, waren im 18. Jahrhundert die meisten der Mittelschicht zuzurechnen; zuoberst standen nun international tätige Textilkaufleute und Akademiker. Wie die separat behandelten Beispiele der Zürchers- und der Bleichemühle zeigen, vermochte ein initiativer Müller bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhundert aber problemlos mit dem obersten Mittelstand mitzuhalten. Ab den 1850er-Jahren setzte dann unaufhaltbar der Niedergang ein. Unter Druck kamen zunächst schlecht gelegene Betriebe wie die Auermühle in Hundwil oder die Löchlimühle bei Speicherschwendi, die beide 1846 nach Unwetterschäden aufgegeben wurden. Letztere hatte zwischen 1809 und 1846 nicht weniger als sechsundzwanzig Mal die Hand gewechselt.[25]

Für den Bau von Kornmühlen lassen sich mehrere Phasen unter-

Zu verkaufen:

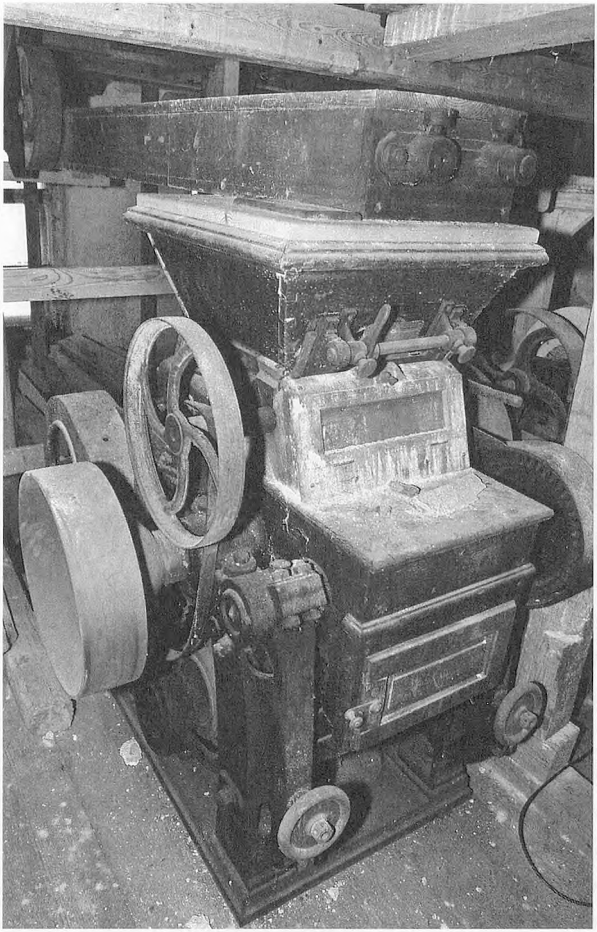
Sammethaft, oder unter Umständen auch theilweise, die **Liegenschaft zur Löchlimühle** in Trogen, bestehend in zwei Wohnhäusern, wovon eines mit Mühle und Bäckerpfisterei; ferner ein neuer Stadel und dazugehörigen Ackerboden, für zirka 2 bis 3 Kühe Futterertrag, Trattboden und ein großes Stück schwere schlagfällige Waldung, Alles in einem Einfang. Hinsichtlich der Lage bei dieser Mühle könnte die Wasserkraft noch auf 20 bis 30 Fuß erhöht werden.

Betreffend Verzeigung dieser Liegenschaft und Vernehmlassung der Kaufbedingnisse wende man sich an Hr Kaspar Nänni auf'm Noll oder an Jakob Nänni zur Löchlimühle in hier.

Löchlimühle, Trogen, mit ausbaufähiger Wasserkraft.
Verkaufsinserat in der Appenzeller Zeitung, 30. April 1875.

scheiden. Sie geben die allgemeine, von der wirtschaftlichen und demografischen Entwicklung bestimmte Baukonjunktur wieder, die in Ausserrhoden weit dynamischer verlief als in Innerrhoden. Von etwa 1620 bis 1735 wurde ein grosser Teil der bestehenden Mühlen durch Neubauten ersetzt und es kam zu zahlreichen Neugründungen. Letzteren dürfte in Appenzell A.Rh. die halblegal durchgesetzte Errichtung der Mühlen im Kubel 1669–74 zusätzlichen Auftrieb gegeben haben. Das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts sah dann zwei gegensätzliche Entwicklungen: Zum einen wurden unrentablere, kleinere Mahlbetriebe aufgegeben oder zu Sägen oder Walken umgebaut, zum andern erneut viele Mühlengebäude durch repräsentative Neubauten ersetzt. Der zweite Trend fand im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Fortsetzung, wobei jetzt klassizistische Baukörper unter Walmdächern entstanden. Die Zeit von 1860 bis 1900 war von der Suche nach neuen Nutzungsformen geprägt und die Wasserräder mussten Wasserturbinen oder wasserkraftunabhängigen Antrieben oder einer Mischform der beiden weichen. Auskunft über diese Änderungen gibt das Inventar am Schluss des Buches.

Dem ab 1870 europaweit einsetzenden Sterben der herkömmlichen Kornmühlen vermochten sich nur wenige Appenzeller Betriebe zu entziehen. Die Ursachen lagen bei der allgemeinen Entwicklung des Verkehrswesens, der Müllereitechnologie und der Mehlkonservierung. Das 20. Jahrhundert gehörte dem verkehrstechnisch günstig gelegenen, kapitalintensiven Grossbetrieb. An die Stelle der Mühlsteine traten Walzenstühle, das Mahlgut wechselte vom Dinkel



Chronbach-mühle, Urnäsch. Walzenstuhl aus dem späten 19. Jahrhundert.

zum härteren Weizen, die Antriebskraft meist zum elektrischen Strom.[26] 1900 bestanden im Appenzellerland nur noch eine gute Handvoll Getreidemühlen. 1904 entstand als Selbsthilfemassnahme zur Qualitäts- und Preiskontrolle für die Kantone St.Gallen, Thurgau und beide Appenzell die Genossenschaft Müllerring.[27] 1907 schlossen sich drei der verbliebenen Appenzeller Mühlen (I. Graf, Kronbach-mühle, Urnäsch; J.G. Kellers Erben & Co., Tobelmühle, Lutzenberg;

AG Tiefenmühle, Herisau) der neu gegründeten «Ostschweizerischen Mühlen A.-G. in St.Gallen» an, einem Versuch, durch Syndikatsbildung nach dem Vorbild anderer Schweizer Landesteile der ausländischen Konkurrenz die Stirn zu bieten. Die Kapazität dieser Aktiengesellschaft lag bei der Vermahlung von wöchentlich 170 Eisenbahnwagen Getreide.[28] Noch im selben Jahr musste allerdings die Mühle in der Herisauer Tüfi (Tiefenmühle) aufgeben, fünf Jahre später diejenige in Lutzenberg.

Welche Geschäftsstrategien in diesem Umstrukturierungsprozess zum Erfolg führten, zeigt sich geradezu modellhaft bei der Goldimühle in Teufen und der Zweibruggenmühle in Stein. Der aus Märstetten stammende Heinrich Fehr (1825–1897) hatte 1854 die Göbsimühle bei Bühler erworben und vier Jahre später auf die Goldimühle gewechselt, die er bedeutend ausbaute. 1874 veräusserte er diese und gründete in der Nähe eine Fuhrhalterei und Futtermittelhandlung, die als Transportfirma Studach heute noch besteht. Eine Grundauslastung verschaffte ihm ein Kontrakt mit der Zweibruggenmühle, mit deren Eigentümern er über seine Mutter verwandt war, für die Mehlauslieferung an Bäckereien zwischen Teufen und Appenzell. Aus dem Mühlenbesitzer wurde ein Vertragsfahrer für ein Konkurrenzunternehmen, das aufgrund seines Wasserkraftpotenzials stark in den Ausbau und die Modernisierung seiner Anlagen investierte. Dagegen führten Fehrs Nachfolger auf der Goldimühle den herkömmlichen Mischbetrieb aus Müllerei, Sägerei, Bäckerei und Gasthaus weiter. Obwohl sie auf Dampfmaschinenantrieb umstellten, gaben sie 1896 Müllerei und Sägerei auf und vermieteten das Mühlenlokal an die Zwirnerei Höhener in Gais. Für die mit wenig Energie auskommenden Zwirnmaschinen genügte der bescheidene Goldibach noch gut drei Jahrzehnte. Die mit modernen Walzenstühlen arbeitende Zweibruggenmühle brannte Ende März 1902 nieder. Die Familie Hungerbühler verzichtete auf einen Wiederaufbau am verkehrstechnisch ungünstig gelegenen, alten Standort und liess stattdessen beim Bahnhof St.Gallen-Bruggen einen modernen Betrieb erstellen, der seine Energie vom Elektrizitätswerk Kubel bezog.[29]

Die stark ausgebaute Zweibruggenmühle, Stein (AR), kurz vor ihrem Ende 1902.

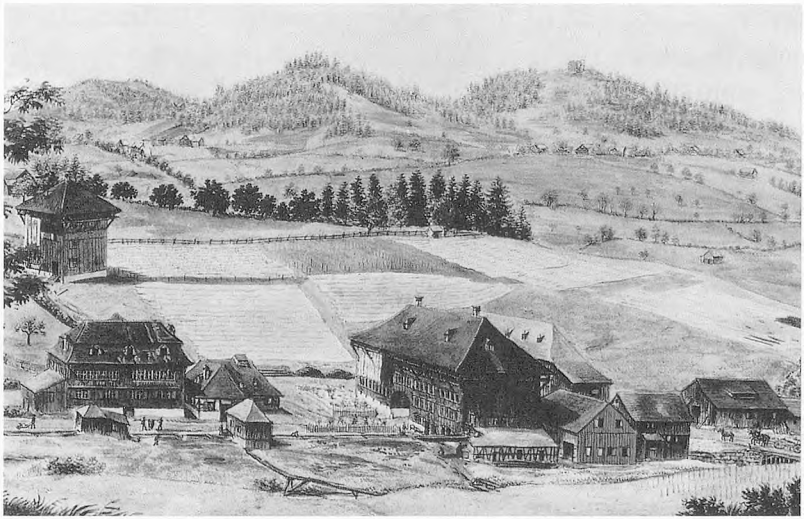
Nach 1918 bestanden je eine Mühle in Urnäsch (Graf im Chronbach), Gonten (Geisser in der Münz), Gais (Menet in der Lochmühle) und Wolfhalden (Niederer in Hinterergeten) weiter, die alle mit modernen Walzenstühlen arbeiteten. Zumindest die Grafenmühle integrierte zudem einen ihrer alten Steinmahlgänge (Baujahr 1794) in die neue, automatisierte Anlage.[30] Die Oertlesmühle in Hundwil nahm nach rund 30 Jahren Unterbruch der Mahltätigkeit eine einfache Schlagmühle in Betrieb. Hinzu kamen einige kleinere, abseits von Gewässern gelegene und durch Elektromotoren angetriebene Neugründungen wie die Maismühle bei der Linde in Teufen (ca. 1914–1972 bestehend), die Falkenmühle in Appenzell oder die Futtermühle im Lagerhaus des Landwirtschaftlichen Vereins Urnäsch (1967 installiert).[31] Produziert wurden vorwiegend Futtermittel, einzelne Betriebe fungierten aber zeitweise auch als Kundenmühlen für Backmehle. So weiss der in Wolfhalden aufgewachsene Paul Sonderegger aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges zu erzählen, dass er, wenn seine Eltern wie-

der einmal einen Sack Weizen erstehen konnten, diesen schulterte und in die Mühle in Hinterergeten brachte und anschliessend das Mehl wieder nach Hause trug.[32]

Walken, färben, kalandern

Die häufigste Nutzungsart der Wasserkraft in der Textilindustrie war die Walke. Es handelte sich um Hammerwerke, mit welchen die Stoffe unter Zusatz von Wasser und Pottasche oder anderen Walkmitteln in offenen Behältnissen gequetscht wurden, um eine Entspannung und Verfilzung der Gewebe zu erreichen oder, unter blosser Verwendung von sauberem Wasser, das Auswaschen von Wasch- und Bleichemitteln. Des Lärmes wegen befanden sich diese Einrichtungen meist in einfachen Zweckbauten, in Einzelfällen waren sie mit einem bescheidenen Wohnhaus verbunden. Sie gehörten bis zum Aufkommen von Waschmaschinen und anderen modernen Apparaturen zur Standardausrüstung jedes Stoffveredlungsbetriebes, seien es Bleichereien, Appreturen, Färbereien oder Druckereien.

Die erste Leinwandwalke im Appenzellerland entstand mit der Bleiche in Appenzell 1536–1538. Sie verfügte über drei Stampflöcher.[33] Ab 1666 schuf die sich aus der Abhängigkeit der Stadt St.Gallen lösende Ausserrhoder Textilindustrie dann eine rasch wachsende Nachfrage nach allen Arten der Stoffveredelung. Ausgehend von Herisau und Heiden begannen sich Walken, aber auch Farbmühlen zu verbreiten. Als erste errichteten die Brüder Ulrich (1622–1677) und Bartholome (1625–1697) Schiess 1666 am Herisauer Moosberg eine Bleiche.[34] Etwa gleichzeitig entstand am Gstaldenbach in Heiden eine Farbmühle und Stofffärberei.[35] Ab 1737 entwickelte sich Herisau dann zum zweiten Zentrum für Stoffdruck und -färberei in der Ostschweiz neben dem Glarnerland.[36] Das Aufkommen der Baumwollverarbeitung löste nach 1770 eine eigentliche Gründungswelle aus. Besonders Bleichereien mit Walken schossen gleichsam aus dem Boden und kleinere Kornmühlen wurden, sofern sie von ausreichend flachem Wiesland umgeben waren, entsprechend umgebaut. Dies geschah beispielsweise zwischen 1751 und 1782 auf der grossen Bleiche im



Stoffdruckerei von Laurenz Meyer, Herisau. Der Wasserkanal versorgt mehrere Wasserräder in Kleinbauten.

Schwanholz in Herisau mit zwei[37] und 1795 in der Hinteren Schwantlen in Teufen mit einer Mühle.[38] Selbst die Kraft kleinster Gewässer wurde zum Antrieb von Walken genutzt. Der Bauboom endete nach 1810 abrupt und in den 1850/60er-Jahren war die Mehrzahl dieser Werkmühlen bereits wieder aufgegeben. Die neuen Bleicheverfahren setzten chemische Mittel und neue mechanische Apparaturen wie Waschmaschinen ein, waren technologisch anspruchsvoller und energieintensiver und erforderten deshalb grössere Investitionen. Das Wasserrad wurde durch die Dampfmaschine ersetzt. In Einzelfällen blieb es aber bis ins 20. Jahrhundert im Einsatz, wie in den Appreturen AG Cilander in Herisau bis 1920 und Koller im Strahlholz in Gais bis nach 1923.[39]

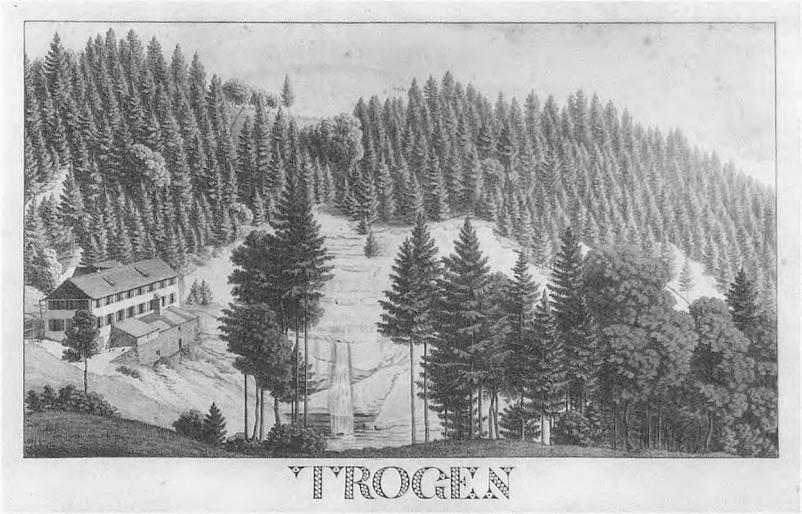
Die Betriebe, die neben dem Bleichen weitere Veredlungsschritte vornahmen, setzten ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auch Kalander ein. Diese bestanden aus mehreren übereinander angeordneten Walzen und dienten der abschliessenden Behandlung der Tuche, sie

brachten Glanz und Glätte. Der Antrieb erfolgte mit Handkurbeln oder Wasserkraft. Der 1834 erstmals nachweisbare Flurname Cilander entstand übrigens aus einem Wortspiel mit den Begriffen Zylinder und Kalander und wurde 1888 zum offiziellen Firmennamen. Stoffdruck und -färberei verwendeten zusätzlich Stampf- und Mahlwerke für das Zerkleinern von pflanzlichen Färbedrogen wie Indigo (blau) und Gelbholz (gelb), von anderen Färbemitteln wie Eisenvitriol (blau) oder von Kaolinerde, die für den «Papp» im Blaureservedruck (Kaltblau) benötigt wurde. So trieb 1764 in der Druckerei Merz in der Fabrik (später Schwarzes Haus) ein Wasserrad wahlweise eines von drei Mahlwerken für Indigo, Kaolinerde etc. an.[40] Auch in diesen Einsatzbereichen verschwanden die Wasserräder nach 1850.

Spinnen, zwirnen, sticken, ausschneiden

Im Gründungsfieber des späten 18. Jahrhunderts kam es in Herisau und Gais zum Bau erster Spinnereien und Zwirnereien. Bei der Konstruktion dieser Einrichtungen fanden die Ausserrhoder Mühlenbauer ihre eigentlichen Herausforderungen. Die erste Spinnerei entstand um 1792 am Sägebach in Herisau für den Textilkaufmann Johann Konrad Enz (1752–1806), die zweite 1802 in Gais für eine Aktiengesellschaft.[41] Weitere folgten in Trogen, Schönengrund, Teufen, Bühler und Heiden.[42] Nach dem Ende der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre verschlechterte sich die Situation für die Spinnereien in der Schweiz ab 1816 jedoch rasch. Der Konkurrenz des billigen englischen Garnes widerstanden nur nach dortigem Vorbild organisierte Grossbetriebe, die über ausreichende Wasserkraftreserven für den Antrieb und das notwendige Kapital zur ständigen Erneuerung und Verbesserung des Maschinenparks verfügten.[43] Beides fehlte im Appenzellerland.

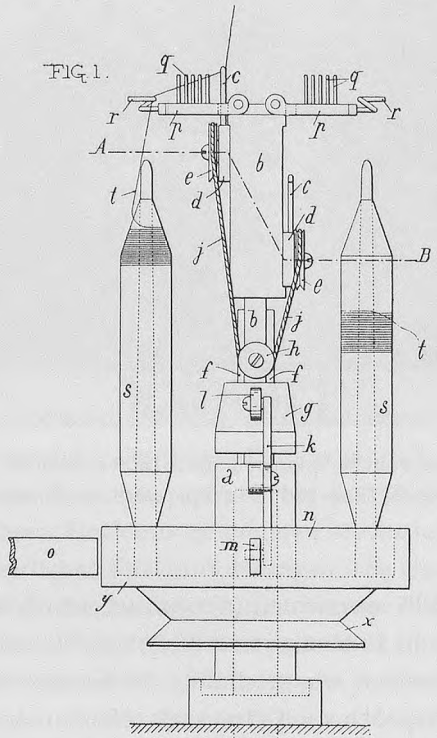
Anders gestalteten sich die Rahmenbedingungen für die mechanische Zwirnerei mit Ausgangspunkt Gais. Dort richtete der bekannte Baumeister Konrad Langenegger (1749–1818) 1787, und wohl nicht wie in der Literatur allgemein angegeben 1783,[44] erste wassergetriebene Maschinen ein. Da zum rentablen Zwirnen schon Antriebskräfte

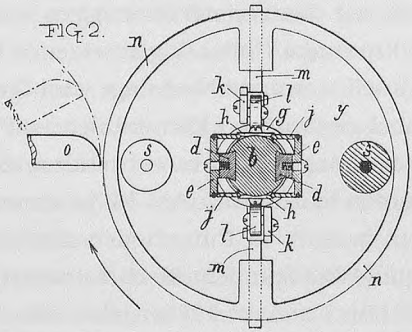


Niedern, Trogen. Mechanische Spinnerei, 1805–1809 erstellt für Johann Caspar Zellweger (1768–1855). Federaquarell von Johann Ulrich Fitzi.

von zwei bis fünf PS ausreichten (der Antrieb von 100 Spindeln erforderte um 1890 die Leistung von 1 PS),[45] war diese Branche für die einheimischen Gewässer wie geschaffen. In Ausnahmefällen kamen in der Anfangsphase auch von Ochsen oder Pferden angetriebene Göpelwerke zum Einsatz, wie dies von der Steinegg in Speicher überliefert ist.[46] Die ab 1860 zu ihrem Höhenflug ansetzende Maschinenstickerei schuf eine schnell steigende Nachfrage nach gezwirntem Faden. Vielen unrentabel gewordenen Kornmühlen eröffnete sich mit der Zwirnerei ein neues Arbeitsfeld, es entstanden aber auch viele Neubauten. 1890 wurden in Ausserrhoden 38 Zwirnereien mit insgesamt 18 666 Spindeln gezählt, in Innerrhoden deren zwei mit 844 Spindeln. 1910 liefen 24 862 Spindeln in 28 Betrieben.[47] Diese Wasserräder drehten sich teils bis in die 1950er-Jahre. Als einzige Firmen vermochten sich die Werner Nef AG in Urnäsch und die Firma Bäumlin in der Tobelmüli (Lutzenberg) bis ins 21. Jahrhundert zu halten.

Nicht durchsetzen konnte sich das Wasserrad in der mechani-





Selbsttätige Abstellvorrichtung an Zwirnhaspeln. Eidg. Patent Nr. 20343 vom 30. August 1899 für Gustav Adolf Walser, Herisau.

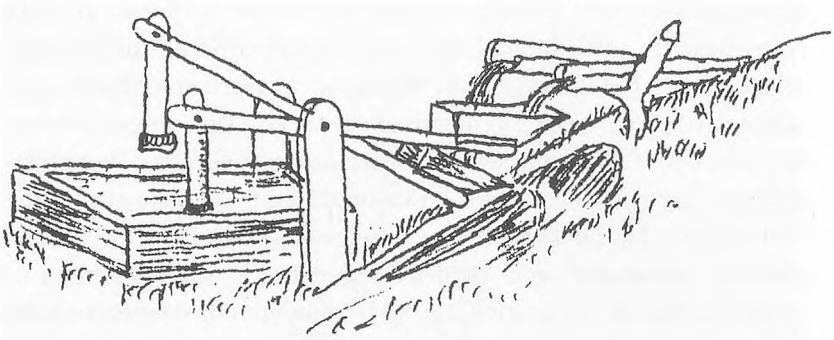
schen Stickerei und Weberei, da hier wie bei der Spinnerei grössere Antriebskräfte nötig waren. Einzig zwei der frühen Schifflimaschinen-Stickereien in Heiden sollen mit Wasserrädern gearbeitet haben, stellten aber noch vor 1885 ihren Betrieb wieder ein. Die übrigen arbeiteten mit der leistungsfähigeren Wasserturbine und/oder Dampfmaschinen, nach 1900 dann mit Elektromotoren.[48] Dasselbe gilt für die Webereien.[49] Eine Besonderheit stellten einige um 1855 in Herisau, Speicher, Rehetobel und Heiden eingerichtete mechanische Ausschneidereien für Stickereien dar. Sie vermochten die Handarbeit der Frauen jedoch nicht ernsthaft zu konkurrenzieren.[50] Dies gelang erst elektrisch angetriebenen Maschinen ab 1911.[51]

Stampfen, sägen, drehen, schleifen

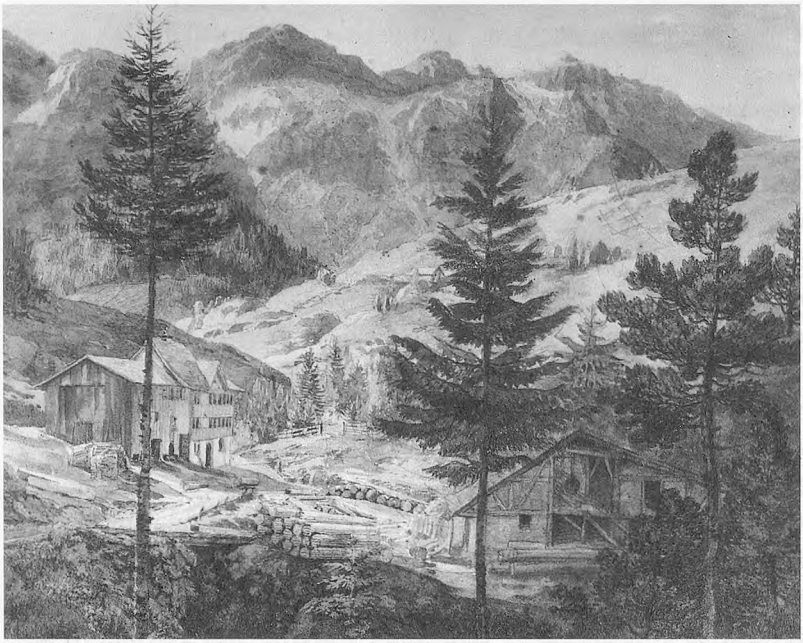
Die Gerberei kannte zwei unterschiedliche Arten der Wasserkraftnutzung. Das Gewerbe fand sich bis ins frühe 19. Jahrhundert in vielen Appenzeller Gemeinden und Bezirken, es entzieht sich jedoch weitgehend der Überlieferung. Dies gilt übrigens auch für die anderen hier angeführten Typen von Werkmühlen. Ein altes Zentrum der Gerberei bildete Herisau, wo die heute zugeschüttete Fortsetzung des Wiesentals im 18. Jahrhundert aufgrund der dortigen Lederwalken den Namen Walketobel trug. Solche sind auch am Abhang gegen das Ebnet hinauf (Scheibenböhl), im Tobel und in der Tüfi belegt.[52] Sie dienten der Weissgerberei, einer mineralischen Salzgerbung unter Zusatz von Alaun und Kochsalz. Die behandelten Kalb-, Ziegen- und Schafhäute wurden vor und teils auch nach dem Gerben gewalkt.

Die weiter verbreitete Rot- oder Lohgerberei nutzte die Wasserkraft für die Herstellung der Lohe. Sie behandelte schwere Grosstierhäute in einer Flüssigkeit mit pflanzlichen Gerbstoffen. Das häufigste Gerbmaterial bildete in Europa lange die Eichenrinde, die im 19. Jahrhundert von der Fichtenrinde abgelöst wurde. Damit der Gerbstoff leichter und vollständiger ausgelaugt werden konnte, mussten die Rinden zu grobem Pulver zerkleinert werden. Dies geschah in speziellen Stampfmühlen. Überliefert sind solche vor allem aus Urnäsch.

Ein weiterer Anwendungsbereich für Stampfwerke war die Zer-



Berg, Urnäsch, 1920er-Jahre. Einfache, nach dem Prinzip der Gnepfe konstruierte Knochenstampfe auf einem Bauerngut. Das Knochenmehl fand als Hühnerfutter verwendung.

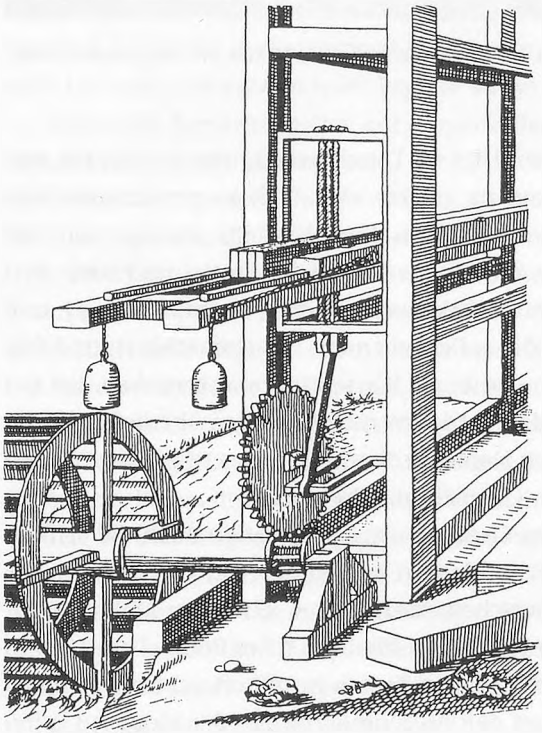


Rossfall, Urnäsch, erste Hälfte 19. Jahrhundert. Die abgelegenste Wassersäge (rechts im Bild) befand sich beim Gasthaus Rossfall. Aquarell-Gouache.

kleinerung von Knochen, die dann als Dünger oder für die Herstellung von Leim, im 20. Jahrhundert auch als Hühnerfutter Verwendung fanden. Eine Besonderheit bildete die 1864 in Waldstatt erbaute Sandstampfe.[53]

Neben der Zwirnerei am längsten hielten sich die Wasserräder in der Sägerei. Ihre Ablösung begann ab etwa 1890 zunächst durch Wasserturbinen und Benzin- oder Petrolmotoren, nach 1900 durch Elektromotoren.

Ein letztes Anwendungsgebiet erschloss sich Wasserrädern um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Holz- und Metallbearbeitung. Dampfmaschinen und Benzin- oder Petrolmotoren verdrängten sie aber schon bald. Eine gewagte Konstruktion schuf 1844 Johann Konrad Jäger in Herisau. Er erstellte am Brüelbach im Walketobel ein Was-



Schema einer einfachen Wassersäge aus dem 17. Jahrhundert.

Tobelmüli, Wolfhalden, um 1890. Mechanische Werkstätte mit Wasserradantrieb.

serrad von 15 Schuh (rund 4,5 m) Durchmesser, «das von einem sehr kleinen Wasser in Bewegung gesetzt wird.» Die so gewonnene Kraft übertrug er mittels zweier Eisendrähte über eine Distanz von 200 Schuh (60 m) in seine Schreinerwerkstatt im Spittel und trieb dort «eine Fournier- und eine Zirkularmaschine» (wohl Fournier- und Kreissägen) an.[54] Auch die aufkommenden Hobelmaschinen und Fräsen wurden anfänglich gerne mit Wasserrädern angetrieben. Bei der Metallbearbeitung ist der Antrieb von Drehbänken überliefert.[55] Vereinzelt fanden sich auch Hammerschmieden, wie etwa in der ehemaligen Getreidemühle in Oberach in Rehetobel.

Vom Vormarsch der Eisenindustrie profitierten auch die Schleifmühlen, die in den 1850er-Jahren entstanden und mit rotierenden Schleifsteinen und Polierscheiben arbeiteten. Ein erstes Mal belegt ist dieser Werkmühlentyp 1649 in Wolfhalden.[56] Am Beispiel der 1899 in einer ehemaligen Hechtmühle in Teufen installierten Messerschleiferei zeigen sich neue, von den Annehmlichkeiten der Moderne aufer-

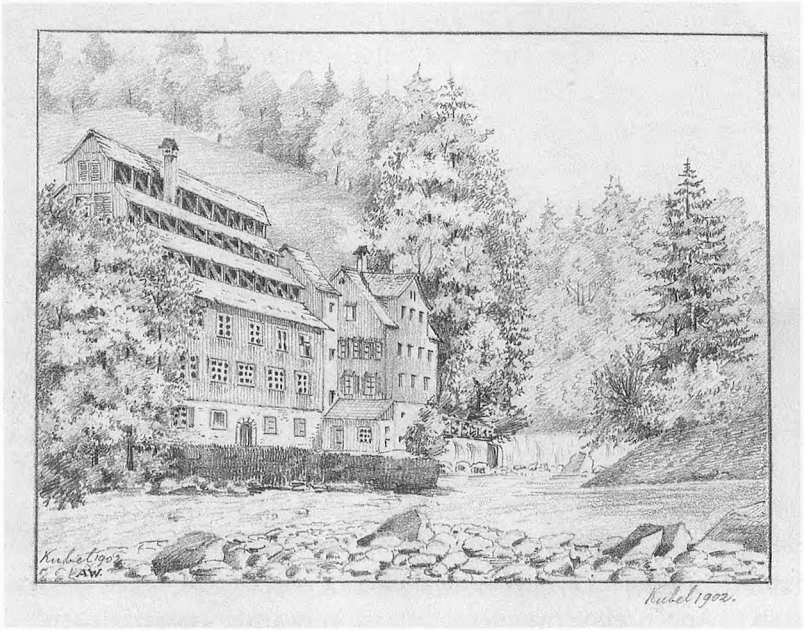
legte Grenzen für die Wasserkraftnutzung in Siedlungsgebieten. Da die Abwässer der aufkommenden Toilettenspülungen in die Bäche geleitet wurden, begannen diese zu stinken. Aus diesem Grund musste die erwähnte Schleiferei 1914 die Wasserturbine in ihrer Werkstatt still legen, die Geruchsbelästigung war unerträglich geworden. Man stellte auf elektrischen Antrieb ab Steckdose um und dohlte den Bach ein.[57]

Papier- und Pulvermühlen

Ausnahmeerscheinungen waren die Mühlen für die Papier- und die Schwarzpulverherstellung. Beendet werden können Spekulationen um eine Papierfabrikation in Appenzell in der Zeit um 1530, zu denen der ungewöhnliche Familienname Papirer verleitete.[58] Forschungen von Achilles Weishaupt ergaben, dass Konrad Papirer im Handel mit Bauholz, Teucheln (= hölzerne Wasserleitungsrohre) und Schmalz und nicht als Papiermacher tätig war. Zudem tragen alle damals in Appenzell verwendeten Papiere auswärtige Wasserzeichen.[59]

Der erste Papierhersteller auf Appenzeller Boden dürfte Georg Straub (1568–1611) gewesen sein, der um 1600 seine Buchdruckerei von Rorschach nach St.Gallen verlegte. In diesem Jahr erlaubte ihm die Stadtregierung die Errichtung einer Papiermühle am Ausserrhoder Ufer des Wattbaches und es darf angenommen werden, dass Straub dort bis zu seinem Tod Papier produzierte. Ob er eine bestehende Kornmühle umbaute oder einen Neubau erstellte, muss offen bleiben. Der Standort an der Stelle der späteren Nordmühle auf Teufner Boden ist durch den Eintrag «alte Papÿrmüli» auf einer Landkarte aus der Zeit um 1650 belegt.[60] Nach Straubs Tod befand sich dort eine Getreidemühle mit Bläue, die 1729 erstmals schriftlich Erwähnung fand.[61]

Die beiden längere Zeit existierenden Papiermühlen im Appenzellerland entstanden im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts in der Nähe von Herisau. Die erste erstellten 1669–74 die Brüder Ulrich (1622–1677) und Bartholome Schiess (1625–1697), die 1666 in Ausserrhoden schon Pioniere beim Bau einer Bleiche gewesen waren, im Kubel an der Urnäsch. Da bis um 1850 Hadern (Stofffasern) den



Kubel, Stein (AR). Papier- (links) und Kornmühle kurz vor dem Abbruch 1902. Bleistiftzeichnung von Albert Wiget.

Rohstoff der Papierherstellung bildeten, lag diese Diversifizierung nahe. Der Kubel liegt nahe bei der Schiess'schen Bleiche in Herisau, die sich vom Moosberg bei der heutigen Kaserne gegen Osten bis in die Walke und den Chalchofen erstreckte. Blätter mit dem Wasserzeichen der neuen Papiermanufaktur finden sich bereits in den Ratsbüchern der Stadt Schaffhausen vom Frühjahr 1673. Zuletzt wurde im Kubel bis um 1890 Karton produziert.[62]

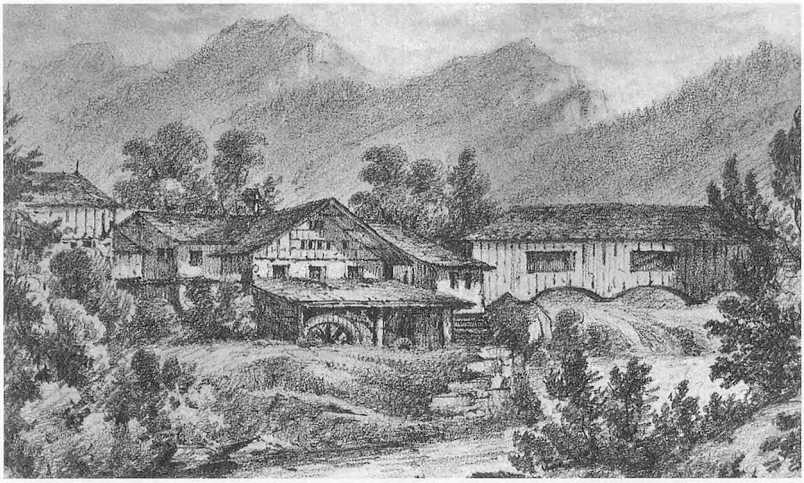
Unter Bartholome Schiess' Nachfahren blieb die Papierfabrikation während vier Generationen Familientradition. Wir finden sie unter anderem als Eigentümer von Papiermühlen bei Eschenz im Thurgau und in Lindau am Bodensee. Bartholomes Sohn Hans Conrad (1666–1724) erstellte 1697 in der Herisauer Tüfi den zweiten derartigen Betrieb im Appenzellerland. Für den Ankauf des begehrten Roh-

stoffes liess er seine Lumpensammler bis ins Toggenburg ausschwärmen. Unter seinen Nachkommen kamen bis 1763 eine Getreidemühle, eine Stoffbleicherei mit Walke sowie eine Lederwalke hinzu, so dass ein eigentliches Gewerbezentrum mit verschiedenen Wasserwerken entstand. 1824 kam die Papiermacherei in ausserfamiliäre Hände, an den Badenser Johann Christoph Kühnholz. Trotz der Erweiterung um einen zweiten Holländer (Lumpenzermahlmaschine) konnte er den Konkurs 1834 nicht verhindern. In dieser Zeit kämpften viele Handpapierbetriebe mit nur einer oder zwei Bütten ums Überleben. Die Ursache lag bei der industriellen Fertigung mit Papiermaschinen, die sich ab 1804 von England aus verbreitete. In der Folge kam es in der Tüfi zu häufigen Besitzerwechseln, ehe Christian Fuchs 1858 auf die Produktion von Karton umstellte. 1873 wurde auch diese aufgegeben.[63]

Bis um 1800 war alles Papier handgeschöpft. Als Rohstoff dienten Lumpen (Hadern), die nach dem Zerreissen einige Tage in die Faulgrube kamen und dann mit Hilfe von Stampfhämmern zermalmt und/oder im Holländer zermahlen wurden. Anschliessend folgte das Schöpfen des Papiers mit Formen an der Bütte und weitere Arbeiten. Diese Handpapiermacherei nutzte das Wasserrad zum Antrieb des Stampfwerks und des Holländers, der um 1680 in den Niederlanden erfunden wurde und um 1720 in die Schweiz kam. In der Papiermühle in der Tüfi befanden sich 1830 zwei solche Geräte, jedes durch ein eigenes Wasserrad angetrieben, ferner ein Lumpenschneider und ein Kalander (Walzengerät zum Glätten der Papiere), die wohl ebenfalls mit Wasserkraft arbeiteten.[64]

Ein kurzes Gastspiel gab eine 1831 erstellte Papiermühle am Rotbach in Teufen. Sie stand wohl in Verbindung mit der um 1823 in der nahe gelegenen Spinnerei am Goldibach (heute Haus Büchel) eingerichteten Papierfabrik und wurde schon 1838 wieder aufgegeben.[65]

Die erste Pulvermühle entstand um 1620 bei der Hinteren Mühle in Urnäsch (heute Teppichweberei Tiara). Aktenkundig wurde ihr Eigentümer Ulrich Dietzi (1596–1662) 1620, weil er sie zu nahe bei der Brücke über die Urnäsch erbaut und das Lieferverbot für Schiesspul-



Hintere Mühle (heute Grüenau), Urnäsch, 1867. Mahlmühle und Säge, im 17. Jahrhundert auch Pulvermühle. Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Rietmann.

ver an die Kriegsmächte in Deutschland (Dreissigjähriger Krieg) missachtet hatte. Letzteres stufte der Grosse Rat eher als Kavaliersdelikt ein. Er beschränkte die Ausfuhr und wies Dietzi an, in erster Linie die evangelischen Mächte zu beliefern. Immer wieder liess dieser danach auch nachts, wie geklagt wurde, seine mit Pulver beladenen Saumtiere abgehen. Seinem politischen Aufstieg tat dies keinen Abbruch. Er versah von 1639 bis 1648 mit dem Statthalteramt die zweithöchste Stelle in der Standesregierung und vertrat Ausserrhoden mehrmals an Eidgenössischen Tagsatzungen.[66] Zwei der Rohstoffe für die Herstellung von Schwarzpulver, Holzkohle und Salpeter, wurden in Urnäsch seit alters her und bis ins 19. Jahrhundert in grösseren Mengen produziert. Woher Dietzi den Schwefel bezog, ist nicht bekannt.

Die zweite Pulvermühle im Appenzellerland wurde um 1784 in Hinterlochen in Wolfhalden erstellt. Ihren grössten Absatz soll sie auf den Fronleichnamstag hin gehabt haben, an dem in den katholischen Gebieten traditionellerweise Mörserschiessen stattfanden. Pulvermül-

ler Tobler betätigte sich in Thal offenbar selber als Feuerwerker. Der häufigen Explosionen in seiner Mühle wegen zog er wiederholt den Unmut der Nachbarn auf sich. 1792 landeten Teile des Gebäudes und des Triebwerks in den Rebbergen im Gern und bis in die Engi hinauf barsten die Fensterscheiben. Nur weil es stark regnete, war niemand an der Arbeit in den Reben. Heftige Explosionen mit Bränden, bei denen Tobler und sein Sohn 1842/43 ums Leben kamen, besiegelten das Ende des Betriebes.[67]

Zur Mühlentechnik

Kommen wir noch einmal zur Müllerei zurück. Am Anfang dieses Textteils war von der überlegenen Qualität der Appenzeller Weissmehle die Rede, die auch andere zeitgenössische Autoren bestätigten. Eindrücklich zeigte sich diese Vorrangstellung 1719 in der Reaktion der Müller und Bäcker in Straubenzell (heute St.Gallen-Winkeln/-Bruggen) auf Pläne zum Bau einer Fahrstrasse von St.Gallen nach Herisau. Sie versuchten diese mit dem Argument zu verhindern, dass nach dem Bau einer solchen Verbindung alles Korn zum Mahlen nach Herisau gebracht würde und sie ihre Aufträge verlieren würden. Nach 1770 nahmen sich aufgeklärte Kreise in der Waadt die Appenzeller Müllerei zum Vorbild: Siebvorgang und Mahlverfahren sollten entsprechend angepasst werden.[69]

Der erste Technologiesprung vollzog sich angeblich 1533. «Ein Meister von Memmingen» hatte damals «die Appenzeller gelehret, das schöne weisse Beutel-Mähl, so weit und breit berühmt ist, zu machen.»[70] Der unbekannte Deutsche führte das automatische Beutelwerk ein, das 1570 erstmals Gegenstand eines obrigkeitlichen Erlasses war.[71] War es ein speziell hochwertiger Beutel, der der Appenzeller Müllerei in der Folge zu ihrer Überlegenheit verhalf? Beherrschten die ohne Protektion der Obrigkeit arbeitenden Appenzeller Müller ihr Gewerbe ganz einfach besser als andere? War ihre Kundschaft speziell anspruchsvoll? Oder kamen andere Faktoren zum Tragen? Schlüssige Antworten auf diese Fragen lassen sich nicht mehr geben, zu technischen Fragen fehlt die Überlieferung.

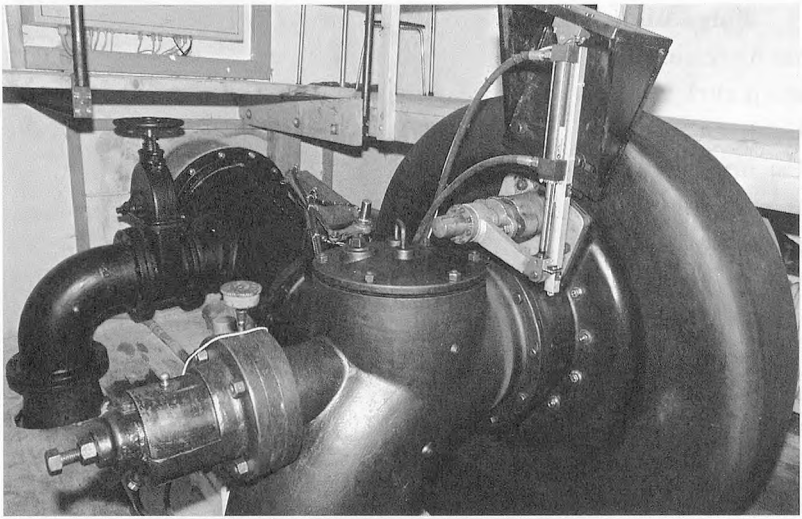
Lochmüli, Teufen (AR), um 1930. Unter winterlichem Eispanzer erstarrt. Das Wasserrad diente noch zum Antrieb der Säge.

Ob das lange aus Wolle oder Leinwand bestehende Beuteltuch von der einheimischen Handweberei hergestellt oder von auswärts bezogen wurde, wissen wir nicht. Für dessen Herstellung bekannt waren England und die Gegenden um Lyon und Reims in Frankreich.[72] Im Leinwandexport der Ausserrhoder Kaufleute spielte es keine Rolle. Erst ab 1833 wurde das Appenzeller Vorderland zu einer Hochburg der Beuteltuchweberei. Den Rohstoff bildete nun die Seide. Zu diesem Zeitpunkt war die einheimische Müllerei aber gerade daran, ihren Zenith zu überschreiten.

Einige Autoren behaupten, der Vorsprung der Appenzeller Müllerei hätte auf dem Mahlverfahren beruht.[73] Das Appenzellerland und wohl auch angrenzende Teile der Ostschweiz sollen zu den wenigen Gebieten in Europa gehört haben, wo sich im 18. Jahrhundert die Hochmüllerei durchsetzen konnte. Hier und in Sachsen sollen sich die vollkommensten Mahlwerke dieser Art befunden haben. Verifizieren lässt sich auch dies nicht mehr. Einzig das Hochmahlverfahren war aber in der Lage, das begehrte Weissmehl in grösseren Quantitäten zu liefern.

Der Topografie entsprechend dominierten bei uns oberschlächtige Wasserräder, auf die das Wasser von oben in Kanälen, Wuhrgräben oder Holzrinnen zugeleitet wurde. Sie kommen mit wesentlich kleineren Wassermengen aus als unterschlächtige, setzen aber ein gewisses Gefälle voraus. Häufig findet sich deshalb oberhalb der Mühlen ein kleiner Wasserfall. Die oberschlächtigen Räder werden vom Gewicht des auflaufenden Wassers in Umlauf gesetzt, weshalb ihre Schaufeln kübelartige Zellen bilden. Entscheidend für die Kraftausbeute ist der Einfallswinkel des Wassers auf das Rad, weshalb dieser verstellbar ist.[74] Nachteilig wirkten sich bei uns die je nach Witterung teils sehr unregelmässigen Pegelstände der Bäche und die kalten Winter aus. Besonders im Januar standen viele Wasserräder still, weil die Bäche zufroren. Umgekehrt waren im Sommer immer wieder Schäden durch Hochwasser zu beklagen.

War der Mühlenbau bis 1800 reines Holzhandwerk, kamen im 19. Jahrhundert zunehmend Teile aus Gusseisen auf. Nach 1850 verlagerte er sich in Fabrikbetriebe wie die Maschinenfabrik St.Georgen in St.Gallen, wo die Karriere von Franz Saurer (1806–1882) ihren Anfang nahm,[75] und das Gewerbe verschwand aus dem Appenzellerland. Auf der Antriebsseite gehörte die Zukunft der Wasserturbine, die bei uns ab etwa 1865 Eingang fand. Gegenüber 30 bis 40 Prozent der Wasserräder setzten frühe Turbinen bereits 80 Prozent der Energie in Antriebskraft um.[76] Rasch zu nahmen ab 1856 auch die mit Stein- oder Braunkohle befeuerten Dampfkraftanlagen, während kleinere Betriebe ab etwa 1880 gerne Benzin- oder Dieselmotoren installierten.



Chronbach, Urnäsch. Vor 1890 durch die Firma Benninger in Uzwil hergestellte Wasserturbine, welche die Mühle bis 1964 direkt über eine Transmission antrieb und seit 1996 einen Generator antreibt.

Diese dienten Wasserkraftanlagen auch häufig als Ergänzung zur Überbrückung wasserarmer Zeiten. Ab 1895 kamen Elektromotoren hinzu.

Ausserrhoder Mühlenbauer

Die Kunst der Mühlenkonstruktion bestand darin, die vertikale Rotationsbewegung des Wasserrades über ausgeklügelte Triebwerke (Zahnräder und Stangen, später auch Riemen und Drahtseile) den gewünschten Anwendungen dienstbar zu machen. Grundsätzlich gab es zwei Prinzipien: Entweder wurde die Drehung als solche weiter gegeben (Mühlsteine, Drehbänke, Schleifsteine, Zwirnmaschinen etc.), oder sie wurde mittels einer Nockenwelle oder anderen Vorrichtungen in lineare Bewegungen umgewandelt (Hammer- und Stampfwerke, Sägen etc.). Der im Umgang mit Zirkel und Winkel gewandte Mühlenmacher war bis um 1800 bis zu einem gewissen Grade der al-

Spezialwerkzeug (Stangenbohrer) eines Mühlenmachers für durchgehende Schaufeln und Streben an Wasserrädern. Länge knapp ein Meter.

leinige Vertreter der Maschinenbaukunst. Als erster Einheimischer in diesem Gewerbe ist Leonard Bilchenfelder beim Bau der Leinwandwalke in Appenzell 1536–38 belegt.[77] Im 18. Jahrhundert fanden sich in den Gemeinden Herisau, Gais, Teufen und Wald verschiedene hervorragende Mühlenbauer.

Es soll «ein Bauer aus dem Appenzellerland» gewesen sein, der um 1735 die Farbmühlen für die ersten Stoffdruckereien im Glarnerland und in Herisau konstruierte.[78] Anfang Mai 1748 besichtigte der St.Galler Fürstabt Cölestin Gugger (1701–1767) eine seiner Baustellen in Rorschach zusammen mit «Wasserbaumeister Grubermann», der «guete Einschläg [= Ratschläge] gegeben, so mit der Zeit können mit grossem Nuzen in das werck gereiht werden.»[79] Es ging um den Bau einer grösseren Walke. Beim Wasserbauexperten dürfte es sich um Johannes Grubenmann (1707–1771), den Bruder und Geschäftspartner der berühmteren Baumeister Jakob (1694–1758) und Hans Ulrich

Grubenmann (1709–1783) gehandelt haben. Johannes und Jakob waren beide auch Eigentümer von Mühlen.[80] Alljährlich «die Kehre nach Frauenfeld und Winterthur, zur Ausrüstung der dortigen Fabricken und Bleichenen» machte ein Namensvetter der beiden. Dieser Hans Ulrich Grubenmann (1748–1814) nannte spätestens ab 1777 eine Wassersäge am Brüelbach im Tobel in Herisau sein Eigen, zu der anfänglich auch eine Lederwalke gehörte.[81] Als eigentlicher Künstler des Faches galt der ebenfalls in Herisau ansässige Hans Ulrich Sonderegger, der sich auch als Uhrmacher betätigte und um 1792 am Sägebach in Herisau die erste mechanische Baumwollspinnerei im Appenzellerland einrichtete.[82] Bei beiden konnte Johann Bartholome Büchler (1775–1846) das Handwerk erlernen, ehe er 1812/13 selbständig den Bau einer Spinnerei in Brunnadern übernahm. Er brachte es dank den Lehrmeistern zu solcher Fertigkeit, dass er gegenüber «den Rutzen in Teufen» bestehen konnte.[83] Diese Teufner Familie setzte im 18. und frühen 19. Jahrhundert die Massstäbe im Mühlenbau. Ausgehend von Meister Ulrich Rutz (1719–1781), dessen Gattin aus der Müllerfamilie Früh stammte, fanden sich in den drei Folgegenerationen weitere acht Mühlenmacher. Ausgangspunkt und Wirkungsstätte der meisten war die Gegend zwischen dem Mühltobel und der Schwantlen in Teufen. Einer war in den 1830er-Jahren in der Waadt tätig.[84]

Zu erwähnen ist auch Baumeister Konrad Langenegger (1749–1818) aus Gais, der schon als Knabe ein massstabsgetreues Modell einer Sägemühle angefertigt haben soll, mit dem sich kleine Holzstücke zersägen liessen. Er weilte später eine Zeit lang als Brücken- und Mühlenbauer in Siebenbürgen und Russland. Ca. 1787 schuf er für einen Gaiser Kaufmann eine Zwirnmaschine für Baumwollgarn mit Wasserradantrieb. Langenegger nahm selbst ebenfalls eine solche in Betrieb und erwarb dazu eine Wassersäge. 1813 zeichnete er für den Bau der Spinnerei St.Georgen in St.Gallen verantwortlich.[85]

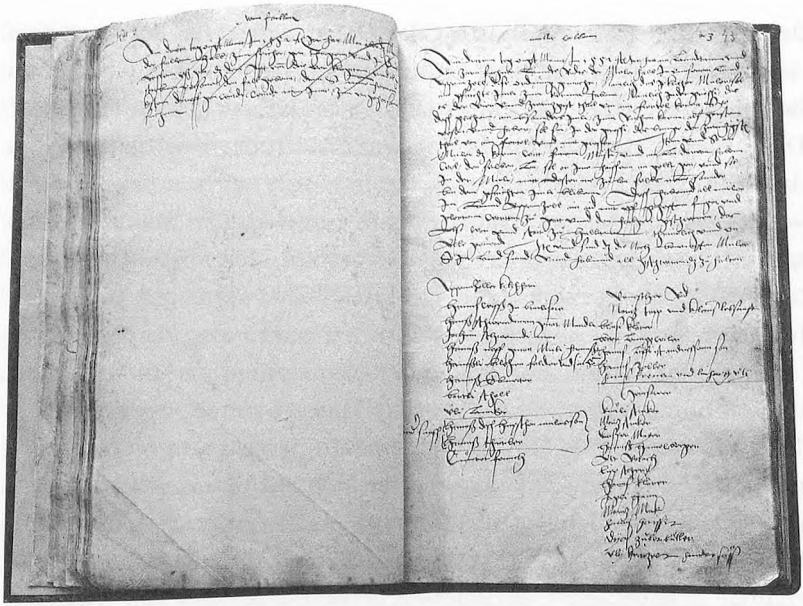
Zur rechtlichen Situation

Im ehemaligen Kernland der Fürstabtei St.Gallen, zu dem bis zu den Appenzeller Kriegen von 1403/05 auch der weitaus grösste Teil

des Appenzellerlandes gehörte, galt für die Müllerei das Rechtsprinzip der Ehehafte: Zum Bau einer Mühle bedurfte es einer obrigkeitlichen Bewilligung, die an das Grundstück, die Mühlstatt, gebunden wurde. Dagegen gab es weder ein Mühlenbannrecht, das gewissen Mühlen das Recht gegeben hätte, Neubauten in einem bestimmten Bezirk zu verhindern, noch einen Mahlzwang in zugewiesenen Mühlen.[86] Dies galt für die meisten Teile der späteren Schweiz. Diese Rechtstradition übernahm offenbar auch das neue Staatsgebilde Appenzell. Allerdings fehlen im ältesten Landbuch von 1409 Bestimmungen über Mühlen.[87]

Die erste schriftlich überlieferte Regelung für die Müllerei betrifft die Entlöhnung der Müller.[88] Mittels Mandat wurde Anfang August 1552 verordnet, dass für das Mahlen kein Bargeld entgegen genommen werden durfte. Die Müller hatten sich mit Naturalien zu begnügen. Von jedem Viertel (ein Hohlmass, ca. 18,5 Liter) Getreide stand ihnen ein Anteil zu, den sie mit entsprechend «pfaichten Imli» (=geeichten Massbechern) abzumessen hatten. Das Imli für «Kernen» (=entspelzten Dinkel) umfasste den vierundzwanzigsten Teil eines Viertels, das Imli «zum ruchen Kornn als gerstenn, vesen und Haber» (=unentspelztes Korn wie Gerste, unentspelzter Dinkel und Hafer) den zwanzigsten. Der Gebrauch von Waagen war verboten. Einzig für Transportdienste durften sich die Müller mit Geld entschädigen lassen. Da die Versorgung schon damals über weite Teile mit Getreide aus Süddeutschland erfolgte und die Müller den Hauptteil der Einkäufe selber tätigten, machte diese Massnahme zum Schutz der Konsumenten vor Wucherpreisen Sinn und dürfte, solange die Märkte funktionierten, ihren Zweck auch erreicht haben. Notzeiten erforderten jeweils gezielte Interventionen der Obrigkeit.

Das Mandat wurde 1570 bekräftigt und erweitert. Da vermögende Leute im Sinne einer Kapitalanlage offenbar gerne Mühlen aufkauften, um sie dann zu verpachten, wurde angeordnet, dass nur noch die Besitzer selbst oder von ihnen im Lohnverhältnis angestellte Müller zum Mahlen berechtigt waren. Die Verpachtung wurde untersagt. Ebenfalls verboten wurden Manipulationen am Beutelwerk oder anderen Siebvorrichtungen, die Müller begünstigen könnten.[89] Noch ei-



Mandat über die Entlöhnung der Müller vom 3. August 1552 (rechte Buchseite). Darunter der erste Teil der Liste mit den Müllern.

nen Schritt weiter ging das Landbuch von 1585. Es bekräftigte die bisherigen Erlasse (Artikel 185) und unterstellte zusätzlich den Neubau einer Mühle auf einer Liegenschaft, auf der zuvor noch nie eine solche gestanden hatte, der Bewilligungspflicht durch die Obrigkeit und die Müller in der betreffenden Rhode (Artikel 184).[90] In diesen Weisungen manifestiert sich deutlich die zentrale Rolle der Müllerei für die Landesversorgung. Sie verfolgten zwei Ziele: Die Gewährleistung der Rentabilität bestehender Mühlen und den Schutz der Konsumenten vor übersetzten Preisen und Betrug.

Nach der Landteilung von 1597 ging die Rechtssprechung der nunmehr zwei Appenzeller Stände getrennte Wege. Während Innerrhoden beim Landbuch von 1585 verblieb, gab sich Ausserrhoden eine neue Rechtssammlung. Diese übernahm einzig die Bewilligungspflicht für Mühlenbauten.[91] Das revidierte Landbuch von 1747 liess

auch diese fallen und reagierte damit auf eine von angesehenen Herisauer Unternehmern sieben Jahrzehnte zuvor ertrotzte Rechtsbeugung. 1669 hatten die Brüder Ulrich (1622–1677) und Bartholome (1625–1697) Schiess ohne Einholung einer Genehmigung mit dem Bau einer Korn- und Papiermühle im Kubel begonnen, was die Standesregierung zum Einschreiten zwang. Pikanterweise gehörte Bartholome Schiess selber diesem Gremium an. Die Brüder Schiess beriefen sich auf einen anderen Landbuchartikel, der besagte, dass ein jeder auf seinem Grund und Boden bauen dürfte, was ihm beliebte. Die Angelegenheit kam 1672 vor die Landsgemeinde, die den Brüdern Schiess Recht gab.[92] 1747 wurde somit lediglich schriftlich nachgeführt, was schon längere Zeit Rechtsusanz war. Verfügt wurde jetzt nur noch: «Es mag ein Jeder auf dem Seinigen bauen nach Belieben und Wohlgefallen, doch den nächst gelegenen Wasserfuhren ohne Schaden.»[93]

Bis mindestens 1746 war allerdings auch die Ausserrhoder Obrigkeit bestrebt, aus Gründen des Konsumentenschutzes eine Kontrolle über die Entlöhnung der Müller und vor allem der Bäcker zu behalten. Dies geschah auf dem Mandatwege. Es macht den Anschein, dass die Entschädigung der Müller weiterhin, obwohl dies nirgends schriftlich überliefert ist, nach dem 1552 verordneten Prinzip in Naturalien erfolgte.[94] Für Innerrhoden galt dies ohnehin. Hier wurde zudem stärker auf den Schutz des einheimischen Gewerbes geachtet. Regelmässig geahndete Offizialdelikte in beiden Ständen waren zudem Sonn- oder Feiertagsübertretungen, herrührend aus dem Transport von Korn und Mehl oder dem Betrieb von Mühlen.

Die unterschiedlichen Rechtsauffassungen führten zwischen 1687 und 1750 mehrmals zu Zwisten zwischen den beiden Appenzeller Ständen, erstmals bei der Errichtung der reformierten Kirche am Oberen Hirschberg in Reute 1687/88. Unterhalb derselben wurde gleichzeitig mit dem Bau einer Mühle begonnen. Man erachtete auf reformierter Seite das Vorhandensein einer Getreidemühle offenbar als unentbehrliche Infrastruktur für eine Gemeinde. Gegen dieses Vorhaben intervenierte die Innerrhoder Obrigkeit unter Berufung auf

die mehr als hundertjährige Rechtspraxis energisch. Da auf dem Verhandlungswege keine Einigung möglich war, zerstörten die Katholischen aus Oberegg die neue Mühle kurzerhand.[95] Ohne Erfolg blieben die Proteste der Innerrhoder Standesregierung gegen drei zwischen 1713 und 1731 an den Grenzbächen Sitter und Rotbach erstellte Mühlen. Sie verbot darauf diesen Ausserrhoder Müllern bis 1750 den Besuch des Wochenmarktes in Appenzell, was diese offenbar empfindlich traf.[96] Mit dem 1751 schriftlich zugestandenen Gegenrecht, dass auch Innerrhodern an allen gemeinsamen Bächen der Bau von Mühlen erlaubt wäre, konnte die Regierung Appenzell Ausserrhodens derartige Streitigkeiten dann offenbar endgültig aus der Welt schaffen.[97]

Ziemlich häufig waren teils langwierige, privatrechtliche Auseinandersetzungen um Nutzungsrechte an Gewässern. Rechtshändel um Sammelweiher sind in zweien der Monografien beschrieben. Mehrmals sind auch Differenzen um die Bewässerung von Wiesen und Obstbäumen überliefert, was interessante Einblicke in die Anbaumethoden des 17./18. Jahrhunderts ermöglicht. Die Interessen der Wasserräder erhielten bei der Schlichtung solcher Streitfälle Vorrang vor der Bewässerung, die Getreidemühlen wiederum kamen vor den Werkmühlen wie Stampfen, Sägen oder Walken. Auch die Nutzung von Walken und Stampfen sowie die Zufahrt zu Mühlen waren immer wieder Gegenstand privatrechtlicher Verträge.[98]

Die Wege des Mahlgutes

Schon im Spätmittelalter war die Abhängigkeit des Appenzellerlandes wie auch anderer Gebiete der Ostschweiz, insbesondere der Stadt St.Gallen, vom Getreideimport aus Süddeutschland gross. 1427 versuchte dies der päpstliche Kardinallegat politisch zu instrumentalisieren, indem er die schwäbischen Städte zur Sistierung der Kornverkäufe an die Appenzeller aufrief. Dokumentiert werden die Importe auch durch Zollzahlungen auf Getreide, das aus Überlingen, Radolfzell und Friedrichshafen im 1473 erstellten Gredhaus (= Lager- und Zollhaus) am Hafen Steinach anlangte. Unter den Importeuren befand sich 1477 ein Hans Schär aus Herisau.[99] Mit der weiteren Spe-

Müllereifuhrwerk vor dem Gasthaus zum Rössle, Haslen um 1916.

zialisierung der einheimischen Landwirtschaft auf Molkenprodukte (Käse und Schmalz) und auch Fleisch und dem raschen Vormarsch der Heimweberei im 16./17. Jahrhundert wurde die Abhängigkeit vom schwäbischen Getreide eine vollständige. Allein von Überlingen aus gelangten in der Zeit um 1700 wöchentlich gut 250 Malter Kernen (= entspelzter Dinkel) und etwa 45 Malter Hafer über den Bodensee nach St.Gallen, ins Appenzellerland und ins Toggenburg. In heutigen Masseinheiten entspräche dies rund 35 Tonnen.[100]

Ihre Einkäufe tätigten die Appenzeller Müller selbst in den Hafenorten Steinach, Uttwil, Rorschach und Rheineck oder auf dem Markt in St.Gallen, einige auch direkt in Schwaben. Nach dem Bau eines Kornhauses 1746 und der Fürstenlandstrasse 1774–76 durch den St.Galler Fürstabt wurde Rorschach zum wichtigsten Handelsplatz. Etwas zu bremsen versuchte der Abt die dynamischen Appenzeller, indem er ihnen auf der neuen Strasse den Gebrauch von Fuhrwerken

untersagte und sie weiterhin auf die Saumpferde verwies. Die Müller im Vorderland deckten sich zum Teil weiterhin in Rheineck, Bregenz oder Lindau ein.

Nur wenig aussagen lässt sich zum Absatz der Appenzeller Mehle ausserhalb der eigenen Grenzen. Sie sollen im 18. und frühen 19. Jahrhundert regelmässig bis in die Innerschweiz und, der exzellenten Qualität wegen, auch zurück nach Süddeutschland gegangen sein.[101] Von der Kubelmühle in Stein ist von 1770 überliefert, dass sie regelmässig grössere Mengen Mehl nach der Stadt Wil (SG) lieferte.[102] Für die Müller und Bäcker in Gais war der Markt von Altstätten von Bedeutung, für jene aus Waldstatt und Schwellbrunn das Toggenburg.[103] Der grösste Teil wurde aber im Appenzellerland, im 18. Jahrhundert eine der am dichtesten besiedelten Gegenden Europas, konsumiert.

Müller, Bäcker und Brotgrempler 1794

Für das Jahr 1794 lässt sich für Appenzell Ausserrhoden ein differenziertes Bild der untrennbar mit der Bäckerei verbundenen Müllerei gewinnen. Der österreichische Kaiser liess im November 1793 die Landesgrenze gegen die Schweiz für Korn und Vieh sperren, diesen Schritt mit Schleichhandel zugunsten der Franzosen begründend. Um Wucher und Preistreiberei zuvorzukommen, handelten die Obrigkeiten beider Appenzell mit dem schwäbischen Gubernium Einfuhrquoten aus. Das Ausserrhoder «Landquantum» gaben zwei Deputierte wöchentlich direkt in Rorschach an die Müller aus. Sämtliche Kosten bis zum Verkaufspreis des Brotes waren vorbestimmt. Die zugeteilte Kornmenge betrug einen Sack je 100 Einwohner. Darüber hinaus stand es den Müllern und Bäckern frei, sich auf dem freien Markt einzudecken. Auf die staatlichen Importe entfiel die Hälfte der von 1794 bis 1796 eingeführten Getreidemenge von rund 500 000 Vierteln. Für die Konsumenten ergaben sich daraus Einsparungen von gut 100 000 Gulden. Die Preise für Brote aus Getreide, das auf dem freien Markt eingekauft wurde, lagen einen Drittel höher.[100] Innerrhoden übertrug den Kornimport an Landeshauptmann Anton Joseph Mittelholzer (1758–1827). Er führte im Rechnungsjahr 1795/96 31 634 Viertel Getreide ein, aus dem 189 804 Brote gebacken wurden.[105]

Zur Bestimmung des Bedarfs liess die Ausserrhoder Regierung detaillierte Erhebungen vornehmen.[106] Es lassen sich zwei Typen von Müllereibetrieben

Nordmühle, Teufen – 1794 einer der grössten Betriebe. Bleistiftzeichnung von Albert Wiget, 1892.

unterscheiden. Der Erste war der reine Eigenverbaucher, der für sich Getreide einkaufte, zu Mehl und meist auch Brot verarbeitete und diese Produkte verkaufte. Der Zweite übernahm zusätzlich den Einkauf und das Mahlen für «seine» Bäcker und Brothändler. Beide arbeiteten zudem als Kundenmühlen für die wenigen Bäcker und Privatpersonen, die sich selber mit Korn eindeckten. Die Umsatzzahlen der einzelnen Mühlen unterschieden sich sehr stark. Kleinere verarbeiteten wöchentlich zwischen 3 und 7 Säcke Korn, mittelgrosse 8 bis 16 Säcke und die grossen 20 Säcke und mehr. An der Spitze standen die Nordmühle in Teufen mit 49 und die Zürchersmühle in Urnäsch mit 54 Säcken, gefolgt von der Dorfmühle in Schönengrund und der Mühle in Unterwaldstatt mit je 30. In Herisau dürften sich ähnlich grosse Betriebe befunden haben, doch sind die entsprechenden Unterlagen verschollen. Erwähnenswert sind lokale Besonderheiten. Für viele Müller in Teufen und in Gais war der Wochenmarkt in Appenzell als Absatzkanal für Mehl und Brot von Bedeutung, für die Gaiser zusätzlich derjenige in Altstätten. Einige Mühlen in Waldstatt und Schwellbrunn belieferten regelmässig Kunden im Toggenburg. Einzelne Gemeinden waren punkto Mühlen unterversorgt, besonders Speicher und Reute. In diese Lücken sprangen die Müh-

len der umliegenden Gemeinden. In Gais, Teufen und Rehetobel kauften auffallend viele Bäcker ihr Getreide selber ein. Eine Besonderheit von Speicher und Gais waren die Brotgrempler (Brothändler oder -hausierer). Während jene aus Speicher sich bei Müllern der umliegenden Gemeinden eindeckten und so das ungenügende Angebot in ihrer Wohngemeinde kompensierten, setzten die Gaiser Produkte der örtlichen Mühlen im Streusiedlungsgebiet der eigenen Gemeinde und der angrenzenden Gebiete Innerrhodens ab.

Wenn Mehl nach Süddeutschland reexportiert werden konnte, wieso wurden dann Körner und nicht Mehl von dort importiert, zumal die zu transportierende Menge dann kleiner ausgefallen wäre? Dafür gab es verschiedene Gründe. Der wichtigste lag bei der Qualität der Mehle. Um das gefährliche Heisslaufen der Mühlsteine zu vermeiden, musste die alte Müllerei das Korn befeuchten. Die so produzierten Mehle behielten eine Restfeuchtigkeit. Bei der Lagerung konnte es deshalb relativ rasch zu einer Gärung kommen. Mehle galten deshalb als Frischprodukte zum unmittelbaren Konsum. Erst die im frühen 19. Jahrhundert in Nordamerika entwickelten «Kunstmühlen», die mit Eisenwalzen anstelle von Mühlsteinen arbeiteten, ergaben trockenere und zur Lagerhaltung geeignete Mehle. Dort wurden auch neue Verpackungs- und Trocknungsmethoden für Mehl entwickelt. Verschiedene europäische Staaten förderten Versuche, diese Techniken ebenfalls einzuführen. Der lange Zeit einzige Schweizer Pionierbetrieb einer Walzmühle entstand 1832/33 in Frauenfeld. Er bewog 1835 eine Gruppe gemeinnützig gesinnter Männer in Trogen zur Gründung einer «freiwilligen Ersparnisanstalt von Mehl», die Vorräte zugunsten Minderbemittelter anlegen und verwalten sollte.[107] Ähnlich gelagerte Reaktionen auf die Hungersnot von 1816/17 gab es damals in vielen Ausserrhoder Gemeinden, im Vordergrund stand jedoch die Anlage von Getreidelagern. Bemerkenswert ist, dass in Walzenhausen 1854 für jede Schulrhode zehn Fässer amerikanisches Mehl angekauft wurden.[108]

Der technologisch bedingte Wandel der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewirkte auch bei der Beschaffung des Mahlgutes einen

Auswahl von Mehl- und Getreidesäcken von Appenzeller Mühlen.

Schwertransport der Rorschach-Heiden-Bergbahn für die Mühle Niederer in Wolfhalden, 1972. Für diese 60-t-Ladungen musste die Brücke in der Schwendi verstärkt werden.

grundlegenden Umbruch. Rasch wurde der süddeutsche Dinkel von Prachtweizen aus Ungarn, später auch aus Frankreich, Russland und Amerika verdrängt. Schon 1865 rechnete der Appenzeller Kalender vor, dass dank den Eisenbahnen beim Getreideimport in die Schweiz jährlich Einsparungen von knapp 10 Mio. Franken erzielt würden, den Zeitgewinn nicht mit eingerechnet.[109] Der Kornhandel wandelte sich vom Detailhandel innerhalb der Bodenseeregion zum internationalen Spekulationsgeschäft von Grosshändlern.[110] Hier mitzuhalten war für Appenzeller Müller auf Dauer aussichtslos. Chancen ergaben sich in Nischen wie der Futtermüllerei und speziellen Nahrungszusätzen.

Die Vermahlung des Getreides

Robert Soltermann

Vor allem in den letzten 150 Jahren hat die Müllerei bezüglich Technik (Konstruktion der Maschinen) und Technologie (Produktverlauf während des Verarbeitungsprozesses) eine grundlegende Entwicklung durchgemacht. Besass einst jedes Dorf mindestens eine kleinere Mahlmühle, finden sich heute regional verteilte, meist schon computergesteuerte Industriebetriebe. Der wesentlichste Unterschied zwischen den beiden Mühlentypen liegt bei der Vermahlung des Getreides. Wurden die Mehle während Jahrtausenden mit Steinen erzeugt, geschieht dies heute fast ausschliesslich mit Walzen.

Vorbereitung des Getreides für die Vermahlung

Als Vorbereitung für die Vermahlung sind eine gründliche Reinigung und anschliessend das Netzen des Getreides erforderlich. Obwohl in neuerer Zeit dank den verbesserten Dresch- und Getreidereinigungsmaschinen weit reineres Getreide auf den Markt kommt, genügt es selten den Anforderungen der Müllerei. Abgesehen von Sand, Staub, Steinen, Spreu und Stroh bestehen die Verunreinigungen hauptsächlichen aus Samen anderer Pflanzen, die zusammen mit dem Getreide gemäht und ausgedroschen werden. Dazu gehören verschiedene Wicken- und Erbsenarten, Kornrade, Taumel-Lolch, Mohn oder Ackersenf (Hederich). Sie können das Mehl verfärben, einen bitteren Geschmack hervorrufen oder sogar leicht giftig sein.

Alle unerwünschten Beimengungen, die sich in irgendeiner Art und Weise vom Getreide unterscheiden, können durch Reinigungsmaschinen ausgelesen werden. Die wichtigsten Vorgänge sind:

- Sieben mit Hilfe von gelochten Stahlblechen zur Entfernung von groben und feinen Beimengungen und nachfolgendes Aspirieren mit Luft zum Abtrennen der spezifisch leichteren Teile.

Unfreiwillige Renaissance für den Getreideanbau im Appenzellerland in Kriegszeiten. Haferernte in der Wolfetschwendi, Schönengrund, September 1943.

- Auslesen von Steinen oder anderen schweren Teilen.
- Ausscheiden von Eisenteilen mittels Magneten.
- Aussortieren von rundlichen Fremdsämereien oder unerwünschten fremden Getreidekörnern mit so genannten Trieurzylindern, welche nach Länge sortieren.
- Waschen des Weizens zur Befreiung von Oberflächenschmutz; früher geschah dies mit so genannten Waschmaschinen, heute wird das Waschen ersetzt durch Scheuermaschinen, welche die Reinigung durch intensive Reibung der Oberfläche der Getreidekörner erzielen.

Nach der Reinigung erfolgt die Vorbereitung des Getreides für die Vermahlung. Darunter versteht man die Zugabe von Wasser mit nachfolgendem ruhen lassen. Erreicht werden soll eine Befeuchtung der Kornschale (Kleie) und eine erhöhte Feuchtigkeit des Mehlkerns. Dies

macht die Schale zäh und elastisch, und sie lässt sich, da sie grossflockig bleibt, besser vom Mehlkern trennen. Diesem verleiht das eingedrungene Wasser eine gewisse Mürbheit, was die Zerkleinerungsarbeit positiv unterstützt. Gleichzeitig wird die Backfähigkeit des erzeugten Mehls verbessert.

Die Müller in der guten alten Zeit hatten diesbezüglich weniger Sorgen. Sie überliessen die Vorbereitung des Getreides dem lieben Gott und seinem Wettermacher. Und tatsächlich können wir feststellen, dass das wechselnde Fallen von Regen und Sonnenstrahlen auf das an der Ähre in Garben gebundene Getreide, und später sein Schwitzen am Stock, die beste Vorbereitung für die Vermahlung sind. Eine nasse Ernte dagegen war und ist der Schrecken des Müllers. Überfeuchtes Getreide lässt sich schlecht lagern und noch schlechter vermahlen. Heute kann es allerdings in den meisten Fällen mit Hilfe von Getreidetrocknern oder durch mechanisches Umarbeiten vor dem Verderb geschützt und soweit gebracht werden, dass es sich wenigstens vermahlen lässt.

Die Mahlverfahren

Nach der Reinigung und Vorbereitung nimmt das Getreide seinen Weg durch die Vermahlungs- oder Zerkleinerungsmaschinen. Diese zerlegen zunächst das einzelne Korn in kunstgerechter Weise, im weiteren Vermahlungsprozess werden dann die Bruchstücke in die gewünschten Endprodukte (Griess, Dunst, Mehl und Kleie) aufgelöst. In Zeiten, in denen Getreide im Überfluss vorhanden ist, strebt die Müllerei eine möglichst vollkommene Trennung zwischen der für den menschlichen Magen unverdaulichen Randschicht (Schale) und dem inneren Mehlkörper des Korns an. Alle besseren Mahlverfahren bemühen sich um ein möglichst kleiefreies Mehl und eine mehlfreie Kleie. In Notzeiten dagegen muss auch die Randschicht des gereinigten Korns mit ins Mehl genommen werden. In diesem Fall ist es das Ziel der Müllerei, diese Schalenteile bis zu einem bestimmten Feinheitsgrad zu zerkleinern, damit sie sich leichter mit dem Mehl vermischen.

Je nach der Art, wie das Getreide zerkleinert wird, werden verschiedene Mahlverfahren unterschieden.

Bei der Flachmüllerei oder dem Flachmahlverfahren werden die Körner schon bei einmaligem Durchgang, also auf möglichst kurzem Wege, zusammen gemahlen. Der nach dem groben Absieben des Mehles verbleibende Abstoss wird anschliessend solange weiter bearbeitet, bis die Kleie rein und alles Mehl gewonnen ist. Das Flachmahlverfahren ist die einfachste und älteste Form der Müllerei und heute nur mehr selten anzutreffen. Ein völlig kleiefreies und weisses Mehl erhält man mit dieser Technologie nicht, denn durch den starken, gewaltsamen Angriff auf das Korn wird dessen Randschicht derart stark zerrissen und zerkleinert, dass während der Sichtung immer Schalenteilchen durch die Siebe ins Mehl durchfallen. Es wird nie ganz weiss sein. An die Qualität des Mehls dürfen daher hinsichtlich Farbe und Stippenreinheit keine allzu grossen Ansprüche gestellt werden, ausser man sei gewillt, eine merkliche Einbusse bei der Ausbeute hinzunehmen.

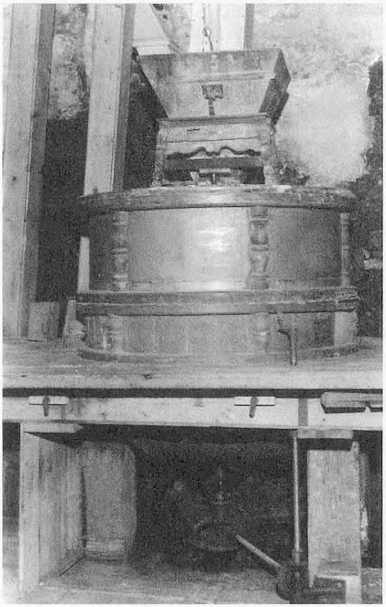
Die Hochmüllerei oder das Hochmahlverfahren nimmt den Angriff auf das einzelne Korn möglichst schonend vor. Stufenweise wird durch sehr hoch geführte Maschinen der innere Mehlkörper des Korns unter möglichster Vermeidung von Mehlbildung von der Schalenschicht gelöst und in grössere Stücke zerteilt. Diese Griesse und Dunste werden anschliessend auf speziellen Putzmaschinen von den leichteren Schalenteilchen getrennt. Anschliessend erfolgt wiederum stufenweise ihre Zerkleinerung zu Mehl. Nach jedem einzelnen Arbeitsschritt wird durch sichten eine strenge Trennung zwischen dem anfallenden Mehl und den übrigen Zwischenprodukten (Griesse und Dunste) vorgenommen. Dieser Vermahlungsprozess erfordert daher eine Vielzahl von Maschinen, ist sehr umständlich und teuer und nur in grossen Mühlen anwendbar. In Gegenden, wo viele saubere Griesse und Dunste verlangt wurden, war diese Art der Müllerei sehr verbreitet.

Die meisten modernen Mühlen beschreiten mit dem Halbhochverfahren einen Mittelweg. Der Unterschied zur Hochmüllerei liegt

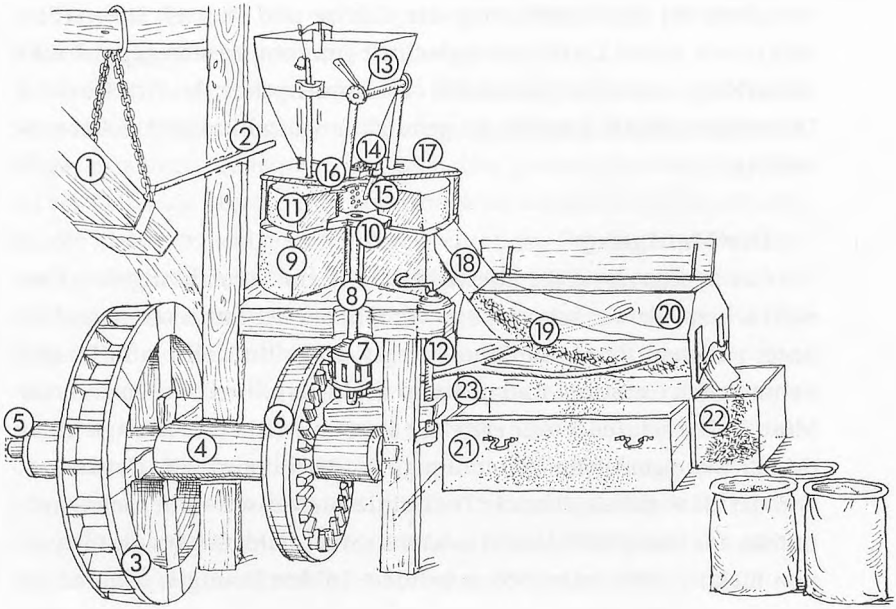
vor allem bei der Verarbeitung der Griesse und Dunste. Sie werden nicht nach jedem Zerkleinerungsschritt getrennt für sich geputzt und vermahlen, sondern es werden zusammenpassende Griesse und Dunste gesammelt, gemeinsam geputzt und anschliessend weiter vermahlen.

Der Mahlgang

Der Mahlgang ist die älteste Maschine zur Vermahlung von Körnerfrüchten. Er war schon lange vor Christi Geburt bekannt und ist unter anderem durch die Bibel belegt: «Du sollst nicht zum Pfande nehmen den untersten und obersten Mühlstein,» heisst es im 5. Buch Mose.[111] Die seit jener Zeit erzielten Fortschritte betrafen lange nicht primär die eigentliche Vermahlung, sondern die Art des Antriebs – von der Handmühle über die Tiermühle zur Wassermühle, zur Windmühle, zur Dampfmühle und zuletzt zu Steinmahlgängen, die über einen Elektromotor angetrieben wurden. In den heutigen Mühlen ist

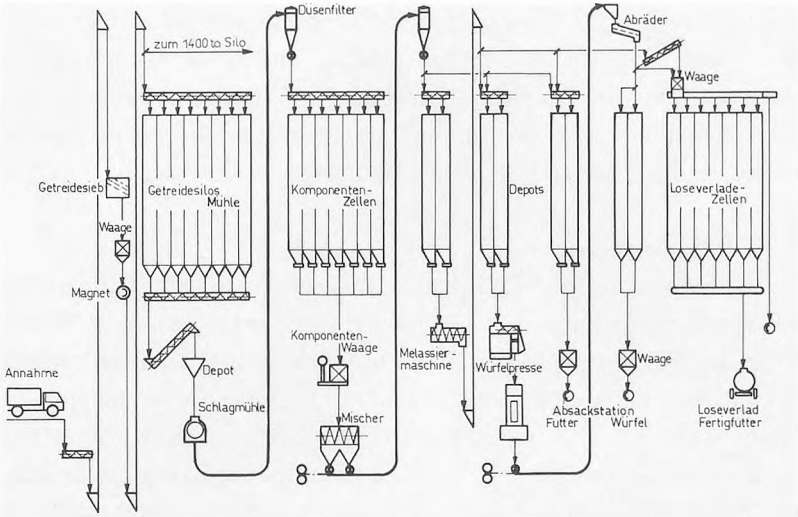


1794 erstellter, schön gearbeiteter Steinmahlgang der Chronbachmühle, Urnäsch. Der Antrieb gehört zur Transmission der Wasserturbine, erstellt in den 1880er-Jahren.



Schema eines Mahlgangs vom Typ «Deutsche Mühle» in Ftan (GR).

1. Wasserkännel oder Kett für die Zufuhr des Wassers
2. Kännelschieber
3. Wasserrad
4. Wellbaum mit Wellbaumzapfen auf beiden Seiten
5. Steinlager
6. Kammrad
7. Spindelstock
8. Mühlstange
9. Bodenstein
10. Haue. Sie trägt und bewegt den Läuferstein
11. Läuferstein
12. Hebevorrichtung zur Einstellung des Abstandes zwischen den Mühlsteinen
13. Einfülltrichter für das Getreide
14. Rüttelschuh
15. Rüttel
16. Dreischlag
17. Zarge zur Abdeckung des Läufersteins
18. Mehlschlund
19. Beutel
20. Mehl- oder Beutelkasten
21. Mehlschublade
22. Kleietrog
23. Gabelzeug zum Rütteln des Beutels



Schema der 1947/48 erstellten, modernen Futtermühle Niederer in Hinterergeten, Wolfhalden.

der Mahlgang fast gänzlich von Hochleistungs-Walzenstühlen mit moderner elektronischer Steuerung abgelöst worden. Selten werden noch Backschrote oder spezielle Vollkornmehle auf Steinen hergestellt.

Beim Mahlgang können wir zwei Typen unterscheiden: Die unter dem Begriff «Deutsche Mühle» bekannte, einfache Einrichtung mit integriertem Beutelgeschirr zur Aussiebung des anfallenden Mehls und die etwas moderneren Vorrichtungen, bei denen das Sichten getrennt von der Vermahlung erfolgt. Daneben gibt es Varianten beim Antrieb: Beim Unterläufermahlgang dreht sich der untere Mahlstein, der obere ist starr fixiert, beim Oberläufermahlgang ist es umgekehrt. Mahlgänge, bei welchen beide Steine in entgegengesetzter Richtung drehen, haben sich wegen ihrer komplizierten Konstruktion nicht durchgesetzt.

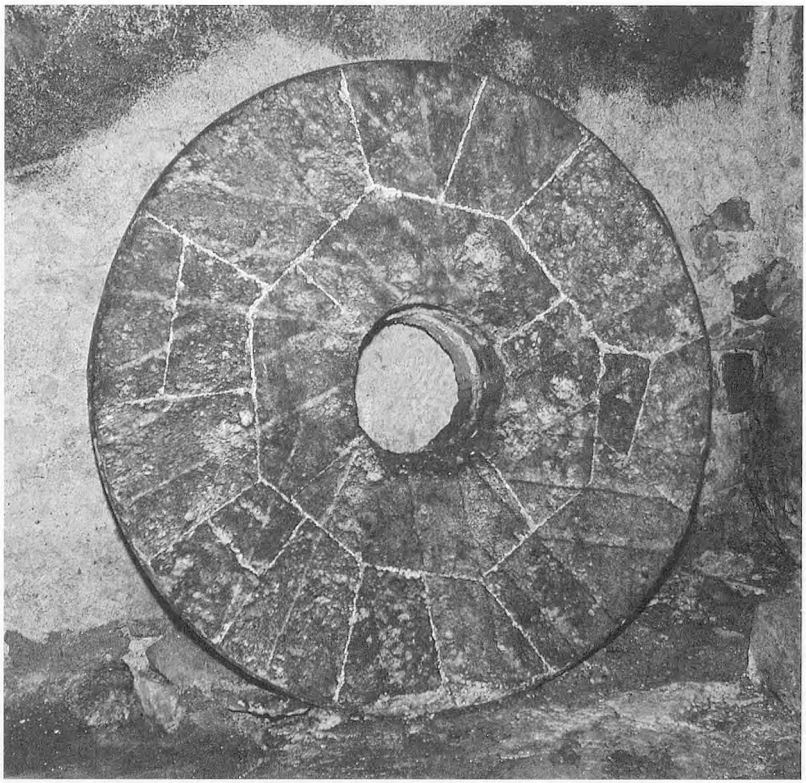
Die hohen Löhne und der Mangel an geeigneten Fachkräften bewogen den Mühlenbauingenieur Oliver Evans (1755-1819) in Nord-

amerika bereits 1785 dazu, eine automatische Mühle zu bauen. Er reihte einen Mahlgang an den anderen und trieb alle von einer Hauptwelle aus an. Zur Hochbeförderung des Mahlgutes baute er erstmals Elevatoren (von der Schöpfeimerkette abgeleitete Paternosterwerke) und zur horizontalen Fortschaffung Schnecken ein.

Die Mahlsteine

Schon im Altertum war bekannt, dass sich nicht jede Steingattung zur Vermahlung von Getreide eignet. Je mehr später auf die Verfeinerung der Mahlprodukte geachtet wurde, desto sorgsamer wurde bei der Auswahl der Steine vorgegangen. Ein Mühlstein muss bei grosser Härte ein poröses Gefüge mit natürlichen Schneidkanten besitzen oder wenigstens körnig sein. Er muss gleichmässig in der Masse sein, es dürfen nicht härtere mit weicheren Partien wechseln. Zugleich muss er sich ohne auszuspringen oder abzublättern bearbeiten lassen, er muss das «Aufsetzen der Schärfe» wie das Einhauen der Furchen vertragen. Weiter sollte er die Schärfe möglichst lange halten, also durch den Mahlprozess nur sehr langsam abgenützt werden, und er darf das Mahlgut weder durch Steinpulver verunreinigen noch in der Farbe beeinträchtigen. Je nach Gegend und gewünschter Mahlarbeit kamen folgende Gesteinsarten zum Einsatz: Quarzsandsteine, Basalt- und Lavasteine, Porphyre, Granite oder Süsswasserquarze. Die begehrtesten Mahlsteine stammten aus der Marne in Frankreich. In der Schweiz schätzten die Müller vor allem den roten Melserstein (SG) und den Geissberger oder Waldshuterstein (SO).

Mittlere und grosse Mühlsteine werden immer aus mehreren Stücken zusammengesetzt, um eine gleichmässige Härte (Struktur) zu bekommen. Mit Hilfe von Picke und Kraushammer muss der Stein zunächst geebnet werden. Die so entstandenen Mahlflächen haben die Aufgabe, das Getreide zu mahlen und das Mahlprodukt auszustreifen, das heisst an den Rand zu befördern. Dies kann nur geschehen, wenn man Furchen anbringt. Man unterscheidet Luftfurchen, Hauschläge und Remischen. Die vom Zentrum des Steins bis an den Rand verlaufenden heissen Hauptfurchen, die kürzeren Verästelungen Nebenfur-



Mühlstein aus der Chronbachmühle, Urnäsch. Gut erkennbar die Furchen, ebenso die einzelnen Teile, aus denen er zusammengesetzt war.

chen. Die zwischen den Furchen liegenden Flächen nennt man Balken – sie leisten die eigentliche Mahlarbeit. Sie werden meist mit vertieften, geraden Linien versehen, den so genannten Sprengschlägen. Die Furchen wurden entweder geradlinig und leicht abgewinkelt oder kreisförmig angebracht, dies brachte durch das Umlegen der Steine zueinander ein Kreuzen dieser Furchen während des Mahlbetriebs. Die Furchen und Sprengschärfen wurden auch mit Spitzpicke und Kraushammer angebracht. Es war der Stolz jedes Müllers, seine Steine selber fachgerecht schärfen zu können.

Das Sichten

Um 1500 begann man in Deutschland, zum Absieben der Mehle den automatischen Wollbeutel einzusetzen. Vorher musste das Gemahlene mühevoll von Hand oder in separaten mechanischen Einrichtungen gesiebt werden, was zeitaufwändiger war und auch kleinere Erträge ergab. Die neue Vorrichtung bestand aus einem schlauchartigen Beutel, der aus Schafwolle fest und gleichmässig gewoben wurde und mit dem einen Ende am Auslauf des Mahlganges, mit dem anderen an der Vorderseite des ihn einschliessenden Beutelkastens befestigt war. Das Mahlgut fiel vom Mahlgang direkt in den Wollbeutel, der in einem Winkel von etwa 30–40 Grad schräg nach unten verlief. Er wurde durch ein mit dem Spindelstock verbundenes Gabelzeug fortwährend kräftig gerüttelt. Dadurch fiel das Mehl durch die feinen Maschen in den Beutel- oder Mehlkasten, aus dem es dann von Hand herausgefasst werden musste. Die Kleie und die gröberen Sichtprodukte wie Griess und Dunst rutschten an der Vorderseite des Beutelkastens aus dem Wollbeutel in den Kleietrog. Sie wurden solange wieder in den Mahlgang zurückgegeben, bis alles gute Mehl aus dem Mahlgut genommen war. Das so oft besungene Klappern der Mühle rührt von dieser Schüttelbewegung des Wollbeutels her und wurde durch den auf dem Mühleisen befestigten Dreischlag, der das Gabelzeug in Bewegung hielt, verursacht. Durch diese Beutelung konnte ein wesentlich feineres und helleres Mehl erzeugt werden.

Im 18. Jahrhundert kamen in England an Stelle der verschleissanfälligen und teuren Wollbeutel feine Metalldrahtgewebe auf, die man über zylinderförmige Haspeln spannte. Im 19. Jahrhundert wurden diese durch Seidengewebe aus dem Appenzellerland abgelöst (Seidenbeuteltuch-Weberei). Heute sind diese Materialien durch synthetische verdrängt, der Siebzylinder durch sechseckige Zentrifugalsichter und flachsiebige Hochleistungsplansichter. In den Vermahlungsprozess integriert wurde mit der Einführung der Hochmüllerei um 1800 die Griessputzmaschine.

Zürchersmühle, Urnäsch

Thomas Fuchs

Die verkehrsgünstig an einem alten Übergang über die Urnäsch gelegene Zürchersmühle bildete während mehr als drei Jahrhunderten einen der grössten Müllereibetriebe im Appenzellerland und spiegelt geradezu modellhaft die Entwicklung dieses Gewerbes. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren der seit 1731 nie mehr von Urnäschern geführten Getreidemühle eine Wassersäge, eine Bäckerei, eine Wirtschaft, ein grosser Sennereibetrieb und ein ausgedehnter Handel angegliedert. Dann bildete sich um die Wasserkraftanlage ein kleiner Industriebezirk, und heute wird elektrische Energie erzeugt.

Eigentümer

1599	Hans Staub
1655	?? Staub
ca. 1731–1759	Jakob Oertli-Oertli (1707–1776)
ca. 1759–1785	Jakob Oertli-Zuberbühler (Sohn, 1739–1806)
1785–ca. 1807	Laurenz Zürcher-Frischknecht (1743–1811)
ca. 1807–1816	Laurenz Zürcher-Knöpfel (Sohn, 1780–1849)
ca. 1816–1839	Johannes Früh-Knöpfel/-Kunz (1791–1867)
1839–1873	Johann Ulrich Zürcher-Früh (Schwiegersohn, 1816–1889)
1873–1877	Samuel Tschudi-Zürcher (Schwiegersohn, 1838–1877)
1877–1895	Jakob Treichler-Wild (1844–1899)
1895–1899	Jakob Treichler-Wehrlin (Sohn, geb. 1869)
1899–1900	Elisabeth Koller-Zürcher, Karoline Tschudi-Zürcher, Katharina Tschudi-Zürcher (Töchter von Johann Ulrich Zürcher)

Neues Mühlengebäude von 1875, nun Zwirnerei

1900–1924	Buff & Co., Herisau
1924–1938	Adolf Pfenninger-Steingruber (1890–1938)
1938–1960	Zwirnerei Walser & Giger

1960–1982	Hans Walser AG, Urnäsch
1982–1987	H. Walser AG, Herisau
1987–2005	Personalfürsorgestiftung H. Walser AG, Herisau
ab 2005	Einfache Gesellschaft mit 3 Teilhabern

Stammhaus mit Bäckerei

1900–1904	Johannes Nef-Würzer (1849–1913), z. Bahnhof
1904–1928	Karl Jäger-Schmid (1879–1958), Bäcker
1928–1929	Ernst Keller, Bäcker
1929–1936	Josef Goldmann-Maissen (geb. 1904), Bäcker
1936–1946	Friedrich Drittenbass-Gwerder (geb. 1910), Bäcker
1946–1956	Hans Solenthaler (geb. 1948), Bäcker
1956–1970	Edy Bänziger-Bänziger (geb. 1933), Bäcker
1970–1999	Edwin Gantenbein
ab 1999	Daniel Gantenbein (Sohn)

Älteste Zeugnisse

1552 bestanden in der Rhode Urnäsch sechs Mühlen,[112] eine von ihnen war wohl die spätere Zürchersmühle. Erstmals schriftlich bezeugt ist diese 1599 als «Hans Stoben Mülly»; in einem Dokument von 1655 ist von der «Stauben Mülli» die Rede.[113] Sie befand sich also mehr als fünfzig Jahre im Besitz einer Familie Staub. Ein Hans Staub war 1604 auch Eigentümer der Mühle am Egglibach (Müleli);[114] es muss offen bleiben, ob es sich um den 1599 erwähnten Besitzer der Zürchersmühle oder einen Namensvetter, möglicherweise Vater und Sohn, handelte. 1609 finden wir einen Urnäscher Müller dieses Namens als Landesbaumeister,[115] was ihn der regionalen Oberschicht zuordnen lässt.

Ende Dezember 1660 musste sich Staub zusammen mit dem in der Hinteren Mühle tätigen Müller sowie Berufsgenossen aus Herisau wegen Feiertagsbruches vor Gericht verantworten.[116] Sie hatten am Nachmittag des stift-sanktgallischen Neujahrstages Korn ins Appenzellerland geführt, worauf ihnen das Hofmeisteramt einen Teil der Ladung beschlagnahmte. Appenzell Ausserrhoden richtete sich seit der Landteilung wieder nach dem alten julianischen Kalender – dieser

Die Zürchersmühle von Südosten.
Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Rietmann, 1867.

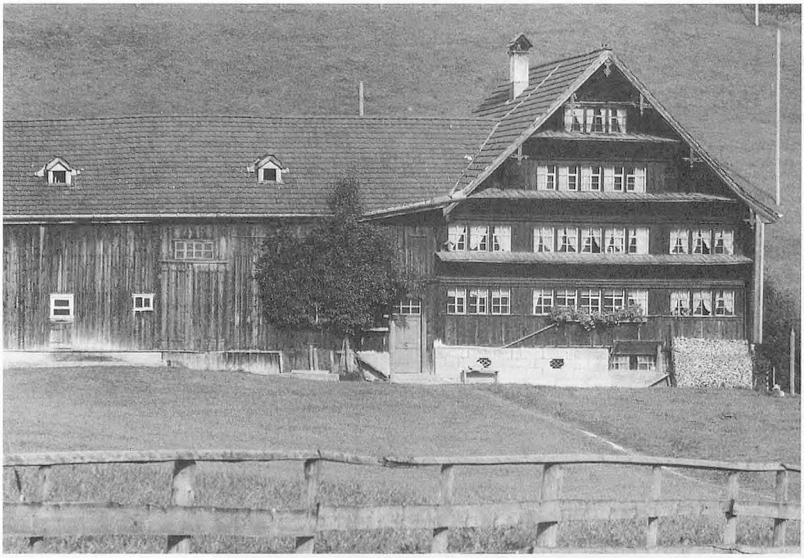
galt auch in der Stadt St.Gallen – , die Fürstabtei St.Gallen und Appenzell Innerrhoden seit 1584 dagegen nach dem gregorianischen. Die Zeitdifferenz betrug elf Tage.[117] Die zwei Urnäscher Müller forderten, dass ihnen ebenso wie den Herisauern die arretierten Säcke wieder ausgehändigt würden. Wir erfahren auch, dass sie fast täglich Korn von St.Gallen nach Urnäsch transportierten. Im Oktober 1679 wurde Staub erneut gebüsst, weil er am Sonntag Mehl und andere Sachen nach dem Dorf Urnäsch geführt hatte.[118]

Spätestens ab 1655 erleichterte unmittelbar bei der Staubenmühle eine vom Staat unterhaltene, gedeckte Holzbrücke die Überquerung der Urnäsch. An die frühere Furt erinnert noch immer der oberhalb der Zürchersmühle gebräuchliche Flurname. Dort befinden sich im Bachbett noch Überreste (Steine, Holzträmmel) der einstigen Furt.[119]

Aufteilung der Mühlstatt durch Familie Oertli

Detailliertere Einblicke in die Geschichte der Zürchersmühle sind ab 1731 möglich. Im August dieses Jahres erhielt Jakob Oertli-Oertli (1707–1776) die Bewilligung, in der Kuppenmühle, wie die Zürchersmühle im 18. und frühen 19. Jahrhundert genannt wurde, mit dem Reif zu wirten, also eine Weinschenke oder Pintenwirtschaft zu betreiben. 1740 wurde diese zu einer Schildwirtschaft erhoben, was Oertli zum Anbieten warmer Mahlzeiten berechtigte, ihn umgekehrt aber zur Bereithaltung einiger Gästebetten verpflichtete.[120] Eine Bäckerei ergänzte wohl bereits damals den Mahlbetrieb, ebenso eine Wassersäge. Oertli hatte sich im April 1729 in Teufen, wo die beiden aufgewachsen waren, mit Anna Oertli (1712–1775) verheiratet[121] und wohl zu dieser Zeit die Mühle in Urnäsch erworben. Mühlenbesitzer fanden sich im Teufner Geschlecht Oertli in dieser Zeit recht zahlreich.

Der um einen gottgefälligen Lebenswandel bemühte Jakob Oertli-Oertli las regelmässig in der Zollikofer'schen Bibel und sprach für seine Familie und die Angestellten täglich den Morgen- und Abendsegen.[122] Er war ein angesehener und vermögender Mann, was ein stattlicher Neubau von 1755 und die standesgemässe Heirat des gleichnamigen Sohnes mit einer Tochter des Waldstätter Gemeindehauptmanns Ulrich Zuberbühler 1759 ebenso bezeugen wie die Zugehörigkeit zum auserlesenen Kreis der Schwägalpgenossen und das Vermächtnis von 100 Gulden an die Armen der Gemeinde Urnäsch beim Tod der Ehefrau.[123] Den Korneinkauf tätigte er wie alle Appenzeller Müller selber in St.Gallen oder einem Bodenseehafen, von wo das Mahlgut im Sommer mit Saumpferden, im Winter mit Pferdeschlitten nach Urnäsch gebracht wurde.[124] Oertli führte zudem einen grossen Sennereibetrieb und war als Molkenproduzent und -grempler (Molken = Käse und Butter, Grempler = Händler) tätig. Diese Kombination des wichtigsten Importgutes mit dem bedeutendsten landwirtschaftlichen Exportartikel ist auch von der Mühle unter dem Sammelbühl in Teufen belegt. Spätestens ab 1747 und bis 1769 besass Oertli 20 Kuhrechte «sambt einer Zimmerig [= Sennhütte]» auf der



Der 1755 von Jakob Oertli-Oertli erstellte Alterssitz auf der Mühlstatt, 1969.

Schwägalp und ab 1753 zwölf Kuhrechte auf dem «Hochälpli».[125] Im Kreise der Schwägalpgenossen könnte auch die Heirat seines Sohnes arrangiert worden sein. Schwager Ulrich Zuberbühler verfügte ebenfalls über Kuhrechte auf dieser Alp und versah von 1753 bis 1756 das Amt des Alpmeisters.

1755 liess sich Oertli auf dem höher gelegenen Teil seiner Heimat, an geschützter Lage zwischen zwei Nagelfluhrippen am Tobelbach, einen stattlichen Alterssitz mit mächtigem Käsekeller erbauen.[126] Die ausgedehnte Mühlenliegenschaft wurde bei dieser Gelegenheit aufgeteilt: Der höher gelegene Teil kam zum Neubau, der die Flurbezeichnung Mühlstatt erhielt, der Rest verblieb bei der Mühle, für die der Flurname Untere Mühlstatt gebräuchlich wurde. Oertli widmete sich im neuen Heim ganz der Sennerei. Sein Leben endete tragisch, erhängte er sich doch 1776 «aus Gewissensangst wegen unrecht erworbenem Gute» im Keller seines Hauses. Er soll sich früher unter falschem Eid in einem Streit mit einem Nachbarn unrechtmässig Boden

Eingangstor zur alten Zürchersmühle mit den Initialen MLZ (Meister Laurenz Zürcher) und der Jahrzahl 1786.

erstritten haben, was ihn im Alter, besonders nach dem Tod der Gattin Anfang September 1775, zunehmend verfolgte. Vor seinem Freitod verteilte er den Grossteil seines für damalige Verhältnisse äusserst grossen Vermögens von angeblich 90 000 Gulden an seine beiden Kinder. Von den verbleibenden 13 147 Gulden konfiszierte der Staat dann deren 10 000.[127] Dies entsprach dem damaligen Umgang mit Suizid, der als Offizialdelikt einem Mord gleichgestellt war. Erbberechtigte von Selbstmördern verloren ihre Ansprüche und die als Schwerverbrecher taxierten Verstorbenen wurden auf der Richtstätte in Trogen verbrannt und verscharrt. Ein Eintrag über eine Bestattung Oertlis war nirgends auffindbar.

Der Mühlenbetrieb war 1759 an Sohn Jakob Oertli-Zuberbühler (1739–1806) übergegangen. Am 27. Juni 1778 wurden Wasserrad und Wasserstube vom Hochwasser der Urnäsch weggerissen, ebenso die Brücke der Landstrasse, und das Mauerwerk des Mühlengebäudes erlitt erhebliche Schäden. Neun Tage später öffneten sich die Schleusen des Himmels erneut und Oertlis Mühle wurde derart mit Schlamm und Lehm gefüllt, dass die Bewohner das Gebäude in der Nacht fluchtartig verlassen mussten. Die Wassermassen verbreiterten das Flussbett im Bereich der Mühle um rund 20 Schuh [ca. 7,35 m].[128] Nur sechs Jahre später, am 24. November 1784, brachte ein Grossbrand weiteres Unheil, morgens um drei Uhr ausgelöst durch unvorsichtig entsorgte Asche. Das Wohnhaus mit der 1778 neu erstellten Mühle, Ross- und Viehstall sowie die neue Brücke der Landstrasse über die Urnäsch brannten vollständig nieder. Einzig die wohl abseits gelegene neue Sägerei, ein neuer Stall und die Gegenstände im verschlossenen Gewölbekeller blieben verschont. Oertli «musste die Kinder zum Fenster hinaus werfen und konnte nichts als sein Rechnungsbuch retten.»[129] Er verzichtete auf einen Wiederaufbau und zog sich auf den Alterssitz seines Vaters auf der Mühlstatt zurück.[130] Den Mühlenplatz verkaufte er an Laurenz Zürcher (1743–1811), der 1786 einen Neubau beziehen konnte. Zürcher stammte ebenfalls aus Teufen und war vorher auf der weiter unten an der Urnäsch gelegenen Auermühle (Gemeinde Hundwil) tätig gewesen.[131]

Die Hochwasser von 1778

«Abend um 5 Uhr [am 27. Juni] sammelte sich in den Bergen auch über Urnäsch ein solch Gewölch, das es von hier [= von Herisau] förchterlich dick schwarz anzusehen war. Dieser Wolkenbruch falte in Bergen und obgedachten Orten so stark, das man keine Regentropfen gesehen, sondern der Regen ganz geschlossen wie ein Strom Wasser auf die Erde gefalen, das von Bergen und Dächer das Wasser abgelaufen wie über einen Wuhr. Dieser schädliche Wasserguss verursachete in den Bergen vast unzählige Schlipf, auch darmit Vieh verlohren gegangen und umkommen. In der hindern Mühle [in Urnäsch] nahm es dem Hptm. Klarer die Segen [= Säge] und

Wuhr, auch die gedeckte Brugg, das Haus war in der grössten Gefahr. Aus dem Urnäscher Dorf führte es drei Häuser völlig weg. In dem Wirtshaus bim Krütz ging das Wasser bis in die First Stuben, das darin die Tische herumgeschwummen, die Weinfässer aus dem Kehr [= Keller] durch ein Loch in der Mauer hinausgerissen und fortgeführt, das Haus sehr verletzt, noch mögen stehen bleiben, die Schmitten daran ganz unbrauchbar gemacht. Die Widenbrugg und Oertlis Brugg [bei der Kuppenmühle] führte es weg samt denen Stegen. Auch thatte es ins Müller Oertlis [= Kuppenmühle] viel schaden. In der Auermühle nahm es dem Zürcher die Bruck, den Wuhr, das meiste von der Segen, Wasser- und andere Räder, vielle Staffel Holz, so dass es dem jungen Mann über 2000 fl. [= Gulden] schadet.» Grosse Schäden waren auch an den weiter unten gelegenen Brücken und den Mühlen im Kubel zu verzeichnen, «welches ich selbsten in Augenschein genohmen den ersten Sonntag darauf, und bej tausend Personen angetroffen, die dahin gelaufen sind, die Verwüstung anzusehen. Die Sitteren [dagegen ist] nicht um das merken angelaufen, ja allhier regnete es vast nichts.
Den 5./6. Juli in der Nacht von 10 bis 1 Uhr ist die Urnäsch wider auf das Neüe angeloffen und durchaus bis an zwey Schuh das Wasser so hoch angewachsen als die vorige Wochen. Was in diesen 9 Tagen an allen Müllenen und Schlipfen vielfaltig gearbeitet worden, widerum in vorigen elenden und bejammerungswürdigen Zustand gesetzt, und alles überführt, in des Oertlis Mülle [= Kuppenmühle] und Kubel alles mit Let so angefüllt, das sie in der Nacht aus den Hüseren ziehen müssen.»[132]

Unter Laurenz Zürcher und seinen beiden Nachfolgern, die übrigens beide in der Auermühle in Hundwil zur Welt gekommen waren, gehörte die Zürchersmühle weiterhin zu den wenigen Grossbetrieben im Appenzellerland. Eine 1794 durch Schwierigkeiten beim Getreideimport veranlasste Erhebung über den Bedarf der Ausserrhoder Müller und Bäcker liefert uns erstmals Angaben zum Geschäftsgang: Zürcher vermahlte wöchentlich 11 Malter à zehn Viertel (rund 2030 Liter) Getreide für den eigenen Bedarf, weitere 43 Malter (rund 7940 Liter) im Auftrag von Bäckern in Hundwil, Schwellbrunn und Urnäsch, für die er auch den Korneinkauf besorgte.[133] Einzig die nahe an der Grenze zu St.Gallen gelegene Nordmühle in Teufen und wohl einige Herisauer Mühlen hatten ähnlich hohe Frequenzen. Laurenz Zürcher gehörte auch zu den Wenigen, die in der Zeit der Helvetik ei-

nen «beträchtlichen Abgang» vorzuweisen hatten.[134] Vergegenwärtigt man sich den dafür notwendigen Transportaufwand, muss von und zur Zürchersmühle ein intensiver Verkehr mit Saumpferden geherrscht haben. Da auch mit Käse und Butter gehandelt wurde, konnten Leertransporte wohl meistens vermieden werden.

Der Namen gebende Zürcher

Gut unterrichtet sind wir über Johann Ulrich Zürcher (1816–1889), nach dem der Weiler Zürchersmühle noch immer benannt ist.[135] Der Grossneffe von Laurenz Zürcher senior (1743–1811) kam in der Unteren Lochmühle in Teufen zur Welt und wuchs ab 1822 in der Unteren Mühle im Mühlpass in der Gemeinde Gais auf.[136] Am 4. Februar 1839 erwarb er vom Vater seiner Verlobten Anna Katharina Früh (1818–1885), die er einen Monat später zum Traualter führte, die Kuppenmühle in Urnäsch. Schwiegervater Johannes Früh (1791–1867) arbeitete noch einige Zeit im Betrieb mit und erstellte 1853 an der Gass ein Haus, wo er «als hablicher Mann»[137] seinen Lebensabend verbrachte. «De tick Zörcher» war ein zupackender, sich gerne etwas hemdsärmlig gebender Patriarch mit gesundem Selbstbewusstsein, der sich gegenüber Honoratioren und Händlern wie gegenüber Knechten mit derselben Unbefangenheit bewegte und sich auch über einen Spass zu seinen Lasten amüsieren konnte. Gegenüber den Mitmenschen zeichnete ihn in seiner jovialen, etwas rauen Art eine gewisse Grosszügigkeit aus.

Spass muss sein

Zürcher liebte Spässe über alles. Seine Taten und Sprüche hielten sich noch lange in der mündlichen Überlieferung. 1870 hatte Zürcher aus den Beständen der in der Schweiz internierten französischen Bourbaki-Armee mehrere Esel erworben und fuhr danach von Zeit zu Zeit mit Esel (anstatt Pferd) und Chaise aus. Als er einmal mit Statthalter Johann Ulrich Eugster (1822–1905) unterwegs war, stand der als Spassvogel bekannte «Ross-Liirer» am Strassenrand und betrachtete sinnend das ungewöhnliche Gespann. Zürcher rief vom Bock herunter: «Liirer, hescht no niä kenn Esel g'seä?», worauf jener

erwiderte: «Momoll, aber no niä so menge binenand!» Die beiden anderen fuhren lachend weiter.

Beim Mist «fleschen» (= die Beförderung von Mist an Steilhängen mit Hilfe eines Flaschenzuges) an der steilen Befanghalde hatte Zürcher einst vier Mann nach oben delegiert, um das Seil zu ziehen. Diese rissen so ungestüm, dass er hinter dem beladenen Karren her rennen musste «wiä verrockt». Anstatt eines Tadels sagte er trocken, es wären hier zwei Mann zu viel beschäftigt, und er wies zweien anderweitig strenge Arbeit zu.

Entgegen seinen Vorgängern konnte er sich politischen Amtspflichten nicht entziehen. Erstere waren durch das Teufner Bürgerrecht davor geschützt gewesen, da damaliger Rechtsusanz gemäss nur Ortsbürger in kommunale Behörden wahlberechtigt waren; angesichts des sehr grossen Betriebs dürfte dies den Müllern in der Kuppenmühle mehr als Recht gewesen sein. Zum Leidwesen von Johann Ulrich Zürcher hatten sich mit der Kantonsverfassung von 1834 diese Rahmenbedingungen geändert. Nur widerwillig schickte er sich 1863 in die Wahl in den Grossen Rat (= Vorläufer des Kantonsrates) und 1866 in den Urnäscher Gemeinderat. Er entledigte sich der ungeliebten Pflichten auf seine Art, indem er den meisten Sitzungen einfach ohne Entschuldigung fern blieb, so dass seinen Rücktrittsgesuchen rasch (1865 und 1867) stattgegeben wurde.

Neben den Kerngeschäften Müllerei, Sägerei, Bäckerei und Gastwirtschaft war Zürcher in verschiedenen Handelsgeschäften tätig. Er importierte wie sein Kollege in der Chronbachmühle Getreide direkt aus Ungarn – für den Transport über den Bodensee nannte er angeblich das Dampfschiff «Prinz Ludwig von Bayern» sein Eigen. Weiter führte er Wein aus dem Veltlin ein und handelte mit Pferden, Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen und Käse, u.a. mit Italien, wo seine Frau gerne den Winter verbrachte. Wie seine Vorgänger hatte er eine Vorliebe für die Sennerei. Er gehörte in den frühen 1860er-Jahren zu den ersten, die im Appenzellerland Käse nach Emmentaler Art herstellen liessen und die ganzjährige, so genannte Talkäserei einführten. Die Inspektoren der 1864 erstmals durchgeführten Alpbesichtigungen waren nicht wenig erstaunt, auf Alp Aueli eine modern einge-

Das Ehepaar Johann Ulrich Zürcher (1816–1889) und Anna Katharina geb. Früh (1818–1885).

richtete Käserei zur Herstellung von Emmentaler Käse vorzufinden. Zürcher bezog zu diesem Zweck auch Milch von der Schwägalp. 1866/67 erwarb er zusätzlich die Alpen Steinfluh, Langdürren, Nord- und Sonnenfluh. Für den Winterbetrieb liess er 1878 im Hundwiler Befang, auf dem Ufer der Zürchersmühle gegenüber liegenden Seite der Urnäsch, eine Dampfkäserei erstellen,[138] in der zwei Brüder aus dem Emmental zu Werke gingen. Zürcher investierte auch viel in die Melioration der Böden seiner Liegenschaften. Jeden Sommer stellte er einige italienische Arbeiter für Weideverbesserungen und ähnliche Arbeiten ein. Interessant zu wissen wäre, wozu die Pflüge und Eggen benutzt wurden, die 1873 in seinem Eigentum waren. Betrieb er Ackerbau (Hafer für die Pferde)? Baute er Klee an? Leistete er Dienste im Auftrag anderer Landwirte?

Am 26. Juni 1873 liess Zürcher seine Mühle und die Liegenschaften im Hundwiler Befang an Schwiegersohn Samuel Tschudi (1838–1877) überschreiben und zog sich in das vom Schwiegervater erstellte Haus an der Gass zurück. Im Handel mit Vieh und Wein blieb er weiterhin tätig, ebenso behielt er vorläufig die Alpen.

Erstellung einer Walzmühle

Die in Aussicht stehende Bahnverbindung nach Urnäsch bewog Samuel Tschudi, das Risiko zum Bau einer «nach neuester Technik ausgeführten Mahlmühle»[139] einzugehen. Dass durch Hochwasser verursachte Schäden vom Sommer 1874 den Entscheid begünstigt hätten, wie dies Otto Frehner behauptete,[140] konnte nicht nachgewiesen werden. Tschudi stammte aus einer Müllerfamilie im glarnerischen Schwanden und hatte 1864 Johann Ulrich Zürchers jüngste Tochter Karolina (1843–1929) geheiratet. Er und Schwiegervater Zürcher waren 1872 mit 5000 respektive 3000 Franken die grössten privaten Spender aus Urnäsch an die projektierte Eisenbahn von Winkeln nach Urnäsch.[141] Bei der Zürchersmühle entstand eine nach ihr benannte Haltestelle.

Der Standort der neuen Mühle lag abseits der alten auf einem Sporn über der Urnäsch, auf gleicher Höhe wie das Eisenbahntrassee und in unmittelbarer Nähe zum neuen Bahnhof. Den Antrieb lieferte nicht mehr ein Wasserrad, sondern eine Turbine, die unten an der Urnäsch in ein separates Gebäude zu stehen kam. Der von Meister Geigel erstellte Zulaufkanal verlief teilweise in einem Tunnel. Die von der Turbine erzeugte Kraft übertrug eine Transmission direkt auf die Walzenstühle und den Elevator im vierstöckigen, vom renommierten Baumeister Daniel Oertly (1824–1911) aus St.Gallen errichteten Mühlengebäude.[142] Die alte Mühle wurde aufgegeben, die dortige Bäckerei jedoch beibehalten. Mit der neuen Grossinvestition stieg der Wert der gesamten Liegenschaft auf den für damalige Verhältnisse sehr hohen Betrag von 165 000 Franken.[143]

Der Bau einer Walzmühle bedeutete eine Pioniertat. Dank eines vom Schweizer Friedrich Wegmann (1832–1905) entwickelten und ab

Ein Felssturz zerstörte um 1900 teilweise das Gebäude, das die Transmission vom Turbinenhaus zur Mühle und späteren Zwirnerei schützte.

1873 produzierten Walzenstuhles stand dieses Verfahren in Europa gerade erst am Beginn seines Durchbruchs. Für die Herstellung der Walzenstühle schloss Wegmann zunächst mit einer Budapester Firma einen Vertrag ab, von 1876 an arbeitete er mit der Maschinenfabrik Oerlikon zusammen.[144] In diesem Jahr nahm auch die Firma Adolf Bühler in Uzwil die Fabrikation von Müllereiwalzen aus Hartguss auf, die alsbald zu einem ihrer wichtigsten Standbeine wurden.[145] Es wäre interessant zu wissen, wer Tschudi die Walzenstühle lieferte. In Frage kommen eigentlich nur die obgenannten drei Firmen in Ungarn und der Schweiz. Handelte es sich um eine Pilotanlage der Uzwiler Firma Bühler? Spielten die Beziehungen aus dem Direktimport von Getreide in Ungarn eine Rolle? Oder mischte gar die junge Maschinenfabrik Herisau, die sich in dieser Zeit ebenfalls im Mühlenbau anpries, mit?[146]

Aus der Fabrikordnung für die Mühle von Jakob Treichler, um 1880

- Die Tagesschicht dauert von 6 bis 19 Uhr, die Nachtschicht, für die ein Mindestalter von 18 Jahren vorgeschrieben ist, von 19 bis 6 Uhr. Die maximale Arbeitszeit je Schicht beträgt 11 Stunden. Am Sonntag sind 3 Stunden für die Instandsetzung und Reinigung von Maschinen und Böden reserviert.
- Wegen Krankheit oder aus andern Gründen versäumte Arbeit wird nicht bezahlt.
- «Ein friedliches und anständiges Betragen in der Mühle, sowie auf dem Wege zu und von derselben wird den Arbeitern zur Pflicht gemacht. Anstiften zum Ungehorsam ist strengstens untersagt.»
- «Das Schmieren der Transmissionen und Maschinen, sowie das Auflegen von Treibriemen und dergleichen darf nur durch die besonders damit betrauten Arbeiter besorgt werden.»
- «Das Rauchen in der Mühle und der Gebrauch von offenem Licht ist strenge verboten.»
- Vergehen gegen diese Ordnung können mit Bussen bis zur Hälfte des Tageslohnes geahndet werden, in ernsthaften Fällen droht Entlassung oder die Überweisung an den Richter. Bussen werden in einem Verzeichnis registriert und der Betrag an die Krankenkasse überwiesen.
- Für Beschädigungen an Material und Einrichtungen kann vom Arbeiter Entschädigung gefordert werden.[147]

Gemahlen wurde im Zweischichtbetrieb rund um die Uhr an sieben Tagen in der Woche. Vom Bahnanschluss wurde, wie es scheint, kein Gebrauch gemacht. Jedenfalls verzeichnen die Geschäftsberichte der Appenzeller Bahn im fraglichen Zeitraum keine Gütertransporte von und nach der Station Zürchersmühle.[148] 1899 ging die neue Mühle Konkurs und die Liegenschaft fiel weit unter ihrem Schätzwert an die drei Töchter des früheren Eigentümers Johann Ulrich Zürcher. Die Sägemühle beim Stammhaus war bereits in den 1880er-Jahren aufgegeben worden.[149] Damit endete eine mehr als 400-jährige Tradition. Die Zürchersmühle gehörte zu den Opfern der weltweiten Konzentrationsbewegung in der Branche, die 1898/99 durch Rekordernten in Frankreich und durch Spekulationen im Gefolge des amerikanisch-spanischen Krieges noch angeheizt wurde und besonders Klein- und Mittelbetrieben zusetzte.[150]

Freihandverkauf.

Aus der Konkursmasse von **J. Treichler**, Müller, in Zürchersmühle (Kts. Appenzell-Außerrhoden), ist die noch im Betriebe befindliche, mit konstanter Wasserkraft best eingerichtete H 579 G

Walzenmühle event. mit Vorräten

unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder auch zu verpachten.

Es ist Gelegenheit geboten, den Betrieb ohne Unterbruch fortzusetzen.

Zu der Liegenschaft gehört ein **Wohnhaus mit Bäckerei, ein Oekonomiegebäude und Boden** für zirka 6 Kühe Futterertrag.

Die Mühle könnte auch getrennt von den übrigen Liegenschaften verkauft werden.

Herisau, den 16. Februar 1899.

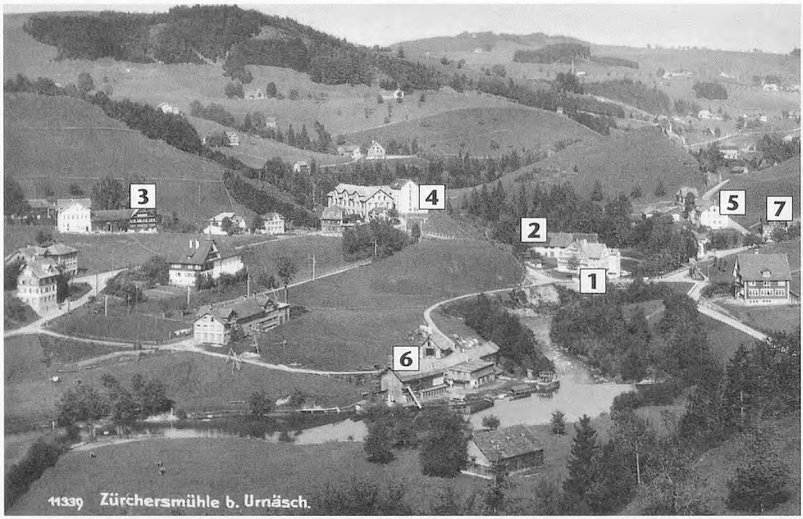
Das Konkursamt Hinterland.

Auskunft erteilt
Das Konkursamt
und die Massa-Verwalter:
A. Härtsch, Rechtsagent, **St. Gallen**,
J. Leising, Rechtsagent, **St. Gallen**,
J. Schmidhauser, Fruchthändler, **Bürglen.** 1449

Inserat zum Verkauf der Zürchersmühle. Appenzeller Zeitung, 16. und 24. Februar 1899.

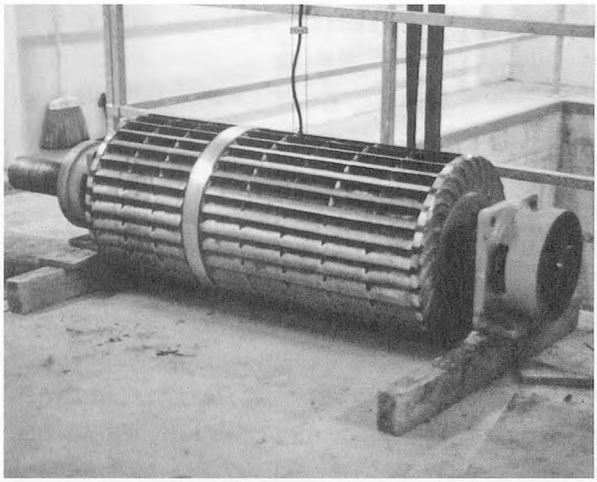
Zwirnerei und Kleinwasserkraftwerk

1900 erfolge die Aufteilung des aus Müllerei und Bäckerei bestehenden Betriebes. Die neue Mühle beim Bahnhof kam an die Stickereifirma Buff & Co. in Herisau, das alte Mühlengebäude am Fluss mit Bäckerei und Wohnhaus an den Wirt und Fuhrhalter Johannes Nef (1849–1913) in Urnäsch. Dieser war am Wiesland und den Stallungen interessiert und parzellierte das Haus 1904 ab, um es einem Bäcker zu verkaufen. Zu dessen Schutz wurde grundbuchamtlich festgehalten, dass weder auf dem abgetrennten Wiesland noch auf dem Grundstück der Walzmühle und nunmehrigen Zwirnerei eine Bäckerei erstellt werden durfte. Bis 1960 wurde in der alten Mühle weiter Brot gebacken und im hauseigenen Laden verkauft. Zwei der drei Wohnungen waren jeweils vermietet. Der heutige Eigentümer trägt sich mit dem Gedanken, wieder ein Wasserrad zu installieren und selber elektrischen Strom zu erzeugen.[151]



Der Industriebezirk Zürchersmühle 1934: 1) das 1786 erstellte Mühlengebäude mit Bäckerei, 2) die Rossstallungen über mächtigem Gewölbekeller, 3) der 1775 von Jakob Oertli-Oertli erbaute Alterssitz auf dem oberen Teil der Mühlstatt (links angebaut: Stickfabrik von 1875), 4) das 1875 errichtete Gebäude der Walzmühle und späteren Zwirnerei (links davon die Schifflistickfabrik von 1909), 5) die 1878 von Johann Ulrich Zürcher erstellte Dampfkäserei im Befang, 6) die Sägerei Preisig in der Furt mit eigener Wasserkraftanlage, 7) die einstige Zwirnerei und Appretur Eugster im Befang, ebenfalls mit eigener Wasserkraftanlage.

In der Walzmühle nahm die Firma Buff & Co., die das Gebäude der «bedeutenden Wasserkraft mit Turbine und Triebwerk» wegen erworben hatte, 1901 einen sanften Umbau vor. An die Stelle der Walzenstühle traten Zwirnmaschinen mit insgesamt 1200 Spindeln. Die Antriebskraft übertrug weiterhin die bestehende Transmission direkt auf die Maschinen. Zwölf Arbeiterinnen, ein Aufseher und ein Packer fanden hier einen Arbeitsplatz. 1907 erfolgten der komplette Neubau der Wasserkraftanlage und die Verlegung des Turbinenhauses an das Hundwiler Ufer der Urnäsch. Es wurde ein Kleinwasserkraftwerk zur Erzeugung von elektrischem Strom eingerichtet. Dieses lieferte nicht nur die Antriebsenergie für die Zwirnerei, sondern auch für eine 1909



Die 1987 eingebaute, in der Form vom Wasserrad abgeleitete Osberg–Turbine: Schluckvermögen 2300 l Wasser pro Sekunde, Leistung 530 PS. Angeschlossen ist ein 370 kW leistender Asynchrongenerator.

eröffnete Fabrik derselben Firma mit 32 Schiffli-Stickautomaten.[152] Nach deren Niedergang im Gefolge der Stickereikrise ging man 1919 zum Verkauf von elektrischer Energie an die flussabwärts gelegene Zwirnerei Nufer & Cie. in der Saien über.[153]

Unter dem neuen Eigner Adolf Pfenninger (1890–1938) wurde der Maschinenpark der Zwirnerei 1927 komplett erneuert und zur Sicherstellung der Stromversorgung in wasserarmen Zeiten ein 110-PS-Dieselmotor installiert,[154] eine damals übliche Ausstattung für Wasserkraftwerke. In den 1960er-Jahren erfolgte unter Hanspeter Walser (geb. 1933) eine abermalige Erneuerung der Zwirn- und Spulmaschinen. 1975 musste der Betrieb, der zuletzt vor allem ältere einheimische Frauen sowie junge Spanierinnen beschäftigt hatte, eingestellt werden.[155] Hans Walser-Schweizer und ab 1963 dessen Sohn Hanspeter betrieben daneben in den Hallen der einstigen Stickerei von 1926 bis 1981 eine Stoffdruckerei.[156] Übrig blieb die Kraftwerkanlage, die nach einer grundlegenden Erneuerung 1986/87 eine stark erhöhte Energieausbeute ermöglicht. Seither wird die gesamte Stromproduktion an die Elektrizitätswerk Urnäsch AG verkauft; vorher war sie teils nach den Firmen Walsers in Herisau transferiert worden.[157]

Bleichemühle, Appenzell

Erich Gollino

Malerisch, nahe des nördlichen Sitterufers, zwischen den Baumgruppen des ehemaligen Promenadenwegs und dem 1904 erbauten Bauernhaus Bleiche, steht die alte Bleiche von Appenzell. Allgemein wird dieses Gebäude als «schmuckster und interessantester Bau der Innerrhoder Einzelhoflandschaft»[158] bezeichnet. Gemäss Rainald Fischer handelt es sich gar um den «bedeutsamsten innerrhodischen Profanbau in der einheimischen Blockbauweise» und um das «beste erhaltene Beispiel von Fassadenbemalung.»[159] Wie kommt es nun, dass eine einfache Mühle über die Jahrhunderte hinweg einen derartigen Aufstieg zum Kulturdenkmal vollziehen konnte? Im Folgenden soll dieser Aufstieg der Bleiche mit speziellem Blick auf die Sozialgeschichte nachgezeichnet werden.

Anfänge

Die Bleiche war neben der Dorfmühle Appenzell wohl die bedeutendste Wassermühle Innerrhodens. Da Getreideanbau aus klimatischen Gründen in Appenzell nur sehr eingeschränkt möglich war, wurde der Löwenanteil des Mahlgutes aus dem süddeutschen Raum importiert.[160] Die Anfänge der Müllerei auf dem heutigen Bleicheareal liegen im Dunkeln. Bereits im 16. Jahrhundert – höchstwahrscheinlich aber schon vorher – stand dort eine Wassermühle, dem Namen des Besitzers folgend Strickersmühle genannt. Konrad Stricker kam zu Beginn der 1530er-Jahre aus Herisau nach Appenzell. Er war von 1535 bis 1566 Mitglied des Grossen und des Kleinen Rates der Rütinerrhode.[161] Durch einen mehrere 100 Meter langen Kanal, der im Osten der Liegenschaft von der Sitter abzweigte, wurde dem Mühlenwerk das notwendige Wasser zugeführt. Die so genannte Wasserstube befand sich unmittelbar hinter dem heutigen, fünfstöckigen Blockbau.[162]

Mit dem Jahr 1535 beginnt die Geschichte des Gebäudekomplexes, den wir heute unter dem Namen «Bleiche» kennen. Damals erwarb die Obrigkeit einen Teil des Grundstücks der Strickersmühle und erstellte dort, teils mit öffentlichen, teils mit privaten Mitteln, zwischen 1536 und 1538 neben der bestehenden Mühle eine Walke an der Sitter, ein Beuchhaus (Waschhaus), ein steinernes Schauhaus und die eigentliche Bleiche mit der Wohnung des Bleichemeisters. Treibende Persönlichkeit der privaten Interessengruppe war der vermögende Bartholome Berweger. Der als rücksichtslos und gewalttätig geltende Berweger machte sich als Söldnerhauptmann der Appenzeller in den Diensten der Päpste Iulius II. della Rovere (1503–1513) und Leo X. de' Medici (1513–1521) einen Namen. Er übernahm den Hauptanteil der privaten Kosten für den Bau der Bleiche und der Walke in Appenzell, die auf «etliche tausend Gulden» beziffert wurden.[163]

Ab 1538: Leinwand in Appenzell

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts blühte in der Ostschweiz der Leinwandhandel. In Konkurrenz zur Stadt St.Gallen wollten die Appenzeller ihren Hauptort zu einem selbständigen, unabhängigen Leinwandplatz erheben. Die restlichen zur Leinwandindustrie benötigten Bauten, eine Mange und eine Leinwandpresse, wurden in der Folge mit rein öffentlichen Mitteln erstellt.[164] Baumeister war Jakob Rauchli. Die Errichtung der gewerblichen Bauten (Walke und Werktüwel) oblag dem Mühlenbauer Leonard Bilchenfelder.[165] Mit einem Jahresgehalt in Form von zwölf Leinwandstücken nahm die Bleiche unter der Ägide ihres ersten Bleichemeisters namens Gutschenkel den Betrieb auf.[166] Eine eigens gegründete Leinwandgesellschaft sollte sich um den Fernabsatz der Produkte kümmern. Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen konnte sich der Appenzeller Leinwandhandel jedoch nicht durchsetzen. Nach dem Untergang der ersten Leinwandgesellschaft 1542 wurde versucht, diese 1554/55 zu reaktivieren, was jedoch misslang. Nach 1558 standen Bleiche, Walke und Mange still.[167] Nur das Rad der Wassermühle drehte sich weiter: Konrad Stricker blieb zumindest bis 1545 Müller in der «Bleiche», wie der ge-

samte Komplex von Mühle und Bleiche spätestens ab 1545 bezeichnet wurde.[168]

Nach den politischen Wirren der Landteilung hatte sich der junge Kanton Appenzell Innerrhoden wirtschaftlich neu zu orientieren. Man erinnerte sich wieder der stillgelegten Bleiche. Auf Anregung von Landammann Ulrich Neff beschloss der Landrat in Zuversicht auf den wirtschaftlichen Nutzen im Herbst 1604 die Wiedereröffnung der Bleiche und den Neubau der Walke.[169] Zur Finanzierung sollte nach dem Beschluss der Kirchhöri die jährliche spanische Pension von 3000 Kronen verwendet werden. Dies alles unter der Bedingung, «dass die Nutzung sowohl des Gutes als der Mühle in den Landsäckel der innern Rhoden falle.»[170] Es wurde wiederum eine Leinwandgesellschaft gegründet, in der mit Landammann Konrad Tanner und Säckelmeister Martin Sutter erneut Regierungsmitglieder vertreten waren.[171] Der neue Bleichemeister Heinrich Alder und seine Nachfolger hatten fortan einen Amtseid abzulegen.[172]

Im Folgenden wurden Bleiche und Mühle nicht mehr als getrennte Betriebe behandelt, wie dies zu Lebzeiten von Konrad Stricker im 16. Jahrhundert noch der Fall gewesen war. Um Absatzmöglichkeiten für die appenzellische Leinwand zu verhandeln, wurde Landammann Konrad Tanner vom Rat nach Konstanz, Wil und Mailand gesandt.[173] Trotz dieser grossen Bemühungen erzielte das Unternehmen Bleiche nicht den gewünschten Erfolg; die Konkurrenz aus St. Gallen und Rorschach war einfach zu stark.[174] Aufgrund der wirtschaftshemmenden Wirren des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) versuchte eine neue Gesellschaft mit Landammann Achatius Wyser an der Spitze, mit privaten und öffentlichen Geldern dem Leinwandhandel auf die Beine zu helfen. Der genaue Zeitpunkt der Gründung ist nicht bekannt, sie muss jedoch vor dem Jahr 1622, dem Todesjahr Wysers, erfolgt sein. Nach nur mässigem Erfolg löste sich 1628 auch diese Gesellschaft auf.[175] Bleiche, Stampfe, Walke und Mühle gingen in den Besitz von Jakob Wyser über, der ein Jahr zuvor Landammann geworden war.[176] Da sich aber just damals die Pest in Appenzell ausbreitete, wurde Wyser ein spezieller Kaufbrief ausgestellt, der bei sei-

nem allfälligen Tod durch die Pestilenz seine Kinder vor der Schuldenlast hätte schützen sollen. Die definitive Übernahme fand schliesslich am 24. August 1651 statt.[177] In dieser Zwischenphase von 1628 bis 1651 schien es mindestens der Bleicherei besser gegangen zu sein. Hauptmann Jakob Gschwend, der den Bleichebetrieb von Wyser im Sommer 1638 zur Verwaltung übernahm, schaffte es mit Hilfe eines auswärtigen Bleichemeisters und der Unterstützung des Staates, der Bleicherei zu einer Blüte zu verhelfen. So sollen im Jahr 1638 11 864 Tücher gebleicht worden sein, welche die Nachfrage jedoch noch nicht zu decken vermochten[178] Dazu betrieb Wyser erfolgreich weiter die Mühle, handelte mit Korn, Wein und Salz, und führte einen Landwirtschaftsbetrieb.[179] Ebenfalls auf ihn geht ein Innenausbau (um 1650) des 1535 erstellten «alten Wohnhauses» zurück.[180] Jakob Wyser gelang es also, den defizitären Staatsbetrieb in ein florierendes Privatunternehmen umzuwandeln.

Aber bald brachte die wachsende Konkurrenz aus St.Gallen und Rorschach die Bleiche in Appenzell wieder in Schwierigkeiten. Häufige Besitzerwechsel waren die Folge.[181] Auf Jakob Wyser folgten nach dessen Tod am 26. Februar 1654 die Landammänner Johann Konrad Fässler, der in einem Protokoll des Geheimen Rates aus dem Jahr 1678 als Besitzer der Bleiche erwähnt ist,[182] und Johann Konrad Geiger, welcher sicher 1682 Bleichemeister war, als Kaiser Leopold I. ein Patent für Leinwandhandel für «Ldam. Geiger und Handelsgenossen» ausstellte.[183] Erfolglos setzte sich Fässler für den Abbau der staatlichen Hindernisse ein, die seiner Meinung nach für die Schwierigkeiten der gewerblichen Betriebe, vornehmlich der Bleiche, verantwortlich waren.[184] Am 7. Februar 1683 wurde auf seine Initiative hin mit staatlichen und privaten Mittel erneut eine Handelsgesellschaft gegründet, die im Schloss Appenzell Einsitz nahm. Trotz einer soliden Geschäftsbasis und der von Kaiser Leopold I. zugesicherten Privilegien löste sich diese Leinwandgesellschaft nach einigen Jahren wieder auf.[185] Auf Geiger folgte nach dessen Tod 1707 Johann Streule, dessen Nachkommen bis heute den Spitznamen «Blääche» tragen. Streule verstarb am 13. Dezember 1733.[186] Seine Witwe, Anna Barbara Streule

geb. Manser, heiratete drei Jahre danach den Ratsherrn Anton Joseph Sutter, der damit stolzer Bleichebesitzer und Bleichemeister wurde. Dieser bat die Obrigkeit 1739, man möge ihn doch von den strengen Auflagen bezüglich der Leinwandschau befreien,[187] «dass er dise bleichi, mühli und stampf köne in auf oder abgang kommen lassen und dermit schalten und walten nach seinem gut bedunckhen.»[188] Wie lange Sutter als Bleichemeister tätig war, ist nirgends verbürgt. Er dürfte aber die Leitung des Betriebes relativ rasch nach der Heirat seiner ältesten Stieftochter Maria Franziska Romana Streule am 7. Januar 1743 an deren Ehemann Carl Anton Manser abgegeben haben.

Die Bleiche im Besitz der Familie Manser

Dank Bleiche, Mühle und Stampfe gelangte Carl Anton Manser zu Wohlstand und Ansehen. Sichtbares Zeichen dafür sind die in kühlem Grün und Grau gehaltenen, ornamentalen Malereien des älteren Wohnhauses[189] der heutigen Bleiche aus dem Jahr 1756 und die Familiengrabtafel des Ratsherrn und Bleichemeisters Carl Anton Manser-Streule. Auf den Pfettenköpfen liess Manser seine Schwiegereltern verewigen: «H. Johann Ströli» (= Herr Johann Streule) und «F. Barbra Manser» (= Frau Barbara Manser).[190] Bei Barbara Manser handelte es sich um die zweite Ehefrau von Johann Streule, welche er nach dem Tod seiner ersten Frau, Maria Magdalena Wyss, 1723 heiratete. Ebenfalls um die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgte der Bau des neuen Wohnhauses, dessen Fassade jedoch erst später ausgeschmückt wurde. 1754 wurde der Bleichemühle eine Bäckerei angegliedert, wie die Inschrift «D. Carolus Antonius Manser – D. Maria Francisca Streulerin A. D. 1754» belegt.

Auf Carl Anton folgte nach dessen Tod 1769 sein Sohn Josef Anton Maria Manser. Der junge Manser startete – wohl mit dem Vermögen seines Vaters als Rückgrat – eine beeindruckende politische Karriere, die 1810 mit seiner Wahl zum regierenden Landammann gekrönt wurde. Er übte das höchste Innerrhoder Amt jedoch nur zwei Jahre aus. Nach 1812 bis zu seinem Tode am 29. Oktober 1813 bekleidete er schliesslich ein zweites Mal das Amt des Pannerherrn, das

Die Bleiche heute.

er bereits von 1808 bis 1810 innehatte.[191] Aus seiner ersten Ehe, geschlossen am 22. Februar 1775 mit Anna Maria Gregoria Schai, der Schwägerin des 1784 hingerichteten Landammanns Anton Josef Sutter,[192] ging am 8. Februar 1776 Anna Maria Antonia Josefa hervor, die unter dem Namen «Blächiammareieli» bekannt wurde. Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau 1786 heiratete Bleichemeister Manser zwei Jahre später Barbara Antonia Streule.[193]

Ebenfalls eine interessante und wichtige Persönlichkeit für Appenzell Innerrhoden war der jüngere Bruder von Landammann Manser, der spätere Pfarrherr und bischöfliche Kommissar von Appenzell, Johann Anton Moriz Pelagius Manser. Ihm haben wir die wertvollen zeitgeschichtlichen Aufzeichnungen über die Helvetik in Appenzell[194] zu verdanken. Gleichermassen zu würdigen ist sein Wirken in Kirche und Schule.[195]

Landammann Josef Anton Manser dürfte bis zu seinem Tode auf der Bleiche geblieben sein. Sicherlich aber hielt er sich noch 1809 dort auf. In diesem Jahr liess er das von seinem Vater neu errichtete Wohnhaus ebenfalls mit reichen Fassadenmalereien ausschmücken. Er

wählte die warmen Farben rot und weiss. So zeigt die Fassade des neuen Wohnhauses heute nebst den verschiedenen Ornamenten ein Allianzwappen der Familien Manser und Streule. Dieses ist gekrönt durch eine Banderole mit der Inschrift «H. Joseph Anton M. Manser. F. Barbara Anton. Streulin 1809» (= Herr Josef Anton Maria Manser. Frau Barbara Antonia Streule 1809).[196] Die Malereien zeugen vom Reichtum, der mit dem erfolgreichen Betreiben einer Bleiche damals zu erlangen war. Entsprechend hoch waren auch die Strafen gegen Leinwand-Diebe: «Den 15. Heumonat 1817 hat ein grosser zweifacher Land- und Malefizrat einen Delinquenten vom Leben zum Tode verurteilt; er ist verheirateten Standes, seiner Profession nach Schnellbleicher und Weber, 28 Jahre alt. Er wurde wegen Dieberei, so er auf der Bleiche des Hrn. Landammann Manser, Sohn, geübt hat, hingerichtet.»[197]

Die Bleiche und die Familie Rusch – eine Erfolgsgeschichte

Am 9. Oktober 1803 heiratete das «Blächiammareieli» Johann Baptist Gregor Rusch.[198] Damit gelangte der weit verzweigte Bleicherei- und Müllereibetrieb in den Besitz jener Familie, in der er sich heute noch befindet. Von den fünf Kindern der Ehe überlebte nur eines das Geburtsalter, nämlich Johann Baptist Josef Anton Floridus, geboren am 28. September 1806. Bereits am 20. Juni 1813 verstarb der Vater. Danach übernahm Anna Maria Antonia Josefa Rusch-Manser bis zu ihrem Tode am 5. April 1838 die Leitung des Unternehmens. Ihr ökonomisches Talent legte den Grundstein zum künftigen wirtschaftlichen und politischen Erfolg ihres Sohnes.[199] Von ihr existiert eine Porträtdarstellung, ebenso soll das stark verwitterte Bildnis einer Frauengestalt auf einem regengeschützten Laden der alten Bleichemühle sie zeigen. Aus der Zeit von «Blächiammareieli» und ihrem Vater stammt auch das kunstvolle Mobiliar, die hartholzgeschnitzten Renaissancemöbel aus dem 17. und 18. Jahrhundert und der nach Appenzeller Manier bemalte Hausrat aus dem 18. Jahrhundert. Erwähnenswert ist hier vor allem das Himmelbett des Ehepaars Manser-Schai, das sich heute im Museum Appenzell befindet.

Himmelbett des Ehepaares Manser-Schai, 1776 bemalt von Carl Anton Eugster.

1829 übernahm Johann Baptist Floridus Rusch im Alter von 23 Jahren zusammen mit seiner Mutter die Leitung des Unternehmens Bleiche. Nachdem er eine für seine Zeit hochstehende Bildung genossen hatte,[200] galt es für den jungen Bleichmeister, zuerst die väterliche Schuldenlast von 12 280 Gulden abzutragen.[201] Bereits 1835 hatte er

dies erreicht. Nachdem 1842 ein Sturm den Bleichebauten arg zugesetzt hatte, gab er das vormals so lukrative Bleichereigewerbe auf. Durch Bodenplanierungen und -verbesserungen wandelte er die substanzarmen Bleichewiesen in fruchtbares Land um. Als erster setzte er in Innerrhoden erfolgreich die Drainage, also im Boden verlegte Abflussmöglichkeiten für anstehendes Bodenwasser, ein. Die Bleiche gewann an Wert. Bereits um 1844 schätzte man diesen auf 11 000 Gulden.[202] Ab 1849 begannen Floridus Ruschs Geschäfte zu florieren. Sein Geld investierte er in Liegenschaften und Immobilien, was ihn bald zum grössten Grundbesitzer Innerrhodens werden liess. Kurz davor hatte das Hochwasser vom 22. auf den 23. August 1846 alle Wuhrungen rings um die Bleiche zum Bersten gebracht, hingegen die noch unfertige Metzibrücke verschont. Der aufwändig gewonnen geglaubte Boden verschwand unter Schlamm und Geröll. «Die Hoffnung, auch an der Sitter ruhig leben zu können, war getäuscht,» so Floridus Rusch in seinen Aufzeichnungen. Er liess anstelle der zerstörten Mühle eine Sägerei einrichten. Aus Liebe zur Landschaft wurde er schliesslich zum Urheber der heute noch von Spaziergängern geschätzten Sitterpromenade, indem er entlang der Sitter Bäume pflanzen und Ruhebänke aufstellen liess.[203]

Der erfolgreiche Bauer, Kornhändler, Säge- und Bäckermeister und vormalige Müller- und Bleichemeister J. B. Floridus Rusch blieb auch den öffentlichen Ämtern nicht fern. Zwischen 1841 und 1847 war er zweimal regierender Landammann. Daneben gehörte er bereits 1830 dem Grossen Rat an. Armleutsäckelmeister war er 1832, Landessäckelmeister 1834–1840 und 1849–1865, Pannerherr 1840/41 und 1843–1845.[204] Unter seiner Ägide erfolgte auch die Einrichtung des autonomen Salzhandels für den Stand Innerrhoden und die Organisation des Armenwesens.

1843 heiratete Landammann Rusch die erst 19jährige Anna Maria Brülisauer. Sie wurde Mutter von sechs Söhnen, von denen später gleich drei bis zum Landammann aufstiegen. Namentlich waren dies Johann Baptist Emil Rusch, Ständerat 1869–1874 und 1877–1889 sowie Landammann 1877–1890; Josef Anton Alois Rusch, stillstehender

Landammann Johann Baptist Floridus Rusch (1806–1865) und Frau Anna Maria Brülisauer ab «Studen» (1824–1881). Ölgemälde anlässlich der Verehelichung 1843.

Landammann 1890/91; Anton Albert Rusch, regierender Landammann von 1892 bis zu seinem Tode am 22. Januar 1893.[205] Als Johann Baptist Floridus Rusch am 20. August 1865 starb, hinterliess er das fast unglaubliche Vermögen von gegen einer Million Franken. Unter seiner innovativen Führung erlebte die Bleiche ihren letzten Aufstieg, Glanz und Höhepunkt.[206]

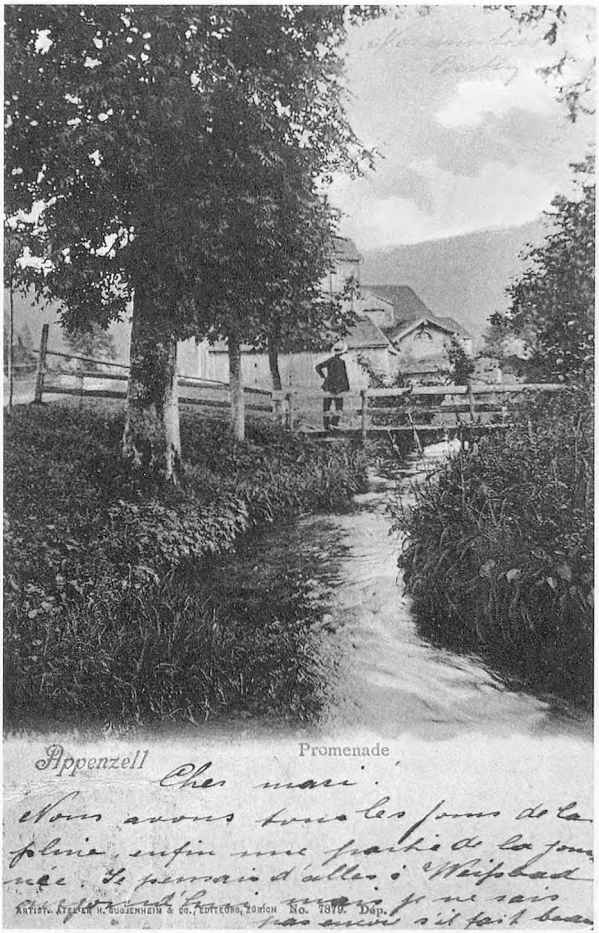
Mit 21 Jahren wurde nun Floridus' ältester Sohn Johann Baptist Emil Nachfolger auf der Bleiche. Der Vollblutakademiker war aber nicht an der Bleiche interessiert und baute sich schliesslich 1872 mit der «Sälde» sein eigenes Haus, in das er 1875 auch die Bibliothek aus dem «weissen Kämmerli» der Bleiche transferieren liess. Den Grundstein zu dieser einzigartigen appenzellischen Privatbibliothek legten Dr. med. Ulrich Rusch, Pfarrer Johann Anton Manser und die Landammänner Josef Anton Maria Manser und Johann Baptist Gregor

Rusch. Der nachmalige Ständerat und Landammann J. B. Emil Rusch selbst fügte noch mehrere Bände hinzu.[207] Das Bleichegut erwarb am 10. Juni 1871 dessen jüngerer Bruder Johann Willhelm Rusch zum Preis von 90 000 Franken. Zwei Jahre später verkaufte es dieser für 70 000 Franken an seinen älteren Bruder, den zweitgeborenen Josef Anton Alois Rusch.

Der Weg in die Gegenwart:
Die «alte» und die «neue» Bleiche

Die Bleiche blieb weiterhin ein diversifiziertes Unternehmen aus Landwirtschaft, Sägerei, Bäckerei und Kornhandel. Josef Anton Alois Rusch trennte sie schliesslich in die heutige «alte Bleiche» und die «neue Bleiche» oder «Bleicheheimat» auf. Letztere übernahm am 9. April 1904 sein Sohn Albert Alois für 70 100 Franken und baute sich dort ein neues Bauernhaus, die «neue Bleiche». Am 26. April 1941 ging das Gut an seinen Sohn Johann Josef Rusch, geboren am 29. Oktober 1913, über. Die heutige Eigentümerin ist dessen Witwe Rosemarie Rusch-Allenspach.

Die «Alte Bleiche» übernahm am 7. Januar 1907 für 20 100 Franken Josef Anton Benedikt Rusch, der älteste Sohn von Landammann Josef Anton Alois Rusch und Benedikta Josefa Manser. Fast zwei Jahre später, in der Nacht vom 4. auf den 5. September 1908, zerstörte ein Hochwasser einen Grossteil der Sägereibauten, woraufhin diese geschlossen und schliesslich 1910 abgerissen wurden. Der alte Kanal und die Teuchelrose, der Weiher für die hölzernen Wasserleitungsröhren, wurden zugeschüttet, so dass heute nichts mehr an die Mühle- und Sägereivergangenheit der Bleiche erinnert.[208] Bäckermeister Josef Anton Benedikt Rusch starb eine Woche nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Seine Erben, die fünf Kinder Marie Louisa Emilia, Josef Anton Albert, Wilhelmina Cäcilia, Josef Walter und Karl Alois überliessen das Gut für 35 000 Franken den Brüdern Josef Anton Albert und Josef Walter. Der «Bläächianton» betrieb bis in die 60er-Jahre hinein die Bäckerei, die trotz kleinem Sortiment weit herum für ihr vorzügliches und aufwendig hergestelltes Holzofenbrot bekannt



Ansichtskarte der Sitterpromenade mit Wasserkanal und Brücke, um 1900; im Hintergrund sind die Sägereibauten erkennbar.

war. Der «Bläächiwalter» indessen führte ein Transportunternehmen.[209]

Nach dem Tod der Gebrüder Rusch erwarb 1976 Titus Haas-Steffen, ein Neffe der kinderlosen Vorgänger, die Bleiche. Im selben Jahr fand unter der Leitung des eidgenössischen Denkmalpflegers Walter Fietz eine umfassende Aussenrenovation der Gebäulichkeiten der «Alten Bleiche» statt, so dass sie heute wieder in altem Glanz erstrah-

Ansichtskarte mit Heuet vor der Bleiche, um 1920.

len.[210] Dank den ebenfalls umfangreichen Innenrennovationen in Form von Zentralheizung und sanitären Anlagen sind sie auch heute noch bewohnbar.

Bilanz

Über die Jahrhunderte hinweg blieb die Bleichemühle stets im Besitz der führenden politischen Familien in Innerrhoden – anfangs sicher bedingt durch die Tatsache, dass es sich beim Bleicheunternehmen um einen Staatsbetrieb handelte. Nachdem der Wechsel zum Privatgut vollzogen war, kamen die nachfolgenden Besitzer zu Wohlstand und Reichtum. Für jeden Passanten wurde dies sichtbar gemacht durch das repräsentative Haus mit den reichen Fassadenmalereien. Damit wurde die ehemalige Strickersmühle zu einem Symbol des wirtschaftlichen Erfolges einer vergangenen Epoche und zu einem einmaligen Kulturdenkmal für den Kanton Appenzell Innerrhoden.

Pfauenmühle, Teufen

Thomas Fuchs

Vom ursprünglichen Gewerbezentrum aus Mahl- und Sägemühle, Bäckerei und Gasthaus sowie später auch Mosterei und Quartierladen ist einzig das Wirtshaus übrig geblieben.[211] Trotz dem zur Zeit bedenklichen Zustand, innen wie aussen, hat der wohl 1719/20 erstellte und von 1835 bis 1837 grundlegend umgebaute Gebäudekomplex des Pfauen noch immer eine bedeutende Ausstrahlung.

Eigentümer	
ca. 1720–1753	Baschon Oertli-Schläpfer (1685–1753)
1753–1762	Jacob Früh-Zürcher (1709–1762)
1762–1771	Regula Zürcher (Witwe, 1721–1789)
ab 1771	Johannes Reutegger-Zürcher (2. Ehemann, 1727–1812)
1793, 1818	Samuel Tanner-Fitzi/-Freund (1754–1830)
ca. 1821–1844	Johann Jakob Kriemler-Walser (1790–1844)
1844–1851	Joh. Jakob (1830–1897), Joh. Konrad (1832–1896) & Ulrich (1838–1859) Kriemler (Söhne)
1851–1857	Johann Jakob Kriemler-Zuberbühler (1830–1897)
1857–1858	Johannes Frischknecht-Schläpfer (1835–1877)
1858–1870	Hans Konrad Zuberbühler-Oertle/-Hörler (1810–1870)
1870–1879	Johann Jakob Graf-Mösle (1843–1891)
1879–1921	Johann Konrad Graf-Zuberbühler (Bruder, 1855–1930)
1921–1923	Johannes Graf-Buol (Sohn, geb. 1894)
1923–1939	Fritz Langenegger-Graf (1879–1939)
1939	Katharina Langenegger-Graf (Witwe) & Bertha Bartolini-Langenegger (Tochter)
1939–1949	Attilio Bartolini-Langenegger (Schwiegersohn, geb. 1909)
1949–1977	Ernst Oertle-Ogi (1902–1977)
1977–1989	Alfred Krüsi-Oertle (Schwiegersohn)
ab 1989	Wittibschlager + Sitgar GmbH, St. Gallen

Baschonenmühle

Erstmals indirekt erwähnt wird der spätere Pfauen als oberste Mühle am Goldibach 1720 im Zusammenhang mit einem Streit um die Nutzung dieses Gewässers. Als Eigentümer kann Baschon Oertli-Schläpfer (1685–1753) ermittelt werden. Er hatte mit der Erstellung eines Sammelweihers begonnen, was die Inhaber der drei weiter unten am Bach gelegenen Mühlen zu einer Intervention veranlasste. Die Gemeindevorsteherschaft verbot darauf jeglichen Bau von Wassersämmlern am Goldibach, es wäre denn, sämtliche Anstösser gäben ihr Einverständnis dazu. Sebastian (genannt Baschon) Oertli nutzte die Wasserkraft von Goldibach und Almenwegbächlein zum Antrieb einer Mahlmühle, einer Säge und einer Bläue. Ein Wuhrgraben leitete das Wasser zum Mühlenrad. Daneben führte Oertli eine Schildwirtschaft und es ist anzunehmen, dass dem Betrieb auch eine Bäckerei angeschlossen war. Die Gebäude bestanden aus dem Mühlen- und Wohnhaus und zwei allein stehenden Städeln. Zur grossen Liegenschaft gehörten auch Waldungen am Harzig.

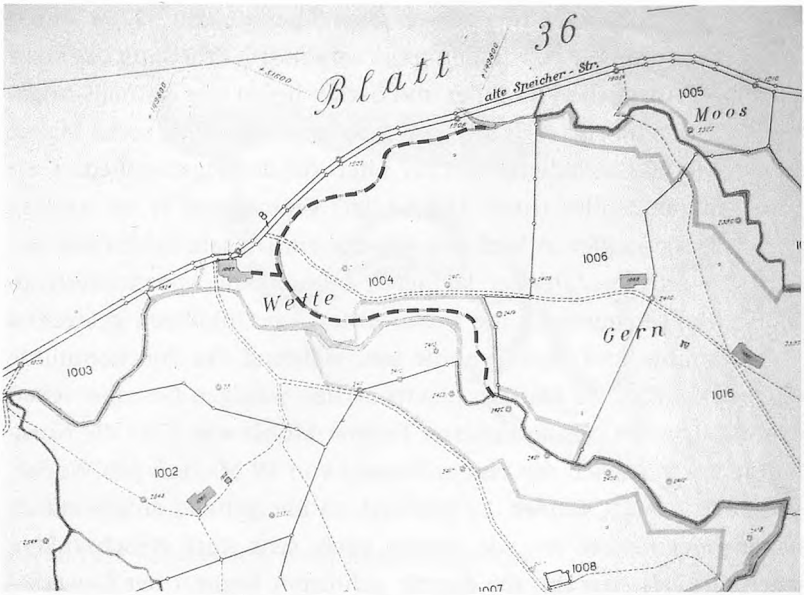
Oertli war ein angesehener und vermögender Mann. Um 1726 wurde er zum Gemeindevorsteher gewählt und von 1732 bis 1736 versah er das Amt des Gemeindehauptmanns. Pate seiner ersten neun Kinder war der Gemeindehauptmann und spätere Landschreiber Hans Oertli. Auf Weihnachten 1748 spendeten Baschon Oertli und seine Ehefrau Barbara Schläpfer (1694–1762) der Teufner Kirche einen silbernen Abendmahlkelch. Ein solch kostbares Geschenk kam nur ganz selten vor. Aus Oertlis Hinterlassenschaft ging zudem der grosse Betrag von 150 Gulden an die Gemeinde. Im Betrieb dürfte zwischen 1738 und 1748 Sohn Lienhard (geb. 1718), der sich 1738 standesgemäss mit einer Tochter von Landeshauptmann Johannes Oertli verheiratet hatte, mitgearbeitet haben.

Es scheint, dass sich auf Baschon Oertlis Boden ein zweites Haus befand. War dies ein älteres Haus, und war der Mühlenkomplex ein Neubau von 1719/20? Die eingangs erwähnten Arbeiten an einem Sammelweiher dürften mit einem Aus- oder Neubau der Mühle in Verbindung gestanden haben. 1719 verkaufte Oertli zudem eine grös-

Der 1748 vom Ehepaar Sebastian Oertli und Barbara Schläpfer gespendete Abendmahlkelch. Hersteller war Anton Hartmann (1715–1799) aus St. Gallen.

sere Weide im Moos bei der Steinegg. Und 1720 suchte er um die Erlaubnis zum Führen einer Gastwirtschaft nach. Einiges spricht deshalb dafür, dass die Mühle an der Wetti damals erbaut wurde; der Verkauf der Weide im Moos hätte der Kapitalbeschaffung gedient. Die günstige Lage am Einfluss des Almenwegbächleins in den Goldibach drängte sich für eine derartige Nutzung geradezu auf. Für einen Neubau spricht auch der hohe Verkaufserlös von mindestens 3000 Gulden, den die Erben Oertlis im Jahr 1753 erzielten. Präzisere Aufschlüsse über die Bauzeit könnte einzig eine dendrochronologische Untersuchung (Holzaltersbestimmung) der gestrickten Wände der Westfassade, die noch aus dieser Bauphase stammen könnten, geben. Noch 1818 war der Name Baschonenmühle gebräuchlich, meist fand im 18. und frühen 19. Jahrhundert aber einfach die Flurbezeichnung «in der Mülli» Verwendung. Da die weiter bachabwärts gelegenen Beckenmühle, Buechenmühle und teils auch die Mühle in der Goldibrugg ebenso bezeichnet wurden, ist eine eindeutige Identifizierung zuweilen schwierig.

Nach Oertlis Tod wurde seine Liegenschaft offenbar zweigeteilt. Den Mühlenkomplex erwarb Meister Jacob Früh (1709–1762), das andere Haus ein Rudolph Oertli. Wie ihre Vorgängerin muss auch die Familie Früh-Zürcher angesehen und wohlhabend gewesen sein. Dies lässt sich am auserlesenen Kreis der Paten und Patinnen ihrer Kinder ablesen, nämlich Landesseckelmeister Peter Iller-Oertli (1697–1772), selber Müller am Goldibach (Beckenmüli), Landschreiber Hans Ulrich Diem (1722–1789) sowie Maria Grubenmann (1699–1760), die Ehefrau von Landammann Gebhard Zürcher (1701–1781). Jacob Früh starb ein Jahr nach der Geburt seines achten Kindes, der älteste Sohn war erst dreizehn Jahre alt. Witwe Regula Zürcher (1721–1789) führte Müllereibetrieb und Gastwirtschaft weiter, ab 1771 gemeinsam mit ihrem zweiten Ehemann Johannes Reutegger (1727–1812) aus Urnäsch. Witwen als Leiterinnen einer Mühle waren in dieser Zeit gar nicht so selten. Für die Rentabilität eines Gewerbebetriebes war die Mitarbeit der Ehefrau des Inhabers von zentraler Bedeutung, sie musste in der Lage sein, ihren Mann zu vertreten. Regula Zürcher kannte



Die früheren Wasserzufuhrkanäle (gestrichelt) zum Pfauen. Ausschnitt aus dem Grundbuchplan von 1921.

diese Anforderungen wohl von Kind an, stammte sie doch aus einer Familie angesehener Gewerbetreibender – ob bereits Müller darunter waren, war nicht in Erfahrung zu bringen. Anzufügen bleibt, dass zwei Söhne des Ehepaares Jacob Früh und Regula Zürcher das elterliche Handwerk im Appenzeller Hinterland weiter ausübten: Bartholome Früh-Scherer (1751–1819) auf der unteren Mühle am Mühlen- oder Murbach in Waldstatt und Hans Ulrich Früh-Schmid (1755–1813) auf der nahe gelegenen Auermühle an der Urnäsch in Hundwil. Diese ging an Sohn Johann Jacob (1794–1866) über, während wir dessen Bruder Johannes (1791–1867) auf der Zürchersmühle in Urnäsch wieder finden.

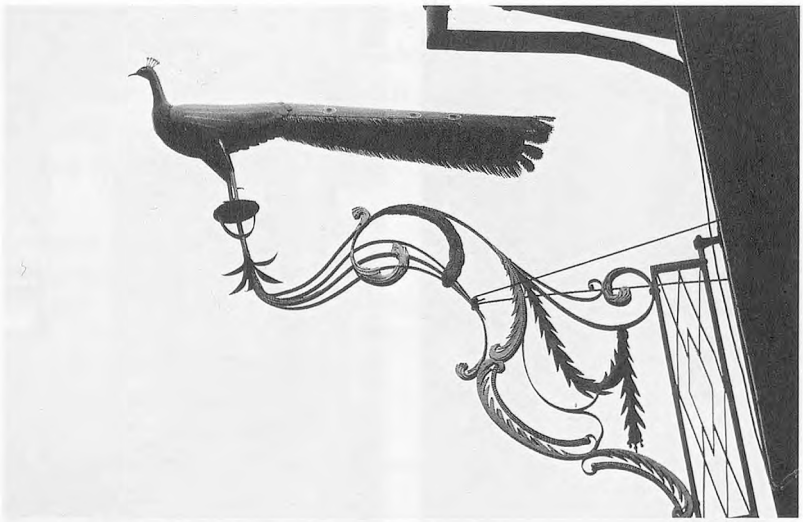
Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert befand sich die Baschonenmühle im Besitz von Samuel Tanner (1754–1830), der in der Oberen Lochmühle in Teufen aufgewachsen war. Einen namhaften

Anteil des Kaufpreises finanzierte seine Ehefrau. Eine 1794 durch Schwierigkeiten beim Getreideimport veranlasste Erhebung über den Bedarf der Ausserrhoder Müller und Bäcker liefert uns erstmals Angaben zum Geschäftsgang: Tanner vermahlte wöchentlich sechs Malter à zehn Viertel Getreide (rund 1107 Liter) für den eigenen Bedarf, einen weiteren Malter (rund 184,6 Liter) verarbeitete er im Auftrag zweier Brotgrempler in Speicher. Mit diesem Umsatz zählte sein Betrieb zur grossen Zahl der kleineren Mühlen im Appenzellerland. Gleich viel setzten auch die weiter unten am Goldibach gelegenen Schleifemühle und Beckenmühle um, während die Buechenmühle mit wöchentlich 24 Maltern bereits zu den wenigen Grossbetrieben gehörte. Die mit Abstand grösste Teufner Mühle war 1794 die Nordmühle am Wattbach mit einem Umsatz von 49 Maltern pro Woche. Um 1800 scheint Tanner die Müllerei vorübergehend eingestellt zu haben oder musste sie, wie andere auch, sehr stark einschränken; jedenfalls erfassten ihn die damals geführten Register der Gewerbepatente nicht. Er liess auch die Gastwirtschaft eingehen. Möglicherweise wirkten sich auch die seit 1790 andauernden und 1808 zur Scheidung führenden Ehestreitigkeiten negativ auf das Geschäft aus.

Eine wesentliche Aufwertung der Baschonenmühle brachte die Neuanlage der Landstrasse von Teufen nach Speicher in den Jahren 1807 bis 1811. Tanners Mühle kam nun an eine moderne Fahrstrasse zu liegen, was sicher mit ein Grund war, dass der Nachfolger grössere Investitionen tätigte.

Kriemlersmühle

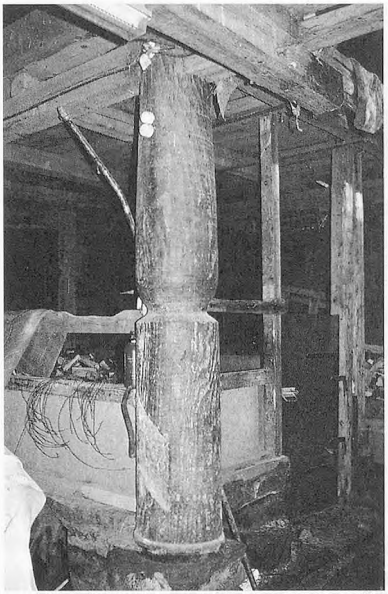
Neuer Eigentümer der Mühle an der Wetti war spätestens ab August 1821 der in Speicher als Sohn eines Bürstenmachers und Modelstechers aufgewachsene Johann Jakob Kriemler (1790–1844). Er führte im Gegensatz zum Vorgänger auch wieder eine Wirtsstube. Im September 1829 führte er Anna Katharina Walser (1808–1844) in Oberglatt (SG), einem beliebten Heiratsort wohlhabender Ausserrhoder, zum Traualter. 1832 übernahm er als Generalunternehmer den Bau des Schulhauses an der Wetti – er selbst verrichtete Fuhrdienste.



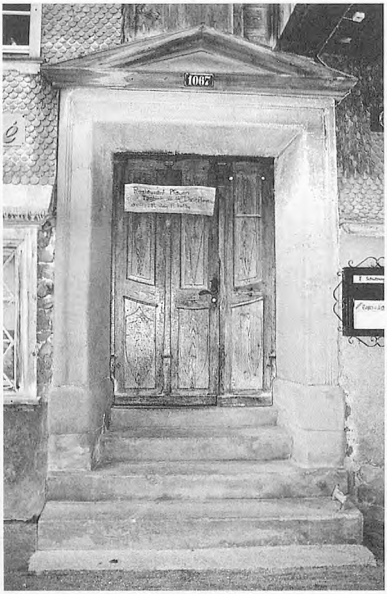
Das ab 1837 gebräuchliche Wirtshausschild zum Pfau.

Die Mehrkosten für Verbesserungen gegenüber dem Plan, die auf sein Geheiss vorgenommen wurden, trug er teilweise selbst.

Von 1835 bis 1837 unterzog Kriemler die eigenen Gebäude einem grundlegenden Umbau, wodurch sich der Schatzungswert auf 5400 Gulden verdoppelte. Von den anderen Teufner Mühlen war damals einzig die 1803 erneuerte Obere Lochmühle am Rotbach ähnlich hoch bewertet. Sie könnte als Vorbild für die Neugestaltung des Pfauen gedient haben; beide haben grosse klassizistische Baukörper mit hohen Walmdächern. Es handelte sich mehrheitlich um einen Neubau. Das Gast-, Mühlen- und Wohnhaus mit Backstube steht mit seiner Hauptfassade gegen Ostnordost. Über einem massiven Untergeschoss ruhen zwei Stockwerke aus Holz, die an der Hauptfront in ausgemauerter Riegelkonstruktion, an der Rückseite teilweise in Strickbauweise erstellt sind. Diese gestrickten Wände wurden eventuell vom Vorgängerbau weiterverwendet. Die Hauptfassade ist getäfert und, im Stil nicht mehr ganz zeitgemäss, mit zahlreichen Reihenfenstern belichtet. Die übrigen Seiten des Hauses sind geschin-



Schön gearbeitete, hölzerne Stützsäule, ein Relikt des Mühlenstuhls, möglicherweise aus der Zeit von 1719/20.



Das klassizistische Portal mit der gestemmten, mit Rauten und Schilden gestalteten Haustüre.

delt. In der Dachmitte sitzt ein breiter, fünffenstriger Giebelaufbau mit einer Lunette im Giebelfeld. Er birgt im Innern ein geräumiges Gästezimmer mit einfacher Stuckdecke und mehreren übereinander geklebten Tapetenresten. An der Strassenseite liegt der typisch klassizistische Eingang mit Dreiecksgiebel. Die Füllungen der gestemmten Haustüre sind mit Rauten und Schilden gestaltet. Blickfang ist ein prächtiger Pfau als Wirtshausschild, den zu führen Kriemler 1837 die Erlaubnis erhielt. In der Gaststube sind die Türen und ein Büfett aus Kirschbaumholz gearbeitet. Die darunter liegende Backstube erhielt einen neuen Backofen (Jahrzahl 1835[212]). Ebenfalls neu errichtet und mit mächtigem Walmdach versehen wurde der Stadel. Er wurde zudem mit einem brückenartigen Verbindungstrakt über die Landstrasse

hinweg mit dem Haupthaus verbunden. Dieser führte wohl, wie noch heute, vom Gasthaus zu einem kleinen Festsaal in der oberen Südwestecke des Stadels, wo sich auch der überlieferte Musikantenstuhl befunden haben dürfte. Gegen Südosten an das Haupthaus angebaut war die Gattersäge.

Bewohner des Pfauen im Frühjahr 1842

- Johann Jakob Kriemler (Eigentümer), Wirt, Bäcker und Müller, mit Ehefrau Anna Katharina Walser und drei Söhnen
- Anna Barbara Schittli, Magd
- Johannes Biser, Bäckerknecht
- Konrad Hochreutiner, Knecht
- Wittwer Johannes Tanner, Müllerknecht

Im Juni 1844 wurde das Ehepaar Kriemler-Walser unvermittelt binnen zweier Tage aus dem Leben gerissen. Sie erlagen beide dem «Nervenfieber» (= Typhus). Der Betrieb wurde vom Vormund der drei noch minderjährigen Söhne vorübergehend verpachtet, ein Käufer war vergeblich gesucht worden. 1851 ging der Pfauen dann an den ältesten Sohn Johann Jakob Kriemler (1830–1897), der beim späteren Schwiegervater das Müller- und Bäckerhandwerk gelernt hatte, über. Der definitive Kaufpreis wurde vom Verlauf der neuen Hauptstrasse von Teufen nach Speicher abhängig gemacht. Es standen sich zwei Projekte gegenüber. Ingenieur Gonzenbach sah eine vollständige Neuanlage auf dem heutigen Trassee vor, Oberst Diezinger dagegen wollte die bestehende, an der Kriemlersmühle an der Wetti vorbeiführende Landstrasse ausbauen. Der Kaufvertrag bestimmte nun, dass, sollte die Variante Diezinger zur Ausführung gelangen, Johann Jakob Kriemler seinen Brüdern je 200 Gulden zusätzlich nachzahlen müsste. Dazu kam es nicht und der Pfauen kam 1859 abseits der Hauptstrasse zu liegen.

Kriemler hatte dies wohl kommen sehen. Er verkaufte seine Mühle 1857 und pachtete vom Schwiegervater die Obere Lochmühle am Rotbach, an der alten und unweit der 1853/54 erstellten neuen

Staatsstrasse von Teufen nach Bühler gelegen, wo er weiterhin als Müller, Bäcker, Säger und Bauer tätig war. Schwiegervater Sebastian Zuberbühler (1802–1878) hatte von 1827 bis 1832 die Listmühle in Stein AR geführt und stand ab 1843 der neu erbauten, grossen Neumühle (Walsers Mühle) bei der Einmündung des Goldibaches in den Rotbach vor. 1869 kaufte Kriemler die Obere Lochmühle. Er war der letzte Müller auf diesem Betrieb.

Sein Nachfolger auf dem Pfauen, Johannes Frischknecht (1835–1877), bewies im schwieriger werdenden wirtschaftlichen Umfeld für die Müllerei keine glückliche Hand. Er veräusserte die Mühle an der Wetti schon nach einem knappen Jahr und zog ins Rachentobel in der Gemeinde Hundwil. Der dortige Betrieb am Sonderbach umfasste zwei Mühlen, Bäckerei und Wirtshaus. Trotz der Vermietung des Kellers an einen Bierbrauer kam Frischknecht nicht über die Runden und musste im Frühsommer 1860 Konkurs anmelden. Er lebte danach als Wirt auf dem Rössli im Dorf Teufen.

Inventar von 1870

In der Mühle: 10 Standen, 10 Siebe, 2 Wannen, 1 Trog, 2 Viertel, 2 Halbviertel, 1 Vierling [= geeichte Messgefässe], 1 Waage samt Gewichten, 1 Kornwaage, 9 Mühlehämmer, 8 Zweispitze, 1 Kronhammer, 1 englischer Schlüssel, 1 Wischer, 1 Steinstahl samt Welle.
In der Bäckerei: 1 Wanduhr, 1 Kessel, 3 Kübel, 2 Vierling, 1 Halbvierling, 7 Multen, 1 Schöpfer, 5 Schüsseln, 1 Krüke, 1 Schaufel, 1 Waage samt Gewichten, Ziegel zu einer Ofenbank.
Im Verkaufsladen: 1 Waage mit Gewichten, 1 Korpus, 1 Sessel, 1 Salzständchen.
In der Säge: 1 Sappi, 1 Spate, 2 Hebeisen, 4 Säghacken, 3 Sägeblätter.
Im Stadel: 6 Rechen, 6 Gabeln, 1 Stosswagen, 4 Handschöpfer, 1 Misthacke, 1 Stallschaufel, 1 Tennsleiter, 2 kleinere Leitern, 1 Mostmühle und -presse.

Der Pfauen an der Wetti kam 1858 an Müller- und Bäckermeister Hans Konrad Zuberbühler (1810–1870), den Bruder von Kriemlers Schwiegervater. Er stammte aus einer schon seit mehreren Generatio-

nen in Teufen tätigen Müllersfamilie und war bis dahin Eigentümer der weiter unten am Goldibach gelegenen Mühle in der Goldibrugg (Goldimühle) gewesen, die nun sein Sohn Johannes (1836–1898) übernahm. Der Pfauen wurde für Zuberbühler zum Alterssitz, die Gastwirtschaft liess er eingehen. Er war wohlhabend genug, um im letzten Lebensdrittel etwas kürzer treten zu können. Im Betrieb unterstützten ihn 1859 ein Sohn als Müller sowie ein angestellter Bäcker/Müller. Zuberbühler hinterliess das respektable Vermögen von 39 960 Franken.

Bäckerei, Gasthaus, Sägerei und Mosterei

Nachfolger Johann Jakob Graf (1843–1891) reaktivierte im August 1870 die Gastwirtschaft zum Pfau, kam aber mit dem Betrieb als Gan-

Der Pfauen 1915; auf den Baumstämmen Johann Konrad Graf und Sohn. Um den Kamin ist der für Bäckereien vorgeschriebene Kranz aus Dachziegeln erkennbar.

Kaffeekränzchen im Januar gehörten von 1929 bis 1946 zur Pfauentradition. Inserat aus der Zeitung Säntis, 13. Januar 1933.

zes nur schwer zurecht. Seine Grobheit gegenüber seiner Gattin und deren Neigung zu alkoholischen Getränken führten zu häufigen Streitereien zwischen den beiden. Unter Grafs Bruder Johann Konrad (1855–1930) – er war mit einer Enkelin des früheren Eigentümers Hans Konrad Zuberbühler verheiratet – fand das Mahlen von Getreide Ende der 1880er-Jahre dann ein Ende. Übrig blieben die Betriebszweige Bäckerei, Wirtshaus, Sägerei, Mosterei und Landwirtschaft. 1921 liess Sohn Hans Graf (geb. 1894) das rund fünf Meter Durchmesser aufweisende Wasserrad abbrechen und eine Turbine mit Generator installieren. Der so erzeugte elektrische Strom trieb einen 6 PS starken Motor an und dieser über eine Transmission das Sägegatter und eine Fräse. Offenbar überzeugte die Anlage nicht; sie dürfte für den Fräsenantrieb zu schwach gewesen sein, und man ging sieben Jahre später zum Strombezug von den St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerken über. Die eigene Wasserkraftanlage wurde 1934 abgebrochen und die Zufuhrkanäle mit der Zeit zugedeckt. Die Sägerei stand 1964 zum letzten Mal in Betrieb und wurde 1969 teilweise abgebrochen. Den Holzbackofen im nordöstlichen Erdgeschoss ersetzte man 1955 durch einen elektrischen, der 2004 zusammen mit einer älteren elektrischen Knetmaschine noch immer dort zu finden war. Ende Oktober 1976 hörte Ernst Oertle (1902–1977) auf, das beliebte Pfauenbrot zu backen. Der Spezereiladen ging 1981 ein. Bestehen blieb das Restaurant, das 2004/05 noch am Nachmittag und Abend geöffnet war.

Zwirneli, Lachen-Walzenhausen

Thomas Fuchs

In einer stillen Waldlichtung am Oberlauf des Eichenbaches liegt ein dunkelbraun gebranntes und nur über einen steilen Fussweg erreichbares Haus, das eindrücklich Zeugnis ablegt von der letzten Ausbauphase Wasserrad-getriebener Anlagen. Das Glanzstück bildet das alte Wasserrad mit rund sieben Metern Durchmesser, das als einziges in Appenzell Ausserrhoden funktionstüchtig erhalten blieb. Dank der Umsicht der Eigentümerin und ihrer Vorgänger kann hier noch der eindrückliche Moment erlebt werden, wenn das Gewicht des auflaufenden Wassers das Rad in Bewegung zu setzen beginnt. Der fotografische Exkurs folgt der Wasserkraftanlage vom Bach bis zur Maschine. Ihre einfache und effiziente Konstruktion ist bestechend und basiert auf einem Umbau im Jahr 1902. Erreicht wird eine Leistung von rund 2 PS, was zum Antrieb von drei Zwirnmaschinen ausreichte.

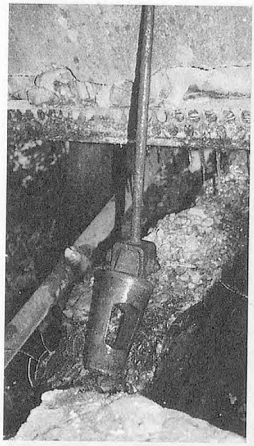
Eigentümer/-innen

1866?–1872	Jakob Rohner-Hohl/-Künzler (1808–1872)
1872–1886	Wilhelm Rohner-Lutz (Sohn, 1846–1921)
1886–1898	Johannes Rohner-Walser (Bruder, 1833–1904)
1898–1958	Johannes Rohner-Lutz (Sohn, 1864–1957)
1958–1961	Erbengemeinschaft Johannes Rohner-Lutz
1961–1984	Kurt G. Keller-Farner
1984–1994	Susanna Keller-Farner (Witwe)
ab 1994	Choshin Capocasa

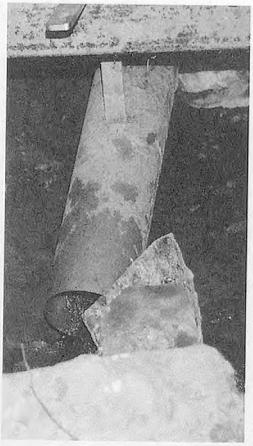
Die Wasserkraftanlage

1. Wasserfassung: Der Eichenbach wurde in einen Betonkanal gelegt. Darunter liegt eine Betonwanne als eigentlicher Überfallschacht.
2. Stössel: Durch Drehen des Stössels in der linken unteren Ecke des Überfallschachtes wird das Wasser zum weiter unten gelegenen Weichenhaus gelenkt. Den maximalen Durchlass gibt das Loch im Bolzen vor.
3. Weiche im Weichenhaus: Auf links gestellt (im Bild) fliesst das Wasser zurück in den Bach, auf rechts gestellt zum Mühlenrad. Die Bedienung kann mit einem Seilzug direkt vom Wasserrad aus erfolgen.
4. Weichenhaus von aussen: Im Moment fliesst das Wasser zurück in den Bach. Bei umgestellter Weiche gelangt es in das schwarze, zum Wasserrad führende Rohr.
5. Kett: Das Kett (= Wasserzufuhrkanal) wird heute durch ein schwarzes Kunststoffrohr gebildet. Es leitet das Wasser vom Weichenhaus direkt auf das Wasserrad im Keller des Zwirnereigebäudes.

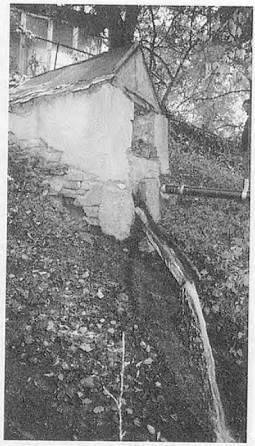
1



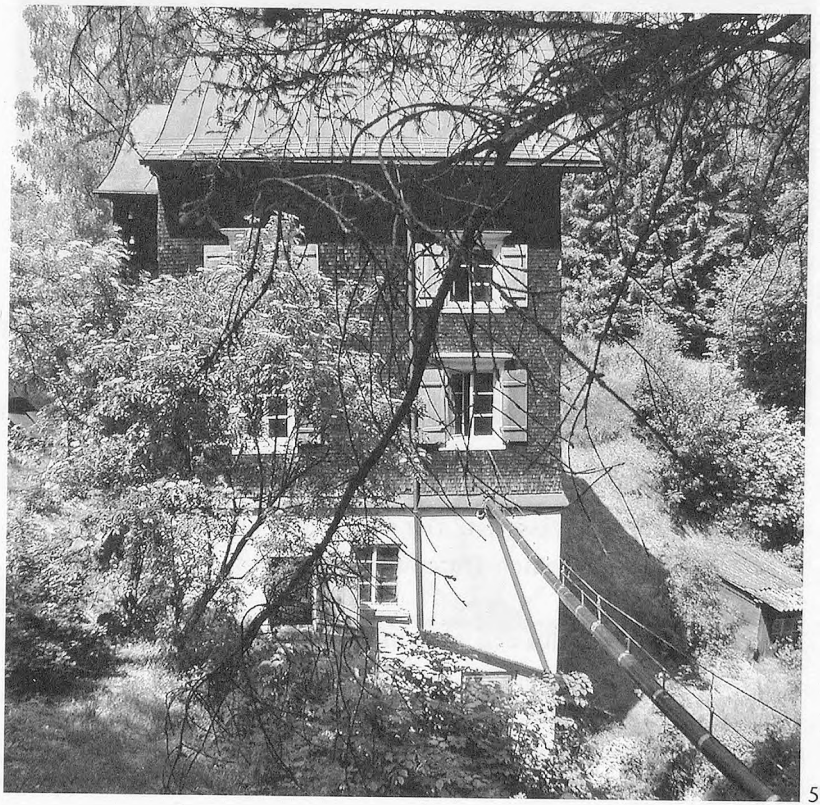
2



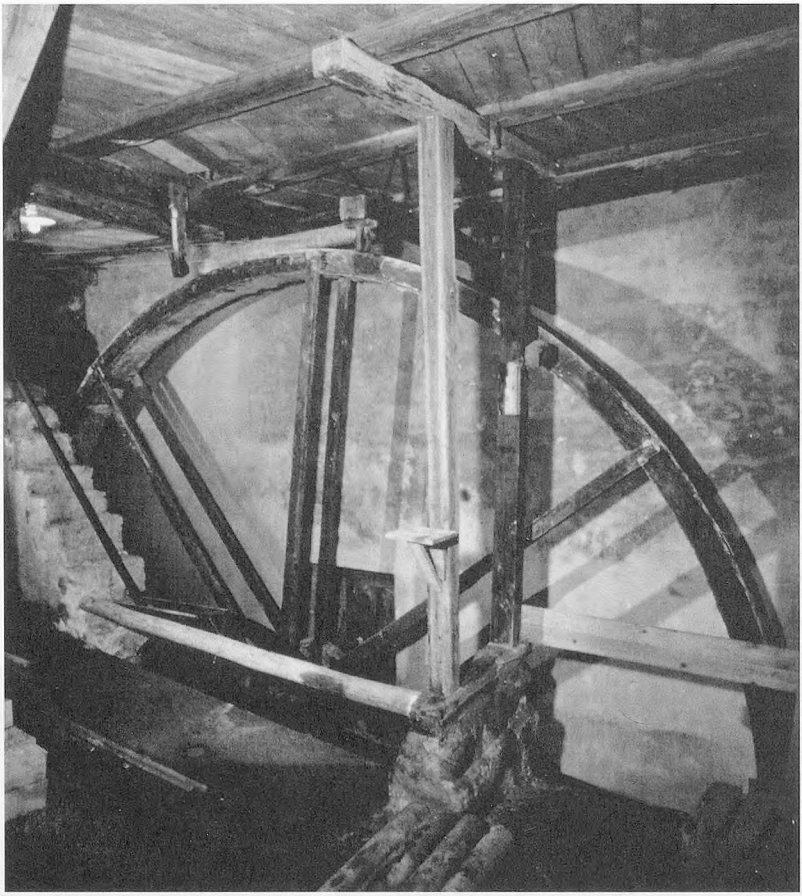
3



4

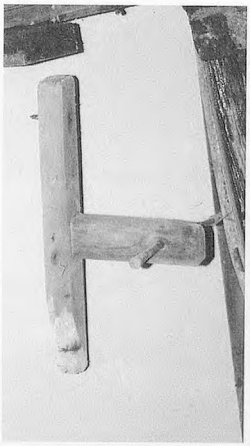


5

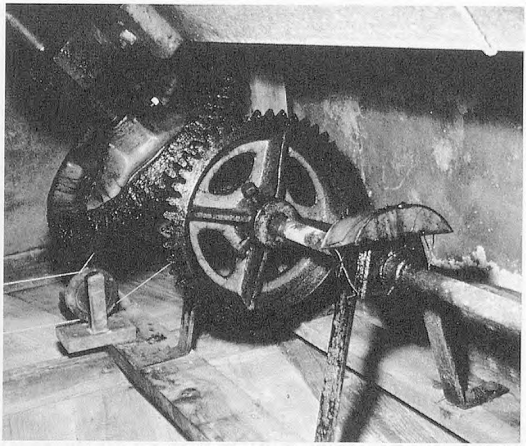


6

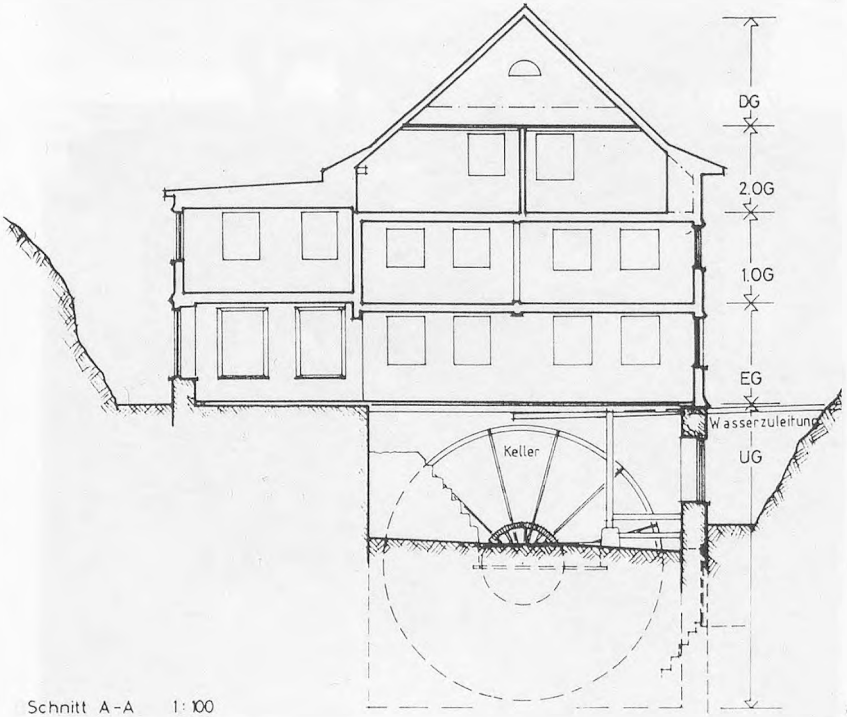
6. Oberschlächtiges Wasserrad: Der eigentliche Kern der Anlage weist 94 Schaufeln und einen Durchmesser von 7 m auf und erbringt rund 2 PS Leistung.
7. Justiervorrichtung für den Auslauf des Ketts: Mit ihr kann der Aufprallwinkel des Wassers auf die Radschaufeln zur optimalen Kraftausbeute exakt eingestellt werden.
8. Teile der zu den Zwirnmaschinen führenden Transmission.
9. Querschnitt durch das Zwirneli.



7



8

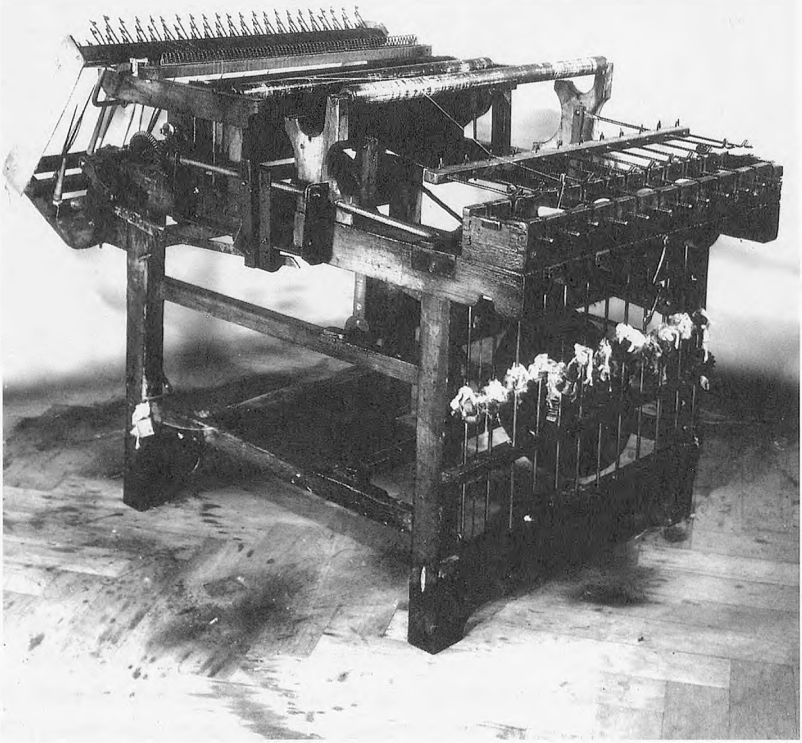


Schnitt A-A 1:100

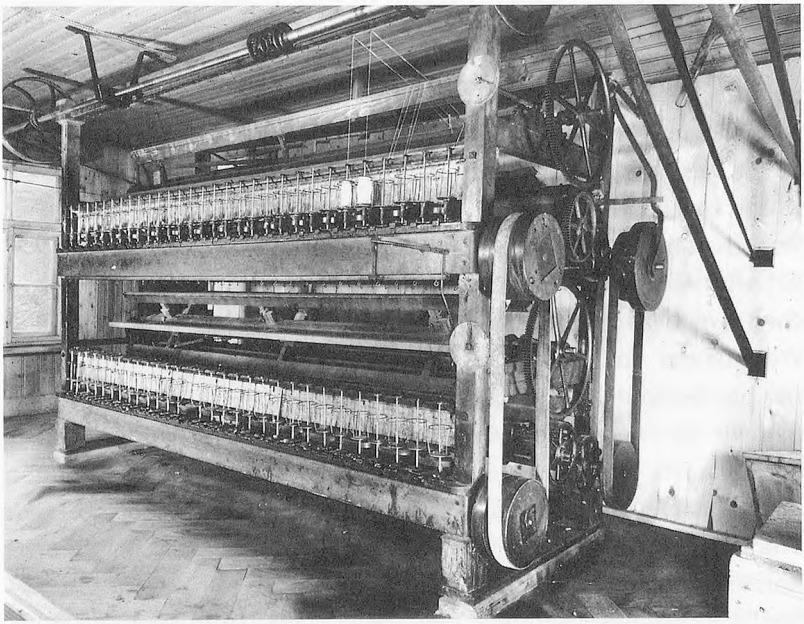
9

Der Maschinenpark

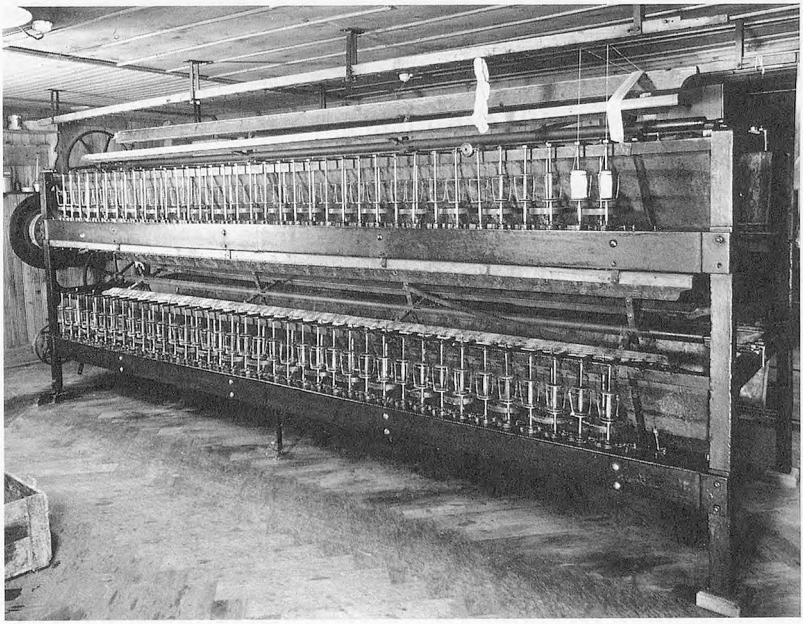
10. Fachtspulmaschine am alten Standort im Zwirneli. 12 Spindeln, Holzgestell. Sie lief bis 1955.
11. Etagen-Zwirnmaschine am alten Standort im Zwirneli. Die Ölflecken auf dem Boden sind noch immer vorhanden. Angeblich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammend. 120 Spindeln, Spindeltouren ca. 480, Holzgestell. Die Maschine lief bis 1952.
12. Etagen-Zwirnmaschine am alten Standort im Zwirneli. Erstellt durch Heer Maschinenbau in Uzwil, angeblich um 1850. 160 Spindeln, Spindeltouren ca. 480, Gusseisengestell. Die Maschine lief bis 1955.



10



11



12

Zur Gebäudegeschichte

Das heute liebevoll Zwirneli genannte Gebäude ist die unterste von drei ehemaligen Zwirnereien, die dicht hintereinander eine Gefällstufe am Oberlauf des Eichenbaches säumen.[213] Lange Zeit wurde dieser deshalb Zwirnibächli genannt. Das untersuchte Gebäude wurde von Jakob Rohner (1808–1872) wohl 1866 erstellt. Mit letzter Sicherheit bestimmen liess sich das Baujahr infolge mangel- und fehlerhafter Akteneinträge nicht. Rohner hatte 1836 und 1848 in der Lachen zwei benachbarte Bauerngüter erworben, auf denen er mehrere Wohnhäuser und Zwirnereien sowie eine Stickfabrik errichten liess. Das hier behandelte Zwirngebäude dürfte ähnlich konzipiert gewesen sein wie die zwei weiter oben gelegenen, verfügte aber zunächst über ein separates Nebengebäude für das Wasserrad direkt am Bachufer. 1872 kam es an Sohn Wilhelm Rohner (1846–1921), 1886 an dessen Bruder Johannes (1833–1904) und 1898 an dessen Sohn Johannes Rohner-Lutz (1864–1957). Dieser liess noch im selben Jahr ein Bienenhaus erstellen (Abbruch 1961) und nahm 1902 einen grundlegenden Um- und Ausbau vor. Dadurch verdoppelte sich der Versicherungswert bei der Brandassekuranz, der nun deutlich höher als bei den beiden oberhalb gelegenen Zwirnereien war. Im Zuge dieser Bauarbeiten wurde die noch bestehende Wasserkraftanlage erstellt und das Gebäudevolumen durch einen Anbau an der Nordseite stark vergrössert. Hier fand eine zusätzliche Zwirnmaschine Platz. 1904 kam ein «Benzinmotor neuester Konstruktion» hinzu, der bei Wassermangel den Antrieb sicherstellte.

Zwirner Johannes Rohner-Lutz gehörte zu den führenden Persönlichkeiten in Walzenhausen. Neben dem Zwirneli besass er auch das oberste der drei untereinander gelegenen Zwirngebäude am Eichenbach und 1912 liess er im alten Schulhaus in der Lachen eine elektrisch getriebene Zwirnerei einrichten. Abnehmer der Baumwollfäden waren hauptsächlich Stickereien im Vorderland. Rohner versah längere Zeit die Ämter des Kirchgemeindepräsidenten, eines Gemeinderates, eines Gemeinde- und eines Kriminalrichters und als Höhepunkt in den Jahren 1928 bis 1932 eines Oberrichters.[214]

Oberrichter
Johannes Rohner-
Lutz (1864–1957).

Das Zwirneli war nicht vom Eigentümer, sondern von einem seiner Arbeiter bewohnt. Diesem oblag die Überwachung der Maschinen. Das Wasserrad lief Tag und Nacht. Weil infolge Quellwasserfassungen der Zufluss immer spärlicher wurde, musste der Betrieb um 1955 eingestellt werden. Nach Rohners Tod wurden die Maschinen 1958 abgebaut und ins Technorama in Winterthur überführt, wo sie längere Zeit ausgestellt waren und heute eingelagert sind. Ölflecken auf den Böden im Zwirneli markieren noch immer ihre ursprünglichen Standorte. Das Gebäude diente danach einer Pfarrfamilie als Ferienhaus. Seit 1994 ist es Wohnhaus und Kurszentrum.

Alte Mühle, Wolfhalden

Die Geschichte der Alten Mühle im Tobel in Hinterergeten reicht bis über das Jahr 1649 zurück. Korn gemahlen wurde bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Dank der äusserst reichhaltigen Wandmalereien aus der Bauzeit des Gebäudes (1789) bildet die Alte Mühle heute eines der schönsten und ungewöhnlichsten kulturellen Erbstücke im Appenzellerland.

Ansichtskarte um 1914. Von links nach rechts: Familie Arthur Niederer-Sturzenegger, Ernst Niederer (Bruder von Arthur), Fuhrmann Paul Forrer, Fuhrknecht Gessler und Wilhelm Niederer-Bänziger (Vater von Arthur und Ernst)

Das Gebäude und seine Eigentümer

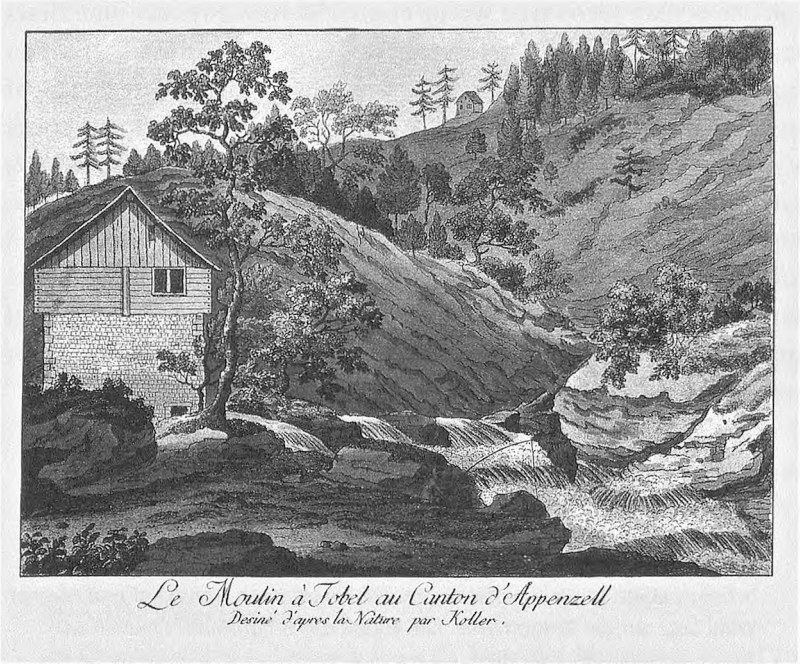
Ernst Züst

Im Jahr 1649 wünschten die Eigentümer der Mühle im Tobel in Hinterergeten nach Belieben zu bauen. Sie wollten ein bestehendes Mahlwerk ersetzen. Daran wurden sie von Landeshauptmann Bänziger gehindert. Anfang April ordnete der Landrat deshalb eine Vermittlungsdelegation ab. Diese verzichtete darauf, ein Urteil zu erlassen. Hauptmann Bischofberger auf Benzenrüti und Hans Graf auf dem Brunnen, die Mühlenbesitzer, waren wohl im Recht. Der mit ihnen verfeindete Landeshauptmann Bänziger auf dem Bischofsberg musste sie bauen lassen. Als Ergebnis der Vermittlung kam dann am 12. September 1649 ein Weg- und Fahrbrief zustande. Bischofberger und Graf bekennen darin, es seien, obwohl sie und ihre Vorfahren auf der «Mühli auf Hinterergeten im Tobel» Siegel und Brief hatten, wie man zu ihr gehen und fahren möge, doch verdriessliche Streitigkeiten entstanden. Man habe sich nun in aller Freundlichkeit und nachbarlicher Liebe zusammen getan, um sich gütlich zu vergleichen. Erstens sei ein Fuss- und Fahrweg ausgesteckt, wo die Grundstücke von Hans Bischofberger und Häni Niederer in Hinterergeten zusammen stossen. Auf diesem Weg soll jedermann das Recht haben, zu allen Zeiten, Sommer und Winter, zu gehen und zu fahren. Hans Bischofberger soll den Hag auf die March gegen seine Weid setzen. Davor soll der Weg auf Häni Niederers Seite hinab gehen. Zum zweiten soll man das Recht haben, über Häni Niederers Gut zu gehen, wenn man von Guggen durch die Bauäcker kommt oder durch sie hinaus will, unten durch, zur Mühle, wie von altersher. Wer durch die Wagenbuoch kommt, vom Kohlplatz her, soll denselben Fussweg gehen, sobald er zu Hans Bischofbergers Weid kommt, durchs Holz hinunter in Richtung der Mühle. Wer durch die Bronnhalden von Heiden her über den Steg kommt, mag denselben Weg bis zur Mühle und weiter gehen. Mit Saumrossen zu fahren gegen die

Schleifmühle und die Gmeind soll ebenfalls das ganze Jahr hindurch erlaubt sein.

Besitzer der neu errichteten Mühle und Bläue im Tobel wurden die Eheleute Michel Graf und Barbel Bischofberger, Sohn und Tochter reicher Eltern. Die Gegnerschaft zu Landeshauptmann Bänziger erreichte ihren Höhepunkt in den Streitigkeiten um den Kirchenbau am Kurzenberg, als sich Heiden und Wolfhalden gegenüberstanden. Michel Graf liess sich 1654, provoziert durch den Landeshauptmann, zu einer schweren Tätlichkeit hinreissen. Er bezahlte die Tat mit Gefängnis und hohen Bussen.[215] Aus diesem Grund wurde 1666, bei der Aufteilung der Gemeinde Kurzenberg, darauf geachtet, dass die Mühle im Tobel zu Wolfhalden kam. Obwohl Ratsherr Häni Niederer in Hinterergeten nach Heiden wollte. Er durfte weiter nach Heiden zur Predigt, solange er mochte. Michel Graf lebte zurückgezogen auf seiner Mühle im Tobel und starb dort 1689. Auf der Mühle etablierte sich nun sein Sohn Heinrich oder Hani Graf (1655-1738). Er war seit 1676 verheiratet mit Katharina Sonderegger von Heiden.

1713 entstand unter den Müllern am Gstaldenbach ein schwerer Streit. Hans Bruggmeister in Unterrechstein und Christen Eugster in der oberen Bissau errichteten um diese Zeit grosse Wassersämmler. Sie hielten den Lauf des Wassers so stark auf, dass Hani Graf und Baschon Tobler nicht mehr mahlen konnten. Zusammen mit weiteren Müllern und achtzehn Bauern erhoben die Geschädigten Klage beim Landrat. In alten und neueren gesiegelten Briefen war festgelegt, wie man das Wasser für die «oberen Müllinen solle in Sämmler aufschwellen und sämmlen mögen». Sie widersprachen sich allerdings in einigen Punkten. Die Landesregierung delegierte deshalb eine Schlichtungskommission unter Landammann Zellweger. Kaum war ein neues Abkommen ausgefertigt, verlangte Christen Eugster eine Revision. Vom Rat wurde festgestellt, Eugster habe bei der Eröffnung des Urteils gedankt und es nicht getadelt, darum sei es bestätigt. Um der Auseinandersetzung ein Ende zu bereiten, liess der Landammann den alten Briefen die Siegel abschneiden, auch wurde «zur völligen Annulierung ein Schranz in selbe gemacht». Bruggmeister und Eugster leiteten darauf



Ansicht des alten, einfachen Mühlengebäudes, um 1775. Kupferradierung von Johann Jacob Koller.

das Bachwasser erneut in ihre Sammelweiher. Nun erhielten die unteren Müller das Recht, den Hauptmann von Heiden aufzubieten, damit er den beiden das Wassersammeln beim Eid verbot. Im April 1714 erhielten Bruggmeister und Eugster das Urteil nochmals bestätigt und der Landammann liess, um Tätlichkeiten zu vermeiden, Hans Bruggmeister bei hoher Strafe den Landfrieden verkünden.

Von den Söhnen Hani Grafs blieb Jakob (1679–1725) auf der Mühle im Tobel in Hinterergeten. Sein Bruder Michel gelangte durch Heirat in den Besitz der Klusmühle, wo sich auch der andere Bruder Bartlime aufhielt. Jakob Graf war mit Madlen Zürcher, der Tochter von Färbermeister Bernhard Zürcher in Heiden, verheiratet. In den damaligen Hungerzeiten brachten Bettler und Diebe manchen Müller

um den Schlaf. Jakob Graf wurde einmal Mehl entwendet und dieses «nächtlicherwilen samt der Person angetroffen, das Mehl ergriffen und vermeint, der Ueli Sonderegger seis gsin». Weil Sonderegger nicht gestand und Graf ihm die Tat nicht nachweisen konnte, musste er ihn vor dem Landrat um Vergebung bitten. Jakob Graf und sein Vater säumten von Rheineck aus auch Salzfässer ins Land. 1717 erbaute Jakob das heutige Nebengebäude mit Wohnung. Dies geht aus Initialen am Fachwerk hervor, die bei Bauarbeiten entdeckt wurden. Sie lauteten: «1717. M.I.G M.B.B», wohl gleichzusetzen mit Meister Iakob Graf und Meister Bartli Bänziger. Letzterer lebte als Zimmermann im Ebnet.

Der Kornmarkt in der Tobelmüli

Während der siebenjährigen Teuerung erhielten Appenzeller Kornhändler 1690 ein Patent zum Bezug eines wöchentlichen Quantums Korn aus kaiserlichem Gebiet. In Wolfhalden waren dies Hauptmann Hans Graf und Meister Wälti Lutz auf der Bruggmühle. Die Söhne des Bruggmüllers hielten sich später, wohl als Kornhändler, in Chur auf.[216] Inhaber eines Patents für Heiden waren die untereinander zerstrittenen Heinrich Kübeli, Wirt und Händler, und Hauptmann Hermann Tobler im Schlipf. Der Letztere hatte 1689 für seinen Sohn Baschion die Bodenmühle erbaut. Kübeli war am Sturz von Tobler als Landesfähnrich beteiligt, weshalb dieser die Regierung auf unrechtsame Geschäftspraktiken des anderen aufmerksam machte. Kübeli wurde 1699 «wegen etwelchen Missbrauchs des Kornhandels» zu einer hohen Busse verurteilt.

Um 1700 trat der Müller, Handelsmann und Wirt Ulrich Tobler im Luchten immer stärker in Erscheinung. Durch seine Frau Anna Pfeiffer, eine Schifferstochter aus Rheineck, verfügte er über gute Beziehungen zu den Märkten ennet dem See. Für den Warentransport verkehrten zwischen Lindau und Rheineck Ledischiffe, die über dreissig Meter lang und vier Meter breit waren, eine Masthöhe von 25 Metern und eine Tragkraft von 2500 Zentnern hatten. Den Personentransport besorgten etwas kleinere und schnellere «Segnerschiffe» mit Rudern. Tobler soll den Garnhandel von Lindau bis Ulm zeitweise fast völlig beherrscht haben. «Uerechli im Luchten», wie man ihn seiner Statur wegen nannte, musste sich mehrmals vor der Obrigkeit verantworten. Er hinterliess ein Vermögen von rund vierzigtausend Gulden.

Im Jahr 1706 untersagte Rheineck zwei Vorderländer Kornhändlern, ihr Getreide «neben den Märkten [der Stadt] auszumessen». Nach dem Toggenburgerkrieg von 1712 verteidigte Rheineck seine Marktprivilegien immer selbstbewusster. Dies bewog die Appenzeller, einen eigenen Markt zu gründen. Am 1. August 1727 hiess der Kleine Rat die Einrichtung eines Wochenmarktes und den Bau eines Kaufhauses mit Kornschütti im Dachboden in der Wolfhäldler Tobelmüli gut. Wie aus der ersten Marktordung hervorgeht, handelte man vor allem mit Korn, Bohnen und Erbsen, Gersten und Roggen, Hafer, Musmehl, Brot, Salz, Käse, Schmalz und Garn. Daneben hielten Krämer, Hafner, Kürschner, Hutmacher, Gerber, Säger und Küfer ihre Waren feil. 1841 wurde der montägliche Wochenmarkt aufgehoben.[217]
Einer der erfolgreichsten Kornhändler in der Tobelmüli war Michael Zürcher, ein Bruder des Müllers im Tobel in Hinterergeten. Er verheiratete sich 1781 mit Elsbeth Eugster aus der Mühle in der oberen Bissau. Die Kirchhöri wählte ihn alsbald zum Ratsherrn, was dem sich oft im Schwabenland aufhaltenden nur hinderlich war. 1784 offerierte er der Gemeinde 50 Gulden, damit sie ihn entliess.

Familie Zürcher

Nach dem frühen Tod Jakob Grafs kam die Mühle im Tobel in Hinterergeten an Bernhard Zürcher-Tobler (1691–1759), den Bruder von Witwe Madlen Graf-Zürcher. Die Gründerfamilie Graf sah sich von der Familie Zürcher verdrängt. Die Zürcher stammten ursprünglich aus Teufen, von wo Bernhards gleichnamiger Vater 1675 zufolge Heirat als Färber nach Heiden kam. Bernhard Zürcher-Toblers zwei Brüder führten ebenfalls Mühlen. Seine Nachkommen bildeten innerhalb von nur einer Generation wiederum eine ganze Müllerdynastie. Er hinterliess die Söhne Hans Ulrich, den Müller im Tobel in Hinterergeten, Bernhard, den Müller in Hinterlochen, Jakob, den Kellenmüller und Bartholome, den Listmüller.

Hans Ulrich Zürcher verheiratete sich 1748 mit Ursel Niederer ab Heiden. Zwischen 1749 und 1774 tauften diese Eheleute in Wolfhalden zwölf Kinder. Hans Ulrich Zürcher wurde Ratsherr. Bei der Anschaffung einer vierten Glocke zeigte er sich 1784 grosszügig. Als er 1787 starb, vermachte er der Gemeinde Wolfhalden 300 Gulden: Deren zweihundert zugunsten der Armen, den Rest für die Schulen im

Dorf, in Hasli und auf dem Altenstein, «alles mit Beding». Die Bedingung betraf die Chorstühle in der Kirche, die seinen Nachkommen reserviert werden mussten.

Sein Sohn Hans Heinrich Zürcher (1757–1819) blieb lange unverheiratet. Vielleicht war er auch im Kornhandel unterwegs. Zwei Jahre nach dem Tod des Vaters erbaute er 1789 das neue Haus im Tobel (die heutige Alte Mühle) mit der reich bemalten Stube, einem Kunstwerk besonderer Art. Viele Leute von Wolfhalden wussten nicht recht, was sie davon halten sollten. In den Kaufbriefen fand sich nie ein Wort darüber. Das Buffett erwähnte der Gemeindeschreiber, die Stubenuhr auch. Aber diese frommen Bilder! Er überging sie geflissentlich. Vielleicht gefiel die Stube Zürchers junger Frau, Anna Züst im Luchten, mit der er im Jahre 1800 die Ehe einging. Hans Heinrich Zürcher war ein eigenwilliger Mann. Die Helvetische Verfassung war nicht seine Sache, obwohl sein Bruder der Verwaltung angehörte. 1802 stand er mit einem Haufen Aufständischer vor der Krone im Dorf, wo die Munizipalräte tagten, und verlangte die Wiederherstellung der alten Ordnung. Zürcher wurde als einer der Sprecher vorgelassen. Die Munizipalität wagte aber nicht, eine Kirchhöriversammlung durchzuführen. Sie befürchtete die Rückkehr der französischen Armee. Am andern Tag «ist aus etlicher Bauern Gewalttätigkeit gleichwohl von ungefähr 130 Mann am Morgen als dem 26. August 1802, um 8 Uhr Kirchhöri gehalten worden und sind zu Deputierten verordnet worden 1. Meister Hans Heinrich Zürcher, Hinterergeten, 2. Comissär Tobler, 3. Jakob Niederer am Högli».

Aus der Ehe mit Anna Züst gingen zwei Mädchen hervor, denen der Kornhändler Michael Zürcher in der Tobelmüli Pate war. Als Hans Heinrich Zürcher am 7. November 1819 starb, hatte er neben seiner Ehefrau den ledigen Bruder Bernhard bei sich, den Knecht Michel Graf, die Magd Barbara Züst und die einzige am Leben gebliebene Tochter Anna. Er vermachte der Gemeinde 350 Gulden. Die Tochter verehelichte sich 1826 mit dem Ratsherrn und Fabrikanten Hans Jakob Graf aus der Hub. Müllerknecht Johannes Langenegger von Gais besorgte den Mahlbetrieb. Anna Zürcher starb 1835 im Alter von 33

Jahren. Witwer Hans Jakob Graf zog darauf mit den Kindern ins Dorf und verkaufte die Mühle an Langenegger. Der Betrieb umfasste damals: Haus, Mühle und Beimühle, Stadel, Acker und Bauacker, ferner einen Acker im Langenweg vor Hinterergeten. Er galt achttausend Gulden und drei Dublonen Trinkgeld. Als Zubehör wurde aufgeführt: «In der grossen Stuben den Buffert, das Zeit samt dem Haus [= Wanduhr], in der kleinen Stuben den Wandkasten, das Zeithaus, der neue Tisch und zwei Stabellen, in der Küche den alten Tisch, den Wirktisch, Gewicht, Waag und Brodschüssel, im Gang den Mehltrog, im Brodladen vier Molter, ein Salzständeli, in der Mühle fünf Standen, vier Bütel, sechs Sieber, zwei Hebeisen, zwei Haarwisch, zwei Spitzhämmer, vier Billhämmer, alle Abräder, zwei Wannen, der Steinstuhl mit den Mühlsteinen, samt Wellen und Lehren, Mostmühle samt Pressen, Glürstanden.»

Spätere Eigentümer

Im Juli 1838 veräusserte Müllermeister Langenegger die Beimühle samt einem beinahe fertig gestellten Wasserrad an Apotheker Küng in Heiden. Entlang einer steinernen Treppe bis hinauf zur Brücke übernahm Dr. Küng auch den Boden. Langenegger durfte «unter der Eisenmühle» von Küng das Wasser, soweit nötig, auffassen. Gegen diesen Kauf erhob der frühere Besitzer Hans Jakob Graf Einspruch. Darauf verkaufte Langenegger das Haus mit Mühle, Bäckerei und Stadel an den Landsassen Baptist Wild von Trogen. Zur Mühle gehörte immer noch Land über dem Bach in der Brunnhalden sowie am Langenweg in Hinterergeten. Brückenreparaturen und Unterhaltsarbeiten am Sämmler gehörten zu den Pflichten des Besitzers. Wild besass die Mühle nur ein Jahr lang, dann wurde Ratsherr Züst im Nord neuer Eigentümer. 1846 kam die Mühle für 17 000 Franken an dessen Sohn Bartholome Züst-Hohl. Er war von 1850 bis 1855 Ratsherr und von 1858 bis 1866 Gemeindehauptmann. Später veräusserte er den Betrieb für 25 000 Franken an das Konsortium Schelling & Dürler.

Diesen Güterhändlern kaufte Meister Wilhelm Niederer die Mühle am 6. Januar 1875 zum Preise von 30 000 Franken ab. 1913 gab

er sie an seine Söhne Ernst und Arthur weiter. 1924 wurde Arthur Niederer Alleinbesitzer. Er war Gemeinderat in Wolfhalden. Nach dem Krieg baute sein gleichnamiger Sohn oben an der Strasse eine neue, moderne Mühle. Mit einigem Stolz konnte dieser 1974 das hundertjährige Bestehen feiern.

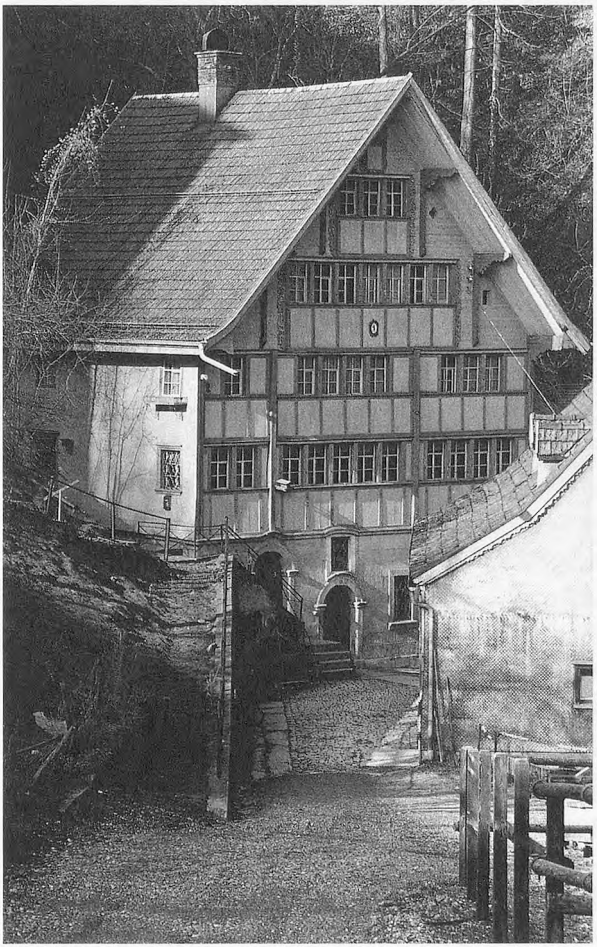
Für Eugen Steinmann, den Inventarisator der Ausserrhoder Kunstdenkmäler, handelt es sich bei der alten Mühle im Tobel «um die schönste Mühle im Appenzellerland». Leider war sie später stark überschuldet. Gewisse Umstände liessen bald einmal befürchten, das alte Haus mit der bemalten Stube könnte in die Hände von Spekulanten geraten. In einer Rettungsaktion übernahm deshalb 1984 der neu gegründete Verein «Pro Alte Mühle Wolfhalden» das wertvolle Gebäude mit Beimühle und Stadel.

Goldfund in der Alten Mühle

Als der Verein «Pro Alte Mühle» das Wohnhaus umbaute und die schöne Stube restaurierte, machte die Nachricht die Runde, dass bei den Umbauarbeiten Gold gefunden wurde. Der ehemalige alte Mostkeller musste zu einem Technikraum umgebaut werden. Deshalb bauten zwei Bauhandlanger die alten Fasslager ab. Nach der Entfernung eines grossen Steins, auf welchem ein hölzerner Fassträger lag, kamen in einem verrosteten Eisenbehälter Goldstücke zum Vorschein. Die beiden ausländischen Arbeiter waren nicht in der Lage, die Bedeutung und den Wert des Fundes zu schätzen. Sie machten zwei ungefähr gleich grosse Haufen und jeder nahm seinen Teil der Goldmünzen am Abend mit nach Hause. Dass es sich um einen wertvollen Fund handeln musste, wurde den beiden aber doch langsam bewusst, sodass der eine am andern Morgen der Frau des Meisters von seinem «Glück» berichtete. Klar war, dass alle Münzen wieder zurückgegeben werden mussten. (Ob wirklich alle wieder zurückkamen, wissen wir nicht.) Der ganze Fund wurde in der Folge in neutrale Hände gegeben. Die grosse Frage war: Wem gehört dieses Geld?

Rechtlich war dies schnell geklärt. Da die jüngsten Münzen das Prägedatum von 1933 aufwiesen, war diese «Reserve» vor dem Zweiten Weltkrieg vom verstorbenen Müller Arthur Niederer-Sturzenegger vergraben worden. Das Geld gehörte deshalb unzweifelhaft seinen Erben. Für den Vorstand des Vereins «Pro Alte Mühle» war dies vorerst eine Enttäuschung, da er gerade zu

dieser Zeit mit erheblicher Mühe und viel Einsatz versuchte, die Mittel zu beschaffen, um die einige hunderttausend Franken kostende Renovation zu finanzieren. Grosszügig traten die Erben dann dem Verein freiwillig den grössten Teil dieses natürlich auch für sie unerwarteten «Märchenfundes» ab. Der gesamte Wert der Fundsache betrug ca. 35 000 Franken, sodass man heute sagen kann, dass ein kleines Stück der renovierten, wundervollen Stube diesem Fund und der Grosszügigkeit der Erben zu verdanken ist.[218]



Die Alte Mühle vor der Renovation, um 1980.

Die Malereien in der Alten Mühle Wolfhalden

Marcel Zünd

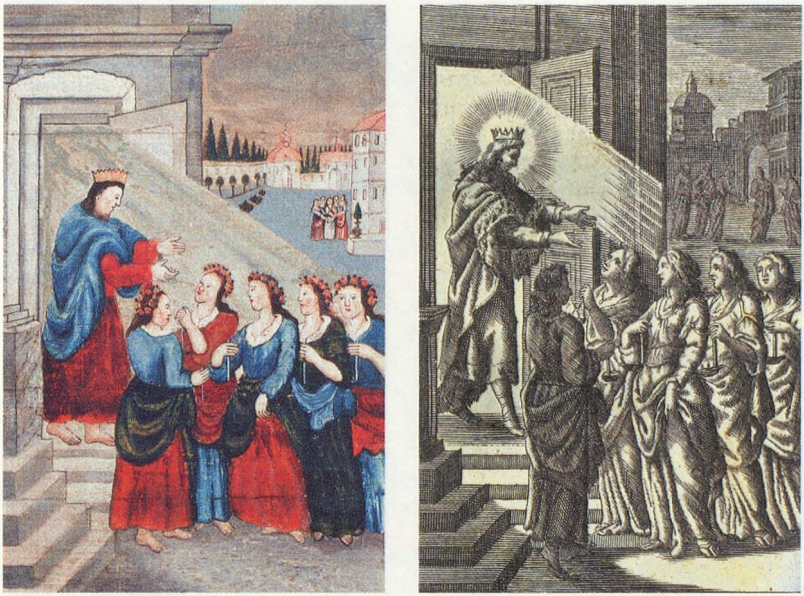
Die 1789 erbaute Mühle in Hinterergeten ist von Grund auf ein prachtvoller und repräsentativer Bau: Fünfgeschossig, auf einem massiven Sandsteinfundament ruhend, mit rundbogigen Sandsteinportalen und barocken Nussbaumtüren, einem Fronttäfer über zwei Wohngeschosse und vielen weiteren Einzelheiten, die vom Geschmack und Wohlstand des Bauherren Hans Heinrich Zürcher zeugen. Was die Mühle aber einzigartig macht, ist die vollständig ausgemalte Stube im ersten Wohngeschoss.

Der Blick in die Stube (nach Osten, S. 128/129) gibt einen Eindruck von der Gesamtgestaltung mit einem barocken Nussbaumbuffett (rechts), einer auf die Strickwand gemalten Bildergalerie in Säulen-Scheinarchitektur (Mitte) und einer konzentrisch-kreisförmigen Deckenbemalung (oben). Die Weitwinkelaufnahme täuscht allerdings: Der Raum ist kleiner und niedriger als er scheint. Die Täuschung wird vor allem durch die Trompe-l'-oeuil-Architekturmalerei auf der Strickwand erzeugt. Indem die Säulen nicht bis auf den Boden reichen, sondern auf der eingebauten Sitzbank stehen resp. auf dieser Höhe frei schweben, wird das Bildfeld niedriger und optisch breiter, zum Panorama erweitert. Der Massstab der gemalten Architektur ist kleiner als der der wirklichen Raumarchitektur, die durch das Buffett repräsentiert wird. Die sechs hochformatigen, durch feine gemalte Goldrahmen begrenzten Bilder zeigen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament (von links nach rechts: Das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen; Christi Geburt; das letzte Abendmahl; Christi Himmelfahrt; Lots Töchter; Susanna im Bade). Auch das zentrale Deckenmedaillon (Jakobs Traum) und ein Quartett von Vignetten an der Decke (Tobias' Reise und Heimkehr) erzählen biblische Historien.

Formal handelt es sich bei den Malereien um einen Übergangsstil vom späten Rokoko zum Klassizismus (Louis XVI, «Régencestil»). Be-

Detail aus der Deckenmalerei: Ein Engel trägt ein beschriftetes Spiralband. Der von unten her laufende Spruch zum Lob des Frühlings lautet: «[... ein recht kühler morgen thau fördert] der blumen flor, dise anmuthsvolle zeit, hebt das gemüth empor.»

Zwei Wandbilder auf der Westwand zeigen weitere biblische Motive: Aus dem Alten Testament den Sündenfall von Adam und Eva, aus der Heilsgeschichte die Szene mit Jesus im Garten Gethsemane.



Gleichnis der klugen und der törichten Jungfrauen; rechts die Vorlage aus Hübners «Biblische Historien».

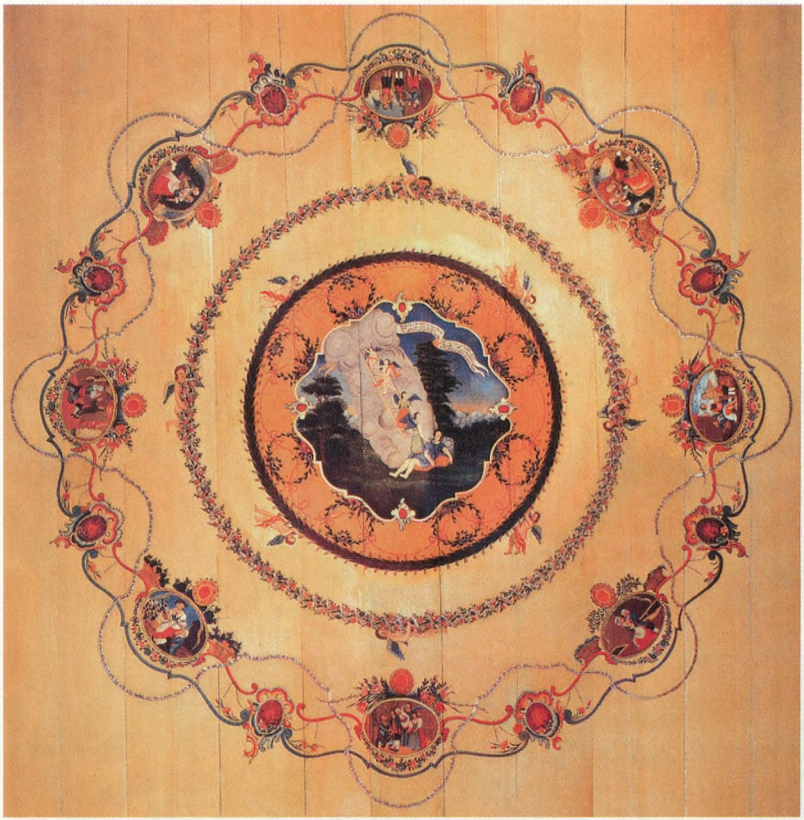
sonders die Säulenarchitektur mit ihrem filigranen Zierwerk tendiert zum Klassizistischen, während die Wandbilder noch eher rokokohaft anmuten und die Ornamentik der stilistisch nicht klar zuzuordnenden Deckenmalerei bereits biedermeierliche Formen vorwegnimmt.[219]

Jost Kirchgraber hat für die Toggenburger Möbelmalerei gezeigt, dass viele Maler sich ein- und derselben Vorlage für biblische Szenen bedienten:[220] Einer illustrierten Ausgabe der «Biblischen Historien» von Johann Hübner.[221] Die darin abgebildeten Stiche stammen vom Schaffhauser Stecher Johann Ammann (1695–1751), der die Motive seinerseits aus verschiedenen Quellen «abkupferte».[222] Sie dienten ganz offensichtlich auch dem Maler unserer Stube als Vorlagen und wurden vom Bildentwurf bis in die Einzelheiten kopiert, wie die beiden Beispiele zeigen: Oben das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, auf Seite 132 Susanna im Bade (rechts jeweils der

Susanna im Bade; rechts die Vorlage aus Hübners «Biblische Historien».

Stich aus Hübners «Biblische Historien»). Der Maler scheint allerdings mit diesen Motiven überfordert gewesen zu sein. Die plastische Modellierung menschlicher Figuren, Körperteile, Köpfe, Gesichter gelang ihm nur sehr mittelmässig. Die Malereien müssen zudem im Laufe der Geschichte von einem nicht berufenen Maler geflickt worden sein. Vor allem die Gesichter der Figuren sind durch nachträglich aufgemalte Umrisslinien regelrecht verunstaltet.

Die nebenan gezeigte Gesamtansicht der Decke ist vor Ort nicht auf einen Blick erfassbar, da der Raum zu niedrig ist. Die Fotografie ist aus vier einzelnen Aufnahmen zusammengesetzt. Die Gesamtansicht vermittelt einen Eindruck von der grossartigen Komposition dieses Meisterstücks dekorativer Handwerkskunst aus dieser Zeit. Im Zentrum steht das Bild von Jakobs Traum von der Himmelsleiter, sinnigerweise an der Decke, eine Öffnung zum Himmel verkörpernd – Konkretion des Geistigen. Das geschweift gerahmte Bild ist mit feinteili-



Gesamtansicht der Decke.

gem Zierwerk zu einem Rundmedaillon ergänzt, das von einem eng geflochtenen Lorbeerkranz abgeschlossen wird. Vier rot geschürzte Puttenengel scheinen das Ganze fliegend in der Luft zu halten. Ein zweiter Kranz wird aus einem spiralig verdrehten, blumengeschmückten Schriftband gebildet, das ebenfalls von vier Engeln getragen wird (vgl. Abb. S. 127). Der Text besteht aus romantisch-religiösen Oden an die Jahreszeiten. Den äussersten Kreis bilden zwei mal vier ovale Bildvignetten mit – im Wechsel – Szenen aus der Geschichte von Tobias' Reise (horizontal-vertikal) und Jahreszeitenbildchen mit

Ich mach nur im verfal, lag anderen gar nicht vil, ich lieb dich ohne scherzen, aufrichtig und von herzen,

ich küß dir stirn, aug, gsicht zig mahl, auf meinem mund auf deine wangen, aus wahrer lieb nach meinem verlangen,

«vil borgen … macht sorgen.» – Die Sandstein-Feuerwand im Vorraum.

S. 134: Jahreszeiten und Liebeswerben: Oben der Frühling, unten der Herbst. Diese Pärchenszenen an der Decke lockern den ernsten und frommen Gehalt der übrigen Bilder wirksam auf; die subtil bukolische Pracht der floralen Ornamentik wirkt lebensfroh wie auch der Grundton der religiösen Naturlyrik in den Schriftbändern.

Variationen von Liebespärchen (diagonal). Alle Vignetten sind reich geschmückt mit Blumenkränzen und Früchtekörben. Sie werden durch Bänder und Ranken und dazwischen gestreute Rocaillenmüschelchen zur Kreisform zusammengefügt. Auch hier findet sich ein

Schriftband, dessen Text sich abwechselnd mit der Tobiasgeschichte und mit jahreszeitlichen Lobpreisungen der Natur befasst.

Im Vorraum zur Stube befindet sich eine Feuerwand aus Sandstein, die zum ehemaligen Backofen gehörte. Die in die Sandsteinfront eingelassene barocke Felderung wird mit malerischen Mitteln (Marmorierungen) betont. In den oberen Feldern finden sich, direkt auf den Stein gemalt, zwei blumenumkränzte Sprüche, die unter dem Titel «Vil borgen ... macht sorgen» wortreich erläutern, warum der Hausherr nicht bereit war, Kredit zu gewähren. Oben links: «Mein Freund ich bitte dich, verschone mir mit borgen, Es ist nicht mehr für dich, und mir macht es nur sorgen, mir fält das leihen schwer, und dir ists kein gefallen, wan ich mein Geld begehr, so quelt dich das be-

«es geht nicht grad zu in der welt» – Detail aus der Feuerwand.

zahlen.» Oben rechts: «Drum will ich künftighin, das borgen unterlassen, wil du in deinem sin, mich etwan disfals hassen, drum denck ich besser ist, des freundes erster Zorn, als mit der Freundschaft auch zugleich das Geld verlohren.»

In den unteren Feldern finden sich zwei als Silbenrätsel verschlüsselte Sprüche. Der eine (rechts) ist ein harmloser Liebesspruch. Der andere ist aufschlussreich und soll hier zitiert werden (zu lesen diagonal von rechts unten nach links oben): «es geht nicht grad zu in der welt. wilt du, das es dir wohl gelinge, und steht dein sinn nach gut und gelt, so thu mehr krum als grade Springe. wer redlich ist und liebt das recht, der hat nicht vil und geht ihm schlecht.»[223] War das einfach so ein kolportierter Spruch oder schon ein heimliches Bekenntnis?

Die Herkunft der Motive

Es ist einfacher, die Malereien aus der Alten Mühle zu zeigen und zu beschreiben, als Mutmassungen darüber anzustellen, was hinter diesen Gestaltungen steckt; hier bewegen wir uns auf unsicherem Grund. Dennoch: Was bedeuteten diese biblischen Wandbilder in einem profanen Raum, der als Gaststube diente und in dem Geschäfte abgewickelt wurden? Was wollte Hans Heinrich Zürcher seinen Kunden und Gästen (und offenbar auch Bittstellern – Borgen macht Sorgen!) so demonstrativ mitteilen? Moral, Gesinnung, biblische Gelehrsamkeit? In Bezug auf die Texte der Feuerwand, der man beim Betreten des Hauses als erstes begegnete, ist die Botschaft klar. Hier geht es um die Geschäftsbedingungen (kein Kredit). Bei den Gemälden in der Stube wissen wir hingegen nicht, ob überhaupt bewusste Botschaften oder Bekenntnisse beabsichtigt waren oder ob es sich eher um konventionelle Darstellungen handelte, um ein weltanschauliches Quodlibet.

Aufgrund der Kenntnis der Vorlagen aus der Hübner-Bibel können wir wenigstens den geistigen Horizont dieser Bilderwelt erahnen. Kirchgraber lokalisiert Hübner wie auch die schweizerischen Herausgeber der illustrierten Version der «Biblischen Historien» (1744) im Umfeld der pietistischen Pädagogik.[224] Pietistisch durchsetzt war da-

mals nicht nur das reformierte Toggenburg, sondern auch Ausserrhoden,[225] Regionen mit vergleichbarer Struktur: reformierte Ethik, Heimindustrie, kleinbäuerlicher Hintergrund. Damit ist nicht gesagt, der Auftraggeber der Malereien, Hans Heinrich Zürcher, sei Pietist gewesen. Sicher aber hat er die Hübner-Bibel gekannt, wahrscheinlich aus ihr die Motive ausgewählt, die er in seine Stube gemalt haben wollte. Ob er mit den Bildern seine eigene Haltung demonstrierte oder eher seine Gäste in ihrer geistigen Welt abholen wollte, muss dahingestellt bleiben.

Der Gegensatz zwischen den frommen Bildern der Stube und den verschlüsselten, ethisch fragwürdigen Sprüchen im Vorraum lässt aber doch spekulieren, dass der damals erst 32jährige Müllerei-Erbe und «Kapitalist» Hans Heinrich Zürcher moralisch verunsichert war. Seinen frühen Wohlstand verdankte er dem Erbe seines Grossvaters Bernhard Zürcher, der «das Müllereigewerbe hier unten nach dem verfrühten Tod seines Schwagers namens Graf in die Hand genommen» hatte, wie Steinmann euphemistisch schrieb.[226] In Wirklichkeit dürfte es sich um das gehandelt haben, was wir heute eine «unfreundliche Übernahme» nennen. Auf einen Gewissenskonflikt lassen auch Passagen aus dem eigentümlich räsonierenden Text der Schriftgirlande an der Decke schliessen, etwa folgende: «Tobias nimmt ein weib, das hat ein schön vermögen, hingegen Sara nimt auch einen frommen mann, demnach ist Gottesforcht dem Reichthum nicht entgegen, man trifft auch hab und gut bey frommen leuthen an, ...»[227]

Malereien von Conrad Starck?

Steinmann, der erste Erforscher dieser Malereien, war überzeugt, dass ein «Wandermaler..., der in Süddeutschland oder Österreich bei einem Kirchenmaler das Handwerk gelernt und sich den Stil jener Zeit angeeignet hatte»,[228] die Malereien ausgeführt habe. Er verweist auch darauf, dass solche Maler nach Vorlagen, «Stichen von bedeutenden Gemälden», gearbeitet haben, ohne allerdings Beispiele anzuführen.[229] Bei der Säuberung und Restaurierung der Malereien im Jahre 1987 wurden dann in einem Spruchband an der Decke die Initialen

«C:St.» gefunden und als Hinweis auf den sagenhaften Möbelmaler Conrad Starck gedeutet[230] – sagenhaft deshalb, weil Starck als historische Person kaum zu fassen ist. Seine malerische Spur im Appenzellerland ist allerdings unübersehbar; ihm werden zahlreiche Werke zwischen 1786 und 1830 zugeschrieben.[231] Ob er wirklich in der Alten Mühle am Werk war, lässt sich trotz der Initialen nicht eindeutig erhärten. «C.St.» würde auch zu anderen Namen passen. Die Signatur eines Malers wäre für diese Zeit sehr ungewöhnlich – viel eher hätten sich damals Bauherren und Auftraggeber mit Initialen verewigt; dies dann allerdings auffälliger und an prominenterer Stelle. Die Signatur bleibt also ein unsicherer Hinweis.

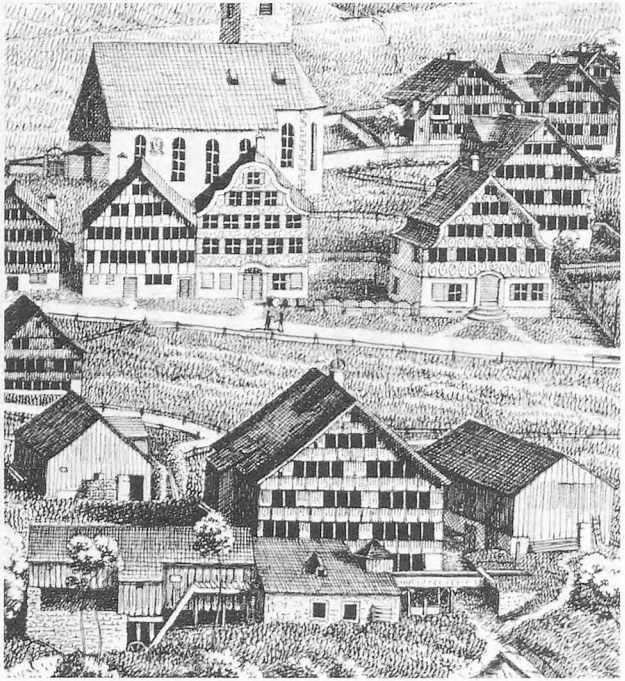
Bestimmt sind die naiv und unbeholfen gemalten figürlichen Partien der Wandmalereien nicht von Starck. Am ehesten könnten ihm die geometrisch und malerisch anspruchsvollen Dekorationselemente an der Decke zugeschrieben werden, besonders die spiraligen Schriftbänder, in denen auch die Initialen gefunden wurden. Solche illusionistisch-räumliche Zierformen beherrschte er virtuos, sie kommen ähnlich an vielen seiner berühmten Kästen auch vor. Interessant ist noch ein weiterer Bezug: Auch Starck hat später nach Hübner gemalt, was für einen katholischen Innerrhoder doch eher ungewöhnlich und bemerkenswert ist.[232] Fand in der Alten Mühle die Begegnung von Hübner-(Vor-)Bildern und dem Maler Conrad Starck statt?

Begegnungen überhaupt: Die Malereien stammen nicht von einer einzigen Hand. Es war damals nicht unüblich, dass eine ganze Werkstatt an der Arbeit war, Meister und Gehilfen, anonym. Die Malerei hatte im ländlichen Umfeld noch nicht den Nimbus der Kunst, sondern galt als ein Handwerk wie jedes andere, ja wurde oft von denselben Personen ausgeübt, die auch Schreiner- oder andere Bauarbeiten ausführten. Nicht abwegig ist dennoch die Annahme, dass bei einer so ambitionierten Raumausmalung ein Spezialist hinzugezogen wurde – und warum nicht der Appenzeller «Wandermaler» Conrad Starck? Ungeachtet eines Befunds bleibt etwas gleich: Die Malereien in der Mühle gehören zu den schönsten, ungewöhnlichsten und besterhaltenen kulturellen Erbstücken des Appenzellerlandes.

Inventar – 250 Wassermühlen im Appenzellerland (AR und AI)

Thomas Fuchs

Erfasst sind alle Betriebe, welche die Kraft des Wassers nachweisbar mit einem oder mehreren Wasserrädern nutzten. Für die vollständige Erfassung der Werkmühlen in der Zeit vor 1800 ist die Überlieferung jedoch dürftig, so dass davon auszugehen ist, dass da und dort weitere Sägen, Walken oder vor allem Bläuen existierten. Ähnliche Schwierigkeiten ergaben sich bei der Erfassung der Walken und Zwirnereien zwischen 1820 und 1850.[233] Die Auflistung folgt den Bachläufen von oben nach unten, wobei als Grobgliederung die Hauptentwässerungsadern dienen, und zwar von Westen nach Osten. Seitenbäche werden am Ort ihrer Einmündung eingeschoben. Die Nummern in der ersten Spalte beziehen sich auf die beiliegende Karte. Als Bach- und Flurnamen werden die heute gebräuchlichen in der aktuellen Schreibweise verwendet; frühere werden beigefügt. Die Angaben zu den Mühlen vor dem ersten Strichpunkt beziehen sich auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, bei nach 1850 erstellten auf die Bauzeit.



Dorfmühle, Bühler, 1822. Ausschnitt aus einer Federzeichnung von Johann Ulrich Fitzi.

Zuflüsse zum Necker

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
1	Tellbach Letz, im 20./21. Jh. auch Sägli	**Urnäsch** 735 502/240 804	Säge; 1561 als Mahlmühle erbaut; spätestens 1792 nur noch Säge und Stampfe; 1842 Säge; 1894 als wertlos klassiert.
2	Fuchssteinbach Müleli, früher Beldschwendi genannt	**Schwellbrunn** 735 937/243 910	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; im 18. Jh. auch Bläue; 1878 Aufgabe Bäckerei und Müllerei; 1893–1912 Säge mit Petrol-, danach Elektromotor.
3	Tüfenbach und bis 1808 zusätzl. Dorfbach Dorf	**Schönengrund** 7351 27/243 466	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; im 18. Jh. auch Bläue; vor 1883 Aufgabe Müllerei.
4	Dorfbach Oberdorf	**Schönengrund** 735 181/243 203	Spinnerei; ca. 1810–1820 in Betrieb; 1825 Abbruch.
5	Dorfbach, ev. auch Tüfenbach Feldmoos	**Schönengrund** 734 993/243 298	Bleicherei mit Walke; zwischen 1780 und 1800 Aufgabe; genauer Standort unbekannt.
6	Mülitobelbach Sägen	**Schönengrund** 734 888/242 792	Säge; im 18. Jh. auch Schleifmühle, Stampfe und Bläue; ab 1838 auch Wirtschaft; 1913 Wasserturbine anstelle Wasserrad.

Glatt und Seitenbäche

7	Vollhofstattbach Ädelswil	**Waldstatt** 737 885/246 966	Mahlmühle und Bläue; frühes 18. Jh. Aufgabe; genauer Standort unbekannt.
8	Glatt Ädelswil	**Herisau** 737 495/247 552	Mahlmühle und Bäckerei; 1879 Aufgabe Müllerei.
9	Glatt Obermühle	**Herisau** 737 493/247 794	Mahlmühle, Bäckerei und Säge, separate Beimühle; 1778 erstmals belegt; Umbau Beimühle zu Färberei mit Dampfkesselanlage; 1879 Aufgabe Bäckerei, Müllerei und Sägerei.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
10	Glatt Glattmüli, früher in der Glatt	**Herisau** 737 445/248 210	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1778 erstmals belegt; ca. 1903 Aufgabe Müllerei und Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine mit Generator, ergänzt durch Benzinmotor; Sägerei 1942 noch bestehend.
11	Glatt Kunzenmoos	**Herisau** 737 478/248 424	Mahlmühle und Säge; 1737 erstmals belegt; im 18. Jh. auch Bäckerei; 1854–1871 mechanische Weberei (12 Webstühle), später wohl Schlichterei; 1885 Neubau Fabrikgebäude mit Wasserrad nach Brand.
12	Glatt Schloss	**Herisau** 737 930/248 806	Bleicherei mit Walke; 1858 erstellt; 1868–1889 Metallbauwerkstätte und Schleiferei; 1889 Umbau zu Kartonfabrik (ohne Wasserrad).
13	Glatt Schloss	**Herisau** 738 169/249 211	Walke mit Wohnung; 1795 erstmals belegt (zu Bleiche Stierweid gehörend); 1866 Aufgabe Walke; Wasserrad bis mindestens 1897 bestehend.
14	Glatt Schloss	**Herisau** 738 188/249 402	Metallbauwerkstätte; 1850 erstellt; 1855–1941 Zwirnerei; 1886 Ergänzung Wasserrad durch Petrolmotor; 1904 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine.
15	Glatt Schloss	**Herisau** 738 506/249 665	Bleicherei mit Walke; im 18. Jh. Stoffdruckerei und -färberei mit Walke; 1873 Neubau Appretur nach Brand, nun Dampfbetrieb.
16	Glatt Müli	**Herisau** 738 552/249 653	Walke; 1802 erstmals belegt (zu Bleiche am Moosberg gehörend); 1825–1834 Appretur, auch Fourniersäge; 1834–1849 Schleifmühle; 1849–1872 Schlosserwerkstatt, Hobelmaschine und Zirkularsäge, Ausschneidmaschine (Antrieb bei allen durch Wasserrad); 1872 Neubau nach Brand, nun auch Appretur; ca. 1890 Ergänzung Wasserrad durch Petrolmotor.
17	Sägebach Obere Säge, im 19. Jh. Moos bei der Säge	**Herisau** 739 285/248 178	Säge; um 1830 erstellt; 1870er-Jahre Glaserwerkstätte; später Schreinerei; 1884 Ersatz Wasserrad durch Benzinmotor.
18	Sägebach Obere Säge, früher Säge	**Herisau** 739 174/248 355	Bleicherei mit Walke; 1783 errichtet; bis 1809 auch Säge; 1809 Versetzung Walke vom Käsgaden hierhin; 1880 Umstellung auf Dampfkraft.

19	Sägebach und Schluchbach Wilen, im 18. Jh. Säge	**Herisau** 739 058/248 826	Spinnerei; um 1792 erstellt (erste im Kanton); 1829 Aufgabe und Umbau zu Färberei.
20	Sägebach Wilen, im 18. Jh. Säge, 1841 auf der Bleiche	**Herisau** 738 904/249 104	Bleicherei mit Walke; 1789 erstmals belegt, damals auch Säge und Stoffdruckerei; 1818 Bleicherei mit Walke; später Bleicherei und Appretur; 1909 Abbruch Wasserrad.
21	Sägebach Schlifi	**Herisau** 738 685/249 443	Säge, Schleifmühle und Knochenstampfe; 1849 erstellt; 1873–1894 Säge mit Dampfantrieb, danach wieder Wasserrad; 1918 Aufgabe und Abbruch Wasserrad.
22	Glatt und Sägebach Müli (Steigmühle)	**Herisau** 738 552/249 770	Mahlmühle, Relle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; wohl die 1418 erwähnte; im 18. Jh. auch Bläue; ca. 1903 Aufgabe Müllerei und Ergänzung Wasserrad um Generator; 1956 Aufgabe Sägerei und Abbruch.
23	Glatt Fabrik	**Herisau** 738 545/249 990	Stoffdruckerei mit 2 Walken und Bläue; früher Mahlmühle, ca. 1466 erstellt (mittlere Mühle); 1673/74 Neubau; um 1750 Umnutzung als Stoffdruckerei mit Walke und Kalander; 1777 Erweiterung zum so genannten Schwarzen Haus; bis ca. 1809 auch Säge; 1809, 1858 Neubau Druckerei; ab 1858 mit Dampfkesselanlage; ca. 1902 Ersatz Wasserräder durch Wasserturbine, ab 1929 auch Generator.
24	Huebbach Stierweid	**Herisau** 737 114/249 368	Bleicherei mit Walke; 1867 Aufgabe.
25	Huebbach Stierweid	**Herisau** 737 353/249 423	Walke mit Wohnung; nach 1802 erstellt; ab 1867 Wohnhaus.
26	Glatt Hölzli	**Herisau** 738 293/250 240	Bleicherei mit Walke; 1769 erstellt als Stofffärberei mit Walke; vor 1779 Erweiterung um Stoffdruckerei (Fabrik); um 1815 Umwandlung zu Bleicherei; ca. 1830 Aufgabe Walke.
27	Glatt Cilander	**Herisau** 738 358/250 347	Walke; 1802 erstmals belegt; 1814 Erweiterung zur Appretur (Cilander); 1920 Abbruch Wasserrad.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
28	Glatt Untere Fabrik, im 18./19. Jh. Walke, bis 1748 Untere Mühle	**Herisau** 738 263/250 550	Stofffärberei mit 2 Walken und Kalander; im 17./18. Jh. Mahlmühle (Untere Mühle); vor 1748 Umbau zu Walke, vor 1777 Erweiterung um Färberei; ab 1848 Transmission der Wasserkraft der Walke zu Nr. 27; 1884 Umbau Färberei zu Bleicherei (Dampfantrieb), 1887 alte Walke zu Metallbaubetrieb; Wasserrad bis nach 1930 in Betrieb, ab ca. 1905 ergänzt durch Petrolmotor.
29	Brüelbach Weiher	**Herisau** 739 233/250 091	Stoffdruckerei und -färberei mit Walke; 1837 erstellt; 1851 Umbau zu Wohnhaus.
30	Brüelbach Wiesental und Scheibenböhl	**Herisau** 738 839/250 162	Schleifmühle; um 1830 Aufgabe; im 18. Jh. zwei Lederwalken von Gerbereien; 1861–1867 Seidenzwirnerei mit Wasserrad und Transmission; später Stickfabrik.
31	Brüelbach Walketobel	**Herisau** 738 747/250 268	Wasserrad mit Transmission zu Schreinerei im Spittel; 1845 erstellt; im 18. Jh. drei Lederwalken von Gerbereien (1812 abgebrannt).
32	Brüelbach Tobel	**Herisau** 738 226/250 671	Säge; 1746 erbaut als Lederwalke und Schleifmühle; zwischen 1750 und 1765 Umbau der Schleife zu Säge; um 1790 Aufgabe Walke, 1858 Säge.
33	Glatt Tüfi, bis 1834 auch Vordere Rietwies	**Herisau** 737 577/250 944	Bleicherei mit zwei Walken; 1762/63 erstellt (eine der Walken zur Lederbearbeitung); 1872–1874 Neubau; ab 1905 Ergänzung um Dampfkraftanlage; 1913 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine und Generator; 1926 Aufgabe Bleicherei.
34	Glatt Tüfi	**Herisau** 737 453/250 989	Mahlmühle; 1744 erstellt; ca. 1873 Ergänzung um Dampfmaschine; 1883 mit Nr. 35 zusammengebaut und um Knochenmühle erweitert; 1896 Ersatz Dampfkraft durch zwei Petrolmotoren; 1905 Ersatz Wasserräder durch Wasserturbine (45 PS) und Generator; 1907 Aufgabe Müllerei.
35	Glatt Tüfi	**Herisau** 737 414/251 012	Papiermühle; 1697/98 erstellt; 1788 daneben Bau einer Stoffdruckerei (vor 1826 Aufgabe); 1826 2. Papiermühle (eigenes Wasserrad) erstellt; 1856–1873 Kartonherstellung; 1883 mit Mahlmühle Nr. 34 zusammengebaut.
36	Wissenbach Glatt	**Schwellbrunn** 735 823/246 452	Schleifmühle; 1864 erstellt; ca. 1878–1903 Sägerei; 1903–1916 Stampfe; Wasserrad bis nach 1935 bestehend.

37	Hinteraubach Hintere Au, im 17. Jh. unter dem Wiesli	**Schwellbrunn** 734 855/246 206	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; genauer Standort unbekannt; 1662 Verlegung an Wissenbach (vgl. Nr. 38).
38	Wissenbach Obere Müli	**Schwellbrunn** 734 967/246 940	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1662 als Ersatz für Nr. 37 erstellt; um 1860 Aufgabe Müllerei, ca. 1880 Bäckerei und Säge; 1901 durch Brand zerstört.
39	Wissenbach Untere Müli	**Schwellbrunn** 734 635/247 907	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; um 1630 erstellt; um 1880 Aufgabe Müllerei.
40	Sangenbach Moos, im 18. Jh. Töbele, 19./20. Jh. Mühleli	**Herisau** 736 168/249 546	Mahlmühle; 1759 erstmals belegt; zwischen 1782 und 1800 Aufgabe; in Nähe 1751–ca.1770 auch Säge; im 19./20. Jh. Bäckerei und Wirtschaft Mühleli.
41	Wissenbach Tobelmüli	**Herisau und Gossau** 735 369/251 230	Mahlmühle; 1462 erstmals belegt; ab 1880 Knochenmühle; 1890 durch Brand zerstört; Hauptgebäude auf Gossauer Boden stehend.

Urnäsch und Seitenbäche

42	Urnäsch Rossfall	**Urnäsch** 739 250/238 110	Säge und «Schmiedele»; ca. 1890 Aufgabe.
43	Urnäsch Grüenau, früher Hintere Mühle	**Urnäsch** 738 779/240 841	Säge; 1872 erbaut (Ersatz für abgebrochene auf anderer Bachseite, Nr. 44); vor 1960 Aufgabe.
44	Urnäsch Grüenau, früher Hintere Mühle	**Urnäsch** 738 831/240 878	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; vor 1620 erstellt; im 17. Jh. auch Pulvermühle, im 18. Jh. auch Bläue; 1871 Abbruch und Neubau einer mechanischen Weberei mit Wasserturbinenantrieb (ergänzt durch Dampfkesselanlage).
45	Nürigbach Bindli	**Urnäsch** 738 498/241 286	Säge, bis ca. 1823 auch Stampfe; vor 1800 erstellt; 1947 Abbruch Wasserrad (ca. 9 m Durchmesser); 1970 noch Sägerei.
46	Nürigbach Hasenrain	**Urnäsch** 738 618/241 201	Säge und Lohestampfe; vor 1789 erstellt; 1885 Aufgabe.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
47	Egglibach Müleli, früher Egglibach oder Obere Mühle	**Urnäsch** 738 628/241 879	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft, Säge und Rindenstampfe; 1604 erstmals belegt, damals auch Bläue; 1830 Aufgabe Stampfe, 1883 Müllerei; 1903 Ergänzung um Petrolmotor; ca. 1957 Abbruch Wasserrad; 1960 noch Sägerei.
48	Egglibach Hofbach, früher auch Gehren	**Urnäsch** 739 070/241 769	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; vor 1785 erstellt; ca. 1830–1875 auch Rindenstampfe; um 1880 Aufgabe Müllerei; ab 1904 Turbine mit Generator und 12-PS-Elektromotor anstelle Wasserrad; 1960 noch Sägerei.
49	Buechenbach Mettlen	**Urnäsch** 739 082/242 274	Säge und Hobelmaschine (Schreinerei); 1870 erstellt; 2005 noch Sägerei.
50	Buechenbach oder Urnäsch Dorf	**Urnäsch** 739 360/242 258	Mahlmühle und Bäckerei; 1802 und 1818 belegt; genauer Standort unbekannt.
51	Urnäsch Widen, früher Chronbach	**Urnäsch** 739 852/242 491	Fabrik; ab 1873 Säge; ab 1905 auch Schreinerei; 1909–1922 zusätzlich Strombezug ab Leitung; 1922 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine mit Generator; 1994 Verkauf Kleinwasserkraftwerk; 2005 noch Sägerei.
52	Kirchbach Gonten	**Gonten** 744 208/243 731	Säge und Rotgerberei; um 1780 erstellt; 1850er-Jahre Aufgabe.
53	Oberschwarzbach Mühlrain	**Gonten** 743 812/243 223	Mahlmühle; Standort nicht gesichert, indirekte Belege aus 15./16. Jahrhundert; später keine Mühle mehr belegt.
54	Laufteggbach, später Wissbach Jakobsbad	**Gonten** 742 839/242 836	Mahlmühle und Säge; Mühle wohl 1546 erstmals erwähnt, Säge 1752; 1845 Aufgabe Müllerei und Bau Badeanstalt (später Ausbau zum Kurhaus); 1964 Aufgabe Säge.
55	Wissbach Mittlere Helchen	**Hundwil** 740 929/242 771	Säge und Zwirnerei; 1875 erbaut; 1907 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine mit Generator, ergänzt durch Dieselmotor.

56	Wissbach Chronbach	**Urnäsch** 740 430/242 800	Mahlmühle und Bäckerei; vor 1768 erstellt; vor 1890 Ersatz Wasserrad durch -turbine und Transmission; später Umbau zu Walzmühle, mit Integration eines Steinmahlganges von 1794; 1923 Neubau Wasserkraftanlage; um 1940 Anbau von Silos zur Pflichtlagerhaltung von Getreide; 1948 Aufgabe Bäckerei, 1964 Müllerei; 1995/96 Umbau zu Kleinwasserkraftwerk.
57	Urnäsch Furt	**Urnäsch** 740 314/243 505	Säge; wohl 1825 hierher versetzt; 1928 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine und Generator und Neubau Stauanlage (danach Schwimmbad); 1994 Ausbau zu Kleinwasserkraftwerk; 2005 noch Sägerei.
58	Urnäsch Zürchersmühle, früher Untere Mühlstatt oder Kuppenmühle	**Urnäsch** 740 246/243 719	Mahlmühle, Bäckerei Wirtschaft und Säge; 1599 erstmals belegt; 1785/86 Neubau nach Brand; 1875 Verlegung der Mühle in Neubau beim Bahnhof Zürchersmühle; ca. 1960 Aufgabe Bäckerei; 2005 Pläne zum Bau eines Wasserrades mit Generator.
59	Rieserenbächli, früher Befangbach genannt Befang	**Hundwil** 740 299/243 847	Zwirnerei und Bleicherei; ca. 1856 erstellt, Bleicherei mit Dampfkraftanlage; 1897 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine und Generator.
60	Urnäsch Zürchersmühle	**Urnäsch** 740 095/243 845	Moderne Walzmühle mit Turbinenhaus und Transmission; 1875 erbaut; 1900–1975 Zwirnerei; ab 1907 mit Kleinwasserkraftwerk; 1986/87 Ausbau Kraftwerk.
61	Murbach, hier auch Chatzebach genannt Brisigmüli, früher Hölzle	**Schwellbrunn** 738 266/245 211	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1873–1914 auch Wirtschaft; um 1880 Aufgabe Müllerei, 1914 Bäckerei; 1917 Abbruch Säge.
62	Murbach Kernenmüli, früher Oberwaldstatt	**Waldstatt** 738 792/245 115	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1679 erstmals belegt; 1871 Aufgabe Bäckerei; 1876 Dislokation Mühlengebäude nach Gonten und Abbruch Säge.
63	Murbach Unterwaldstatt	**Waldstatt** 739 831/245 517	Mahlmühle und Bäckerei, separate Mahlmühle, separate Säge; Ersatz für Mühle auf anderer Bachseite (Sulzbrunnen, Gemeinde Urnäsch), die 1588 abbrannte; 1871 Aufgabe Bäckerei und Beimühle, um 1880 Müllerei; 1899 Neubau Säge (zwei Sägegänge) und Ersatz Wasserrad durch -turbine; 1925 abgebrannt.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
64	Urnäsch Auermühle	**Hundwil** 740 450/246 170	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1733 erstmals belegt, damals auch Bläue; 1846 Aufgabe Müllerei (Konkurs nach Wasserschaden); danach Abbruch.
65	Badtobelbach Unter dem Böhl	**Waldstatt** 739 437/246 455	Mahlmühle und Bäckerei, separate Beimühle, sep. Wassersäge; vor 1720 erstellt; 1869/70 durch Webfabrik ersetzt, Antrieb nun Wasserturbine, ab 1883 zusätzlich Dampfmaschine.
66	Brunnhaldenbach Hinterdorf	**Waldstatt** 739 099/246 619	Säge und Mosterei; 1866 erstellt; 1930 noch Wasserrad und Transmission.
67	Mooshaldenbach, im 19. Jh. Stecken-tobelbach genannt Ebni	**Waldstatt** 739 942/247 167	Sandstampfe; 1864–1887 bestehend.
68	Mühlebach Oertlesmüli, früher Mühle oder Fitzismühle	**Hundwil** 741 517/246 486	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft, separate Beimühle, separate Säge; 1714 erstmals indirekt belegt; 1788 Neubau nach Brand; 1880 Bau Stauweiher und Druckleitung, wohl auch Wasserturbine (später auch Generator); 1895 vorübergehende Aufgabe Müllerei; ab 1930er-Jahren Futtermühle; 2005 noch Mosterei und Säge.
69	Sonderbach Sondersägen, im 18. Jh. Nord	**Hundwil** 743 143/247 280	Säge; 1748 erstmals erwähnt; 1791 wohl Neubau; zwischen 1818 und 1830 Aufgabe.
70	Sonderbach Rachentobel	**Hundwil** 742 298/248 445	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft, separate Beimühle (obere Mühle); «lange vor 1714» erbaut; 1870 Abbruch Wasserrad und Ende Müllerei; zuletzt von einem Bauern und Schuster bewohnt, der 1883 Konkurs ging; danach Abbruch.
71	Ankerbach Halten	**Stein** 743 031/248 856	Säge; 1794 erstmals belegt; ca. 1855 Aufgabe.
72	Quellen Nordbach Wädlen	**Stein** 742 984/249 915	Schreinerei (Fräse mit Schwungrad); vor 1881 erstellt; ab 1914 auch Sägerei; 1930 Abbruch.

73	Bleichebach Obere Bleichi, im 18. Jh. Schwanholz	**Herisau** 741 033/249 723	Säge; zwischen 1751 und 1800 erstellt, wohl anstelle der einen Mahlmühle von Nr. 74 und zur grossen Bleiche im Schwanholz gehörend; 1827 von Bleiche abgetrennt; 1869 Aufgabe und Umbau zu Käserei.
74	Stösselbach und Bleichebach Saum, im 18. Jh. zu Schwanholz	**Herisau** 740 995/250 006	Bleicherei mit Walke; bis 1827 Teil der vor 1750 erstellten, grossen Bleiche im Schwanholz mit Leinwandwalke und zwei Mahlmühlen; vor 1800 Aufgabe Müllerei; 1827 Abtrennung von Oberer Bleiche; um 1880 Umstellung auf Dampfbetrieb.
75	Urnäsch Kubel	**Stein** 742 490/251 475	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1669–1674 erbaut; um 1850 Vereinigung mit Papiermühle und Aufgabe Müllerei.
76	Urnäsch Kubel	**Stein** 742 495/251 500	Papiermühle; 1669–1674 erbaut; 1829/30 Neubau; 1890 Aufgabe Papierfabrikation; 1892/93 Versuch mit Wasserkraftwerk; 1902 Abbruch.

Sitter und Seitenbäche

77	Schwendibach Los	**Schwende** (Weissbad) 750 974/241 546	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1535 erstmals belegt; 1829–1841 auch Brauerei; später einige Zeit mit Kalkbrennerei, ab 1890 Schlosserei und Schmiede; vor 1900 Aufgabe Müllerei; um 1920 Neubau Sägerei (1946 noch in Betrieb).
78	Brüelbach Säge	**Rüte** (Brülisau) 752 432/240 396	Mahlmühle; 1530 erstmals belegt; 1843 Aufgabe Müllerei und Bau Säge; frühe 1950er-Jahre Neubau; ca. 1960 Aufgabe Sägerei.
79	Sitter Blumenau	**Rüte** (Steinegg) 750 329/243 020	Mahlmühle und Säge; um 1405 erstmals belegt; 1866 und 1868 Mühle durch Brände zerstört; 1868 Neubau Zwirnerei; 1890er-Jahre auch Fremdenpension; 1960 Aufgabe Säge nach Brand.
80	Mühlbach Forren	**Schwende** (Appenzell) 750 066/242 911	Mahlmühle und Wirtschaft; 1796 erstmals belegt; wohl im frühen 19. Jh. Aufgabe.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
81	Sitter Bleichi	**Rüte** (Appenzell) 749 635/243 749	Mahlmühle und Säge; vor 1535 erstellt; 1536–38 Erweiterung um Bleiche und Walke; 1604 Neubau Walke; ab 1754 zusätzlich Bäckerei; 1842 Aufgabe Bleicherei, 1846 Müllerei (jeweils nach Hochwasserschäden); 1846 Neubau Säge, 1908 Aufgabe (Hochwasserschaden).
82	Sitter, bis ins frühe 19. Jh. Klosterbach Dorf	**Appenzell** 749 130/244 049	Mahlmühle und Säge; 1518 erstmals belegt; 1846 Neubau Säge (Hochwasserschaden); ca. 1875–78 Abbruch Kornmühle; 1972 Verlegung Sägerei nach Gonten; 2005 altes Sägegebäude mit Wasserrad in Appenzell noch vorhanden (Stromerzeugung).
83	Sitter Schleife	**Appenzell** 749 108/244 084	Stampfe; 1589 erstmals belegt; 1850 Neubau als Mosterei und Schleifmühle; im frühen 20. Jh. Schlosserei; 1936 Abbruch und Ersatzbau.
84	Sitter Mettlen	**Appenzell** 748 557/244 610	Mahlmühle und Säge; 1553 erstmals belegt als Säge; spätestens 1597 auch Mahlmühle; 1846 Neubau nach Hochwasserschaden; 1864 Neubau nach Brand und wohl Aufgabe Müllerei; nach 1987 Aufgabe Säge (zuletzt durch elektrischen Strom ab Leitung angetrieben).
85	namenloser Zufluss zum Kaubach Säge	**Gonten** 746 071/244 292	Säge; wohl bis ins 18. Jh. auch Mahlmühle; 1982 Aufgabe.
86	Kaubach Kesselismühle	**Appenzell** 747 176/244 498	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1564 erstmals belegt; etwa 1860/70 Aufgabe Müllerei und Sägerei; keine Überreste mehr; 1958 Ersatzbau oberhalb altem Mühlenplatz (Haus mit Zimmerei).
87	Kaubach Münz, früher Mühleli	**Gonten** 747 702/244 850	Mahlmühle und Säge, zeitweise auch Bäckerei und Wirtschaft; 1550 erstmals belegt; Ende Müllerei und Sägerei unbekannt (wohl 19. Jh.); 1920 Zuschüttung Wasserkanal; 1972 Aufgabe Bäckerei; 1979 Aufgabe Wirtschaft und Abbruch Säge.
88	Kaubach Münzmühle, früher Geissersmühle	**Gonten** 747 776/244 962	Mahlmühle und Bäckerei; spätestens im frühen 18. Jh. entstanden; 1737–1745 Innerrhoder Münzpräge; 1878 Neubau; später Umbau zu Walzmühle; 1967 Aufgabe Müllerei.
89	Sitter Lank	**Gonten** 747 896/245 532	Mahlmühle, zeitweise auch Bäckerei und Säge; 1566 erstmals belegt; 1846/50 Aufgabe Müllerei nach Hochwasserschäden; nach 1905 Aufgabe Säge; 1957 Zuschüttung Wasserkanal; 1971 Abbruch.

90	Sitter List	**Stein** 745 333/247 312	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; wohl 1713 erstellt; 1832 Neubau nach Brand; ca. 1880 Aufgabe Müllerei; 1905 Abbruch und Bau der Wasserfassung für den Zulaufstollen zum Gübsensee.
91	Hasenbach Halden	**Stein** 744 840/247 201	Säge; 1802 erstmals belegt; ab 1904 Wasserturbine und Transmission; nach 1949 Aufgabe.
92	Quellen Rämsen	**Stein** 743 893/250 190	Säge; zwischen 1853 und 1875 erstellt; auf nördlicher Nachbarliegenschaft ist 1802 eine Säge an der Sitter belegt; 1899 Ergänzung um Benzinmotor; 1917 Ersatz Wasserrad durch -turbine; 1925 Ersatzbau (heutige Sägerei).
93	Klosterbach Gmünden	**Teufen** 744 740/250 281	Säge; 1835 erstmals belegt; um 1875 Aufgabe.
94	Klosterbach Mühltobel	**Teufen** 744 305/250 439	Schleifmühle; 1853 erstellt unter Verwendung des Kammrades der Schleifemühle (Nr. 127).
95	Rütibach Untere Schwantlen	**Teufen** 744 141/250 774	Walke; bis 1795 zwei Mühlen, erstmals 1722 belegt; 1795 Umbau zu Bleicherei mit Walke; 1835 Aufgabe.
96	Buebenrütibach Buebenrüti	**Teufen** 746 677/251 785	Säge; 1809 und 1837 belegt; 1830/40er-Jahre auch Zwirnerei und Spinnerei; ab 1849 nur noch Mostmühle.
97	Feldwaldbach Stoss, früher Rüti	**Teufen** 745 379/251 320	Säge und Bleicherei mit zwei Walken; kurz vor 1800 erstellt; vor 1833 Aufgabe Walken und Bleicherei; 1904–1912 ergänzend zu Wasserrad Petrolmotor, 1912–ca. 1943 Dampfmaschine, dann Elektromotor; 1965 Aufgabe; 1970 Abbruch.
98	Feldwaldbach Sägli	**Teufen** 745 074/251 590	Bleicherei mit Walke; vor 1818 erstellt; ab ca. 1840 Zwirnerei; 1865 Abbruch (Strassenkorrektion).
99	Feldwaldbach Lustmühle, früher im Lust	**Teufen** 744 891/251 711	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1794 erstmals belegt; 1887 Abbruch Mühle.
100	Wattbach Nordmüli	**Teufen** 744 106/251 798	Mahlmühle, separate Beimühle mit Relle, Mostmühle und Bäckerei; 1601–1611 befand sich hier eine Papiermühle; 1729 Mahlmühle mit Bläue erstmals belegt; um 1895 Aufgabe Müllerei; 1915 abgebrannt.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
101	Sitter Zweibruggen	**Stein** 743 348/251 661	Mahlmühle, Gerstenrelle, Bäckerei, Säge und Walke; 1742 erstmals belegt; 1862 sieben Mahlgänge; 1863 Aufgabe Bäckerei; 1878 Abbruch Säge; ab 1893 Wasserturbine und Petrolmotor; 1902 durch Brand zerstört; Neubau beim Bahnhof St. Gallen-Bruggen; ehemalige Wasserrechte gingen an EW Kubel.
102	Sitter oder unbenannter Zufluss zu ihr Lenggern	**Stein** 743 019/251 329	Mahlmühle und Bauchhaus; 1771 erstmals belegt («in der Neüen Mülle»); 1789 durch Erdrutsch zerstört; genauer Standort unbekannt.
103	Walkebach Walke, im 18./19. Jh. Käsgaden	**Herisau** 740 446/250 828	Säge und Walken; zu Bleiche am Moosberg gehörend und wohl mit dieser 1666 erstellt; 1796 erstmals belegt; vor 1822 Aufgabe Säge; 1826 Erweiterung um zwei Walken und Bleicherei, 1853 um Färberei; zeitweise auch Schleifmühle und Gewürzstampfe; 1874–76 Umbau zu Zwirnerei und Stickfabrik und Abbruch letzte Walke; 1881 Umbau Zwirnerei zu Buntpapierfabrik; ca. 1895 Ende der Wasserkraftnutzung.

Rotbach und Seitenbäche

104	Pfandbach Pfand	**Gais** 752 658/248 212	Zwirnerei; 1837 erstmals belegt; um 1890 Aufgabe.
105	Pfandbach Schwantlern	**Gais** 752 649/247 985	Zwirnerei; 1837 erstmals belegt; um 1895 Aufgabe.
106	Rotbach Dorf	**Gais** 752 340/247 658	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1563 erstmals belegt; kurz vor 1724 neu erbaut; 1724 Brand und Neubau; 1803 Säge erstmals belegt; 1872 Aufgabe Müllerei; 1953/54 Verlegung Säge und Wasserrad an linkes Bachufer (Strassenkorrektion).
107	Rotbach Dorf	**Gais** 752 376/247 679	Spinnerei; zwischen 1802 und 1818 erstellt; vor 1842 Aufgabe.

108	Rotbach Gaiserau	**Gais** 752 173/247 531	Spinnerei und Zwirnerei; ca. 1787 erstellt für Quartierhauptmann Zellweger; 1875 Aufgabe.
109	Bleichebach Bleiche	**Gais** 752 789/246 797	Bleicherei mit Walke; 1800–1858 belegt.
110	Zwislenbach Zwislen	**Gais** 752 204/246 831	Säge und Zwirnerei; letztere ca. 1787 eingerichtet; wohl vor 1842 Aufgabe.
111	Rotbach Loch	**Gais** 751 295/247 431	Mühle und Bäckerei; vor 1698 erstellt; seit letztem Drittel des 18. Jh. im Besitz der Familie Menet; 1899 Neubau (Walzmühle) nach Brand; 1924 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine; ca. 1958 Aufgabe Bäckerei, 1987 Futtermüllerei.
112	Rotbach Mühlpass, früher Mittlere Mühle	**Gais** 750 922/247 651	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1773 erstmals erwähnt; 1880 Aufgabe Müllerei; ca. 1890–1918 Zwirnerei, zusätzlich Dampfmaschine; 1920 Ersatz Sägewasserrad durch Turbine; 1925 Abbruch Zwirnereiwasserrad; 1963 Aufgabe Säge und Hobelwerk; 1970 Abbruch (Strassenkorrektion).
113	Rotbach Untere Mühle	**Gais** 750 587/247 878	Mahlmühle und Bäckerei; 1743 erstmals belegt; 1871 Umwandlung zur Zwirnerei (Höhener); 1894 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine und Transmission, später ergänzt durch Strom ab Leitung.
114	Rotbach Strahlholz, früher Geppenstein	**Gais** 750 469/248 215	Bleicherei mit Walke; Walke 1804 erstellt, 1868 neu erbaut; 1850 um Appretur erweitert, diese ab 1880 mit Dampfkesselanlage; ab 1904 Bleicherei und Appretur Koller & Co.; 1923 noch zwei Wasserräder in Betrieb.
115	Rotbach Strahlholz	**Gais** 750 440/248 664	Zwirnerei und Spinnerei; 1802 gegründet; 1829 Umwandlung zu Stoffdruckerei; 1874 Ausbau zu Bleicherei, Sengerei und Appretur; bis zur Produktionseinstellung 1929 zwei Wasserräder in Betrieb, daneben auch Dampfkesselanlage; 1969 Abbruch.
116	Wissbach Chriegersmüli	**Bühler** 751 435/249 856	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1723/24 Neubau nach Brand; ca. 1845 Aufgabe Müllerei, 1904 Säge, 1924 Bäckerei.
117	Wissbach Steinleuten, früher Scheussenmühle	**Gais** 751 038/249 596	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Bad; 1786 erstmals belegt; ca. 1840 Aufgabe Müllerei; erste Hälfte 20. Jh. mit Mineralwasserfabrikation.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
118	Rotbach Dorf	**Bühler** 750 095/248 709	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1592 erstmals belegt; um 1892 auch Petrolmotor, später bis 1915 Wasserturbine und Elektromotor; 1894 Neubau Säge als separates Gebäude mit Wasserrad; 1914 Ende der Müllerei.
119	Rotbach Göbsimühle	**Bühler**, bis 1871 Schlatt-Haslen 749 858/248 584	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft, Mosterei und Säge; wohl im frühen 18. Jh. erstellt: wohl die Mühle, die einige Autoren[234] unterhalb der Rothenbücke in Teufen ansiedeln; im frühen 19. Jh. Neubau; ca. 1881 Aufgabe Müllerei und Bäckerei, neu Säge, Zwirnerei und Mosterei; 1881–1904 Wasserrad ergänzt durch Dampfmaschine, ab 1893 durch Wasserturbine, 1904–1918 durch Benzinmotor, ab 1918 durch Elektromotoren.
120	Rotbach Melsterbüel	**Bühler** 748 744/248 794	Rotfärberei; vor 1849 Aufgabe.
121	Rotbach Melsterbüel	**Bühler** 748 711/248 811	Schreinerei und Säge; 1875/76 erstellt; 1897 Wasserturbine anstelle Wasserrad, ab 1918 mit Generator.
122	Rotbach Au	**Bühler** 748 260/249 001	Bleicherei mit Walke; 1800 erstellt; nach 1862 Abbruch Walke und Ausbau zur Appretur, ergänzt um Dampfantrieb; 1899 Wasserturbine (15 PS) anstelle Wasserrad, 1917 neue Turbinenanlage mit Generator; 1935 Konkurs.
123	Rotbach Obere Lochmühle	**Teufen** 747 964/249 342	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft, Säge, Mostmühle; 1678 erstmals belegt; 1803 Neubau; 1897 Aufgabe Müllerei, 1909 Sägerei, 1926 Bäckerei; 1910 Abbruch Wasserrad.
124	Rotbach bei der Rothenbrücke	**Teufen** 747 685/249 534	Papiermühle; 1831 erstellt; 1838 Aufgabe; später Abbruch.
125	Quellen Almenwegbach Almenweg	**Speicher**, ab 1843 Teufen 750 435/251 787	Bleicherei mit Walke; 1803 erbaut; ca. 1837 Aufgabe Walke; später Neubau Bleicherei.
126	Goldibach und Almenwegbach Wetti	**Teufen** 749 688/251 457	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; wohl 1720 erbaut; um 1890 Aufgabe Müllerei; 1921–1934 Turbine mit Generator anstelle Wasserrad, danach Strombezug ab Leitung; 1964 Aufgabe Säge, 1976 Bäckerei.

127	Goldibach Schleife	**Teufen** 749 199/251 223	Mahlmühle und Bäckerei; 1731 erstmals erwähnt; 1853–1900 Zwirnerei; 1900–1935 Messerschleiferei; 1912 Ersatz Wasserrad durch Turbine.
128	Goldibach Beckenmüli	**Teufen** 748 653/250 998	Walke und Säge; im 17./18. Jh. und ab ca. 1835 Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1678 erstmals belegt; ca. 1800–1835 Bleicherei mit Walke und Säge; um 1885 Aufgabe Müllerei, 1914 Säge (Abbruch Wasserrad), 1959 Bäckerei.
129	Gählerenbach Wellenrüti	**Teufen** 748 360/251 268	Bleicherei und Zwirnerei; 1820er-Jahre bis 1843 bestehend.
130	Gählerenbach Untere Gählern	**Teufen** 748 503/251 180	Bleicherei mit Walke; 1794 und 1802 noch Wassersäge und Schleifmühle; ca. 1843 Aufgabe Bleicherei.
131	Gählerenbach Scheibenhalde	**Teufen** 748 509/250 983	Zwirnerei; 1861/62 erstellt; um 1895 Aufgabe.
132	Goldibach Buechenmüli, früher Mühle unter der Schiben	**Teufen** 748 318/250 633	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1725 erstellt (Ersatzbau?); später auch Mostmühle; 1880 Abbruch Säge; um 1882 Aufgabe Müllerei; 1914 Abbruch Wasserrad; 1946 Aufgabe Bäckerei.
133	Goldibach Untere (früher Grosse) Bleichi	**Teufen** 747 760/250 232	Bleicherei mit Walke; 1802 erstmals belegt; vor 1835 Aufgabe Walke.
134	Goldibach Goldibrugg oder Goldimühle	**Teufen** 747 770/250 194	Mahlmühle und Bäckerei; nach 1818 bis 1885 auch Wirtschaft; 1870 drei Mahlgänge; 1864–1896 separate Säge (1910 Abbruch); 1883–1897 Dampfantrieb; ca. 1898–1929 Zwirnerei; 1938 Abbruch Wasserrad; 1954 Aufgabe Bäckerei.
135	Goldibach Unterer Sammelbühl, im 19. Jh. auch Fabrik	**Teufen** 747 670/249 924	Spinnerei; 1812/13 erstellt; 1823–ca.1838 Papierfabrik; danach mechanische Weberei; ab ca. 1870 zusätzlich Wasserturbine, ab 1905 mit Generator; 1880–1916 Stickerei, danach diverse Nutzungen; 1928 Abbruch Wasserrad.
136	Goldibach Unterer Sammelbühl	**Teufen** 747 690/249 829	Mahlmühle (drei Mahlgänge), Bäckerei, Wirtschaft, Säge und Käsehandel; 1768 erstmals erwähnt; 1843 Aufgabe Müllerei; 1855 Abbruch Mühle und Neubau Säge; 1864 Abbruch Säge.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
137	Rotbach bei der Rothenbrücke, Rothen- oder Walsers Mühle	**Teufen** 747 624/249 552	Mahlmühle, separate Beimühle mit Relle; 1843 erstellt als Ersatzbau für die baufällige Mühle am Unteren Sammelbühl; (Nr. 136); 1905 durch Brand zerstört.
138	Rotbach Lochmüli	**Teufen** 746 440/249 672	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1720 erstmals erwähnt; um 1766 Neubau; 1872 Aufgabe Wirtschaft, 1885 Müllerei, 1917 Bäckerei, 1941 Säge; 1963 Abbruch.
139	Rotbach Lochmüli	**Teufen** 746 473/249 734	Schleifmühle; 1856 erstellt; ab 1883 Schmiede (für nahen Steinbruch); um 1913 Abbruch Wasserrad, 1920 Gebäude.
140	Katzenbach Wettersbühl	**Teufen** 747 407/250 849	Zwirnerei; ca. 1840–1855 bestehend; später Bäckerei.
141	Katzenbach und Hörlibach Hechtmühle	**Teufen** 747 182/250 546	Mahlmühle, separate Beimühle und Bäckerei; ca. 1882 Aufgabe Müllerei; 1899–1914 Wasserturbine anstelle Wasserrad, danach Strombezug ab Leitung; 1899–1928 Messerschleiferei; 1918–1960 Remise für Baugeschäft; 1946 Aufgabe Bäckerei; 1960 Abbruch.
142	Leuenbach Bächli, früher Löwenbächle	**Teufen** 747 126/250 407	Säge; 1900–1916 Wasserrad ergänzt durch Petrolmotor; 1919 Abbruch Wasserrad, neu Strom ab Leitung.
143	Hörlibach Unterrain	**Teufen** 746 901/250 782	Zwirnerei; 1833 erstmals belegt; 1882 Aufgabe.

Goldach und Seitenbäche

144	Goldach Sägli	**Trogen**, bis 1875 Oberegg 756 020/251 890	Mahlmühle und Säge; zwischen 1845 und 1880 Aufgabe.
145	Goldach Baschloch	**Trogen** 755 281/252 163	Mahlmühle und Säge, Bäckerei und Wirtschaft in separatem Hausteil (bis 1852 getrennte Besitzer); vor 1852 Aufgabe Säge; 1880 Abbruch Mühle und Backofen.

146	Goldach Bach	**Trogen** 754 940/252 367	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; vor 1695 erstellt; 1706 Neubau; zwischen 1843 und 1862 Aufgabe Müllerei, ca. 1880 Säge (danach Stadel), 1970 Bäckerei; Backofen noch bestehend.
147	Löchlibach Loch	**Wald** 756 902/253 266	Mahlmühle und Säge; 1838 erstmals belegt; 1877 oder 1878 durch Brand zerstört.
148	Löchlibach Loch	**Wald** 756 864/253 236	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1610 erstellt; 1877 oder 1878 durch Brand zerstört; Neubau ohne Mühle.
149	Sägibach und Letzibach Säge	**Wald** 756 625/253 205	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1519 erstellt, Säge schon früher; 16.–18. Jh. auch Stampfe; 1869 Neubau Säge; um 1880 Aufgabe Müllerei; 1913 Neubau nach Brand, Säge mit Wasserturbine (10 PS) und Transmission, auch Fräse.
150	Goldach Bach oder Schwende	**Trogen** 754 482/252 577	Mahlmühle, Bäckerei, Säge und Mostmühle; 1882 Aufgabe Müllerei und Bäckerei; 1882–ca.1898 Zwirnerei und Wirtschaft; 1925 Abbruch Wasserrad; 2005 noch Sägerei.
151	Goldach Bruggmühle	**Trogen** 753 995/252 811	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1611 erstellt als Ersatz für eine frühere im Girtannentöbeli (Wald); 1860 Aufgabe Wirtschaft, 1876 Müllerei und Bäckerei; ab 1876 Zwirnerei; 1903–1917 Ergänzung um Elektro- und Petrolmotor, ab 1917 Wasserrad und Elektromotor.
152	Stampfbach Gruenholz	**Wald** 754 316/253 238	Zwirnerei; 1839 erstellt; wohl an Stelle einer 1780 belegten Mahlmühle, Stampfe und Schleiferei; genauer Stand unbekannt.
153	Goldach Bleichemühle	**Trogen** 753 784/253 023	Mahlmühle und Bäckerei; 1869 abgebrannt; 1869/70 Neubau mit Mühle/Bäckerei sowie Nebengebäude mit Amlungfabrik, gemeinsame Wasserturbine als Antrieb; in Mühle 1870–79 Gewehrlauffabrikation, 1872 Abbruch Backofen, 1880–1917 Zwirnerei; in Fabrikgebäude 1872–1897 Bleicherei.
154	Goldach Tobel	**Trogen** 753 372/253 119	Mahlmühle, Bäckerei, Säge und Mostmühle; 1868 Umbau zu mechanischer Werkstätte (u.a. Gewehrlauffabrikation); 1912 Abbruch Wasserrad; 1912–1924 Stickfabrik.
155	Bruederbach Grosse Säge	**Trogen** 753 638/251 331	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; zwischen 1842 und 1852 Aufgabe Müllerei; 1914 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine (5 PS); 1935 noch Bäckerei und Säge.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
156	Bruederbach Brücke	**Trogen** 753 297/251 966	Mechanische Werkstätte; 1866 erstellt; ca. 1905 Abbruch Wasserrad.
157	Bruederbach Löchli	**Trogen** 753 175/252 029	Mahlmühle und Bäckerei; 1722 erstmals belegt; 1876 Abbruch Mühle und Backofen.
158	Goldach Bad	**Trogen** 753 251/253 303	Zwirnerei, Wirtschaft und Bad; Zwirnerei mit Wasserrad vor 1842 erstellt; ab 1912 ergänzt durch Wasserturbine (6 PS) mit Generator.
159	Moosbach Hofmüli	**Rehetobel** 754 883/254 673	Mahlmühle, Wirtschaft, Säge und Torkel; 1669 erstmals erwähnt; 1858 Aufgabe Müllerei.
160	Moosbach Hofmüli	**Rehetobel** 754 828/254 632	Fabrikgebäude mit Mahlmühle, 1858 erstellt; 1869–80 auch Schlichterei; 1880–1900 Mahlmühle; 1894–1905 Wasserturbine und Transmission anstelle Wasserrad; ab 1903 Stickerei.
161	Moosbach Moos	**Wald** 753 624/253 966	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; vor 1842 Aufgabe Müllerei, 1873 Bäckerei, um 1880 Sägerei.
162	Goldach Chastenloch	**Trogen** 752 811/253 809	Mahlmühle und Bäckerei; 1724 erbaut; um 1880 Aufgabe beider Gewerbe.
163	Säglibach Sägli	**Speicher** 752 088/252 317	Säge, bis ca. 1845 auch Bleicherei mit Walke, ca. 1800–1845 auch Zwirnerei; 1845–1873 auch Kupferschmiede; 1842, 1873 Vergrösserung Sägerei; 1895–1903 Ergänzung Wasserrad durch Petrolmotor, danach durch Strom ab Leitung; ca. 1900 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine und Generator; 2005 noch Sägerei.
164	Säglibach Niedern	**Trogen** 752 271/252 805	Spinnerei; 1805–1809 erbaut; 1814 durch Brand teilweise zerstört, danach reduzierter Betrieb; 1834/35 Umbau zu erster mechanischer Weberei im Kanton.
165	Töbelibach, früher Bruggmoosbach genannt Eggtöbeli	**Speicher** 751 643/252 924	Zwirnerei; 1828 erstellt; 1834 erweitert; ca. 1851 Aufgabe.
166	Goldach Chastenloch	**Rehetobel** 752 702/253 857	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1663 erbaut; vor 1861 Aufgabe Müllerei, 1948 Bäckerei.

167	Mülibach Kohlhalden, früher Mühle	**Speicher** 751 643/253 928	Mahlmühle, Bäckerei und Säge; 1580 indirekt belegt durch Flurnamen Mühlegraben; 1624 neu erbaut; im 17. Jh. auch Bläue; 1836 Wassernutzungsrecht zugunsten benachbarter Gerberei; 1846 Aufgabe Säge, um 1880 Müllerei.
168	Mülibach Kohlhalden	**Speicher** 751 679/253 935	Säge und Stampfe; 1846 erstellt als Ersatz für Säge von Nr. 167, Stampfe mit Bezug zu benachbarter Gerberei (Lohe); 1850er-Jahre Knochenstampfe; 1853 bis nach 1931 Zwirnerei.
169	Goldach Oberach	**Rehetobel** 752 350/254 297	Mahlmühle und Säge; 1700 Neubau Säge nach Hochwasserschaden; zwischen 1818 und 1841 Aufgabe Müllerei; dann bis 1865 Hammerschmiede; ab 1869 Zwirnerei, ab ca. 1894 mit Wasserturbine und Generator sowie Dampfmaschine anstelle Wasserrad.
170	Holderenbach Holderen	**Rehetobel** 753 946/254 904	Ausschneiderei, später Ausrüsterei und Scherlerei; um 1855 erbaut; ab 1899 mit Wasserturbine und Benzinmotor (beide unter 5 PS) anstelle Wasserrad.
171	Oberer Löchlibach Oberes Löchli	**Speicher** 752 112/254 944	Mahlmühle; nur indirekt belegt; 1789 nach Hochwasserschäden aufgegeben; genauer Standort unbekannt.
172	Unterer Löchlibach Tüfschwendi	**Speicher** 751 829/255 153	Mahlmühle und Bäckerei; 1733 erstellt; 1789 Neubau nach Hochwasserschaden; 1846 Aufgabe Müllerei nach Hochwasserschaden; genauer Standort unbekannt.
173	Goldach Achmüli, früher Unteraach	**Rehetobel** 751 893/255 301	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Mostmühle; vor 1669 erstellt; 1700 Neubau nach Hochwasserschaden; 1894 Wasserrad ersetzt durch Wasserturbine und Transmission; 1898 abgebrannt; 1899 Ersatzbau ohne Mühle, mit Mosterei und Wirtschaft.
174	Goldach Achmühle, früher Aach	**Speicher** 751 829/255 303	Mahlmühle und Säge; 1870/71 erbaut; 1896 Aufgabe Müllerei, 1901 Säge; danach Wirtschaft.
175	Krummbach (Landgraben) Riemen	**Grub** 754 513/256 327	Mahlmühle; wohl 1495 erstmals belegt; vor 1802 Aufgabe.
176	Bernhardsbach Unterwilen	**Speicher** 750 622/254 624	Säge; 1774 erbaut; ab 1873 auch mechanische Werkstätte; ca. 1893 Wasserturbine und Transmission anstelle Wasserrad, 1912 ergänzt durch Petrolmotor.

Zuflüsse zum Rhein (ab 20 Jh. Rheintaler Binnenkanal und Alter Rhein)

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
177	Aubach Eggerstanden	**Rüte** 753 462/244 537	Säge; im 15/16. Jh. ev. auch Mahlmühle; im 20. Jh. Aufgabe.
178	Widenbach Starchenmüli, auch Erlen	**Gais** 754 756/247 519	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge, separate Beimühle; 1697 erbaut; 1852 auch Knochen- und Mostmühle; vor 1889 Aufgabe Müllerei, 1980er-Jahre Säge.
179	Schlipfbach Mohren	**Reute** 760 698/252 317	Mahlmühle, Torkel, Mostmühle, Bäckerei und angebaute Beimühle; 1863 Anbau mit Wirtschaft; 1878 Aufgabe Müllerei und Bäckerei.
180	Quellen Watt	**Reute** 761 600/253 802	Säge; 1802 belegt; genauer Standort unbekannt.
181	Äächeli Kleen	**Oberegg** 763 201/253 943	Mahlmühle; 1802 belegt; genauer Standort unbekannt.
182	Fallbach Fallbach	**Oberegg** 759 041/254 446	Säge; 1930er-Jahre noch mit Wasserrad.
183	Fallbach Säge	**Oberegg** 759 666/254 191	Säge; 1660 erstmals belegt; 1960er-Jahre Aufgabe.
184	Fallbach Lochmühle	**Oberegg** 759 850/254 145	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1660 erstmals belegt; gegen Ende 19. Jh. Aufgabe Müllerei, im 20. Jh. Bäckerei.
185	Schwellmühle-, auch Ledibach genannt Schwellmühle	**Oberegg** 760 157/253 890	Mahlmühle und Säge; 1802 belegt; wohl 1650 erbaut; in 2. Hälfte des 19. Jh. und bis ca. 1918 Zwirnerei; danach Kolonialwaren-handlung.
186	Schwellmühle-, auch Ledibach genannt Schwellmühle	**Oberegg** 760 196/253 950	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1465 erstmals belegt; wohl im frühen 19. Jh. Aufgabe Müllerei, im 20. Jh. Bäckerei und Wirtschaft.
187	Fallbach Wolftobel	**Reute**, bis 1875 Oberegg 760 637/254 318	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1660 erstmals belegt; wohl vor 1851 Aufgabe der Gewerbe.
188	Fallbach Wolftobel	**Reute**, bis 1875 Oberegg 760 670/254 302	Mahlmühle; vor 1790 erstellt; ca. 1886 Umbau zu Säge; 1918 Abbruch.

189	Fallbach Sonderegg, auch Hof	**Oberegg** 762 001/254 390	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1660 erstmals erwähnt; im 18. Jh. wohl Neubau; im 19. Jh. Aufgabe Müllerei, um 1930 Bäckerei, 1950/60 Wirtschaft; 1986 Abbruch.
190	Tobelbach Tobel (unterhalb Büriswilen)	**Oberegg** 763 669/255 921	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 2. Hälfte 19. Jh. Aufgabe Müllerei und Säge, um 1930 Wirtschaft, nach 1960 Bäckerei.
191	Kussbach Kuss	**Walzenhausen** 763 720/256 650	Mahlmühle und Säge; wohl 1605 erstellt; genauer Standort unbekannt; 1659 Verlegung ins Gaismoos.
192	Kussbach Kuss	**Walzenhausen** 763 782/256 667	Stampfe und Bläue; vor 1605 erstellt; genauer Standort unbekannt.
193	Kussbach Heldstadel, früher Hellstadel	**Walzenhausen** 764 593/257 045	Mahlmühle; 1581 erstmals belegt; genauer Standort unbekannt; 1625 auch Bläue; 1878 Abbruch.
194	Kussbach Gaismoos	**Walzenhausen** 764 750/257 307	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft, zwei separate Beimühlen; 1559 oder um 1600 erstellt; 1622 Bau einer weiteren Mahlmühle; 1659 drei Mühlen belegt; im 18./frühen 19. Jh. waren Müllerei und Bäckerei getrennte Betriebe; 1877 Umbau zu Zwirnerei und Wirtschaft, Abbruch Beimühlen, Bau Turbinenhaus.
195	Griffelbach Hinterwald	**Walzenhausen** 762 799/257 002	Zwirnerei; 1873 erstellt.
196	Griffelbach Ledi	**Walzenhausen** 762 700/257 408	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft, separate Beimühle; 1742 erstellt; 1852 Umbau zu Zwirnerei; 1900–1914 Wasserrad ergänzt durch Benzinmotor; 1939 Aufgabe Zwirnerei; 2005 Kammrad noch vorhanden.
197	Griffelbach Nord	**Walzenhausen** 762 589/257 660	Zwirnerei; um 1892 Aufgabe.
198	Griffelbach Almendsberg	**Walzenhausen** 762 630/257 997	Zwirnerei; 1907–1914 Ergänzung Wasserrad durch Benzinmotor; 1934 Aufgabe.
199	Griffelbach Sägentobel	**Walzenhausen** 762 730/258 033	Mahlmühle und Bäckerei, Säge, separate Beimühle; 1876 Umbau zu Zwirnerei; 1934 noch immer Wasserrad und Transmission.
200	Eichenbach Lachen	**Walzenhausen** 761 978/256 737	Zwirnerei; zwischen 1836 und 1866 erstellt; ca. 1955 Aufgabe.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
201	Eichenbach Lachen	**Walzenhausen** 761 979/256 775	Zwirnerei; zwischen 1836 und 1866 erstellt; ca. 1946 Aufgabe.
202	Eichenbach Lachen	**Walzenhausen** 761 976/256 824	Zwirnerei; wohl 1866 erstellt; ca. 1955 Aufgabe; die Zwirnmaschinen kamen ans Technorama Winterthur; 2005 Wasserrad noch funktionsfähig.
203	Eichenbach Högle	**Wolfhalden** 762 025/257 689	Bläue; 1710 und 1750 belegt; genauer Standort unbekannt.
204	Eichenbach Schleisse	**Walzenhausen** 762 157/258 442	Mahlmühle und Bäckerei; 1744 und 1854 Neubau nach Bränden; 1882 Umbau zu Schlosserei mit Wasserrad und Transmission; 1914 Wasserturbine mit Generator anstelle Wasserrad.
205	Klusbach Dornesseln	**Walzenhausen** 760 933/255 999	Zwirnerei; 1842 belegt.
206	Klusbach Schönenbühl	**Wolfhalden** 760 308/256 355	Mahlmühle und Bäckerei, separate Beimühle; wohl 1741/42 erstellt; 1864 Aufgabe Beimühle, 1873 Mühle und Bäckerei.
207	Klusbach Heldmühle	**Wolfhalden** 760 345/256 568	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft, Säge, separate Beimühle; vor 1597 auf Allmendgebiet erstellte Mühle und Säge, der Wohnsitz des Müllers lag bis ca. 1652 im Weiler Tanne; 1711 zwei Mühlen, Säge, Bläue und Stampfe; um 1880 Aufgabe Säge, um 1904 Müllerei.
208	Klusbach Klus	**Wolfhalden** 760 110/257 300	Mahlmühle und Bäckerei; 1673 erstmals belegt; im 18. Jh. auch Bläue; um 1880 Aufgabe Müllerei, 1886 Bäckerei.
209	Klusbach Gaismüli	**Wolfhalden** 759 993/257 672	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft; 1649 erstmals belegt; im 18. Jh. auch Bläue; um 1880 Aufgabe der Gewerbe; 1931 Abbruch.
210	Klusbach Bruggmühle	**Wolfhalden** 759 753/258 099	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Torkel; 1676 erstmals belegt; im 18. Jh. auch Bläue; 1839 weggerissen und neu erbaut; vor 1897 Aufgabe Müllerei und Bäckerei.
211	Klusbach Plätzli	**Wolfhalden** 759 839/258 165	Säge; 1889/90 erstellt, Antrieb durch Transmission vom Wasserrad am Klusbach her; 1901 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine und Generator.
212	vom Klusbach hergeleitet Haufen	**Lutzenberg** 760 220/258 891	Mahlmühle; 1626 Aufgabe; genauer Standort unbekannt.

213	Klusbach Kellen	**Lutzenberg** 760 018/258 859	Stoffdruckerei mit Walke; ab ca. 1810 auch Mahlmühle und Bäckerei; vor 1842 Abgang der Druckerei; 1886 Umbau zu Zwirnerei und mechanischer Werkstätte; 1894 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine, 1914–1919 ergänzt durch Benzinmotor.
214	Klusbach Kellen	**Lutzenberg** 760 029/258 881	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Säge; 1626 erstellt; um 1880 Aufgabe Müllerei, um 1890 Bäckerei; 1927 Abbruch.
215	Klusbach Tobelmüli	**Lutzenberg** 760 062/259 026	Mahlmühle und Bäckerei; 1540 erstmals belegt; ab ca. 1880 Dampfantrieb; 1912 Umbau zu Zwirnerei (Dampfmaschine und Wasserturbinen); 1921 Neubau nach Brand.
216	Klusbach Tobelmüli	**Lutzenberg** 760 090/259 060	Hammerschmiede und Säge; um 1850 Aufgabe.
217	Haslibach Hintere Tobelmüli	**Wolfhalden** 759 955/259 109	Werkstatt mit Wasserrad und Transmission.
218	Gstaldenbach Unterrechstein	**Grub** 756 688/255 341	Zwirnerei; 1833 erstmals belegt, zum Bad mit Wirtschaft gehörend; um 1900 Aufgabe Zwirnerei.
219	Gstaldenbach Unterrechstein	**Grub** 756 756/255 450	Mahlmühle und Bäckerei, separate Beimühle; 1713 erstmals belegt; 1878 Aufgabe Bäckerei, wenig später Müllerei.
220	Gstaldenbach Bissau	**Heiden** 758 011/256 086	Mahlmühle und Bäckerei, separate Säge; wohl die 1429 erwähnte Mühle und 1561 belegte Säge; 1713–1931 im Besitz der Familie Eugster; 1877 Neubau Wohnhaus mit Bäckerei und Umbau Mühle zu mechanischer Werkstätte; ca. 1883 Aufgabe Werkstätte; 1916 Neubau Säge mit Dieselmotor und Wasserturbine (20 PS), 1931 durch Brand zerstört.
221	Gstaldenbach Bissau	**Heiden** 758 047/256 383	Spinnerei; 1818 belegt; später wohl mechanische Weberei.
222	Gstaldenbach Bissau	**Heiden** 758 107/256 399	Spinnerei; 1816–1820 in Betrieb; später mechanische Weberei und Appretur; ab 1883 Stickfabrik.
223	Löchlibach Hinterholz	**Heiden** 758 829/255 570	Zwirnerei, Stickerei und Knochenstampfe; 1885 erstellt; ca. 1902 Aufgabe Zwirnerei.
224	Löchlibach Löchli	**Heiden** 758 443/255 891	Walke der Bleicherei im Langmoos; 1816 erstellt; um 1880 Ausbau zu Bleicherei mit Dampfkraftanlage; 1912 Ersatz Wasserrad durch Wasserturbine.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
225	Löchlibach Bissau	**Heiden** 758 176/256 490	Säge; 1893 anstelle der Remise der angrenzenden Mühle (Nr. 226) erstellt; 2005 noch Sägerei.
226	Gstaldenbach und Löchlibach Bissau	**Heiden** 758 143/256 464	Mahlmühle und Bäckerei; im 17./18. Jh. Bläue und Farbmühle mit Stofffärberei; 1675–1892 im Besitz der Familie Zürcher; um 1880 Aufgabe Müllerei; 1979 Abbruch.
227	Büelenbach Hinterbissau	**Heiden** 757 850/256 332	Drechslerei; ab ca. 1873 Schlosserei und Schmiede; 1890 Wasserturbine (6 PS) anstelle Wasserrad; 1898 Ergänzung um Benzinmotor; 1906 durch Elektromotor ersetzt.
228	Büelenbach Kohlplatz	**Heiden** 757 985/256 606	Zwirnerei; wohl 1857 erstellt; ab 1896 Zimmerei und Sägerei; 1920 noch mit Wasserrad.
229	Werdbach Werd	**Heiden** 757 676/256 722	Zwirnerei; vor 1870 erstellt; 1886 Aufgabe.
230	Werdbach Werd	**Heiden** 757 849/256 770	Bierbrauerei; 1826/27 erstellt; bis 1873 Wasserrad zum Antrieb der Malzbrechmaschine.
231	Werdbach Werd	**Heiden** 757 922/256 801	Zwirnerei; 1876 durch Neubau ersetzt; ca. 1883 Ergänzung um Stickerei; 1893 Benzinmotor anstelle Wasserrad.
232	Werdbach Werd	**Heiden** 758 044/256 812	Mechanische Ausschneiderei; wohl 1856 erstellt; um 1880 Umbau zu Zwirnerei; ab 1912 zusätzlich Elektromotor; 1937 noch mit Wasserrad.
233	Gstaldenbach Kohlplatz	**Heiden** 758 153/256 820	Mahlmühle und Bäckerei, separate Säge; 1770 erstmals belegt; wohl 1886 Aufgabe Müllerei; 1935 Säge noch mit Wasserrad.
234	Gstaldenbach Hinterergeten	**Wolfhalden** 758 311/257 016	Mahlmühle, Bäckerei und Wirtschaft, separate Beimühle; vor 1649 erstellt (reines Mühlengebäude); 1789 Neubau mit herrschaftlichem Wohnhaus; 1838 Verkauf Beimühle an Apotheker zur Nutzung als Eisenmühle; 1900 Umbau zu Walzmühle und Abbruch Backofen; 1902 Wasserturbine (20 PS); 1913 Ersatz Wasserräder durch -turbine; ab 1918 vor allem Produktion von Maisgries und Futtermitteln und Handel mit Mehl und Getreide; 1948 Verlegung Müllerei in Neubau an der Hauptstrasse (elektrische Futtermühle, 1992 Aufgabe); 1983/84 Erwerb der alten Mühle durch Verein.

235	Gstaldenbach List	**Heiden** 758 526/257 376	Mahlmühle und Bäckerei, separate Beimühle; um 1876 Umbau zu Zwirnerei; 1898 durch Brand zerstört.
236	Gstaldenbach Schleifi unterhalb Stöckli	**Heiden** 758 540/257 611	Mahlmühle; reines Mühlengebäude, Wohnhaus und Bäckerei des Müllers standen im Weiler Stöckli; 1794 bis 1837 belegt; im 17. Jh. wohl Schleiferei; vor 1850 Aufgabe.
237	Gstaldenbach Staubenmühle	**Heiden** 758 619/258 007	Mahlmühle und Bäckerei, separate Beimühle; 1673 erstmals belegt; 1880 Abbruch Beimühle; 1882 durch Brand zerstört.
238	Gstaldenbach Hinterlochen	**Wolfhalden** 758 881/258 844	Pulvermühle; um 1784 erstellt; zuvor wohl Salpetersiederei; 1792 Zerstörung durch Explosion und Neubau an geschützterer Stelle; 1843 Aufgabe nach Explosion (insgesamt neunte seit Bestehen).
239	Gerenbach Gern	**Heiden** 758 812/258 833	Zwirnerei; ca. 1840–1865 bestehend; danach Schmiede, ab 1875 mit Wasserturbine anstelle Wasserrad.
240	Gstaldenbach Hinterlochen	**Wolfhalden** 759 006/258 959	Knochenmühle; anstelle einer 1672 erstellten Schleifmühle; ca. 1873 Aufgabe; 1876 Neubau Zwirnerei; ab 1900 Wasserturbine anstelle Wasserrad; ca. 1904 Aufgabe.
241	Gstaldenbach Bodenmühle	**Wolfhalden** 759 373/259 149	Mahlmühle, Bäckerei, Wirtschaft und Torkel; 1689 erstellt; vor 1890 Aufgabe Müllerei, 1959 Bäckerei und Wirtschaft.
242	Mattenbach Chreitobel	**Grub** 755 602/256 932	Zwirnerei; 1818 erstmals belegt; vor 1842 Aufgabe.
243	Mattenbach Dorf, früher Mühle oder Trüli	**Grub** 755 953/257 288	Mahlmühle, Bäckerei und Säge, separate Beimühle; 1788 erstmals bezeugt; 1791 Neubau; 1873 Umwandlung Beimühle zu Zwirnerei, um 1880 Aufgabe; vor 1880 Aufgabe Müllerei, um 1900 Bäckerei; 1920 Wasserrad der Säge um Turbine und Benzinmotor ergänzt.
244	Mattenbach Untere Mühle	**Grub** 756 294/257 505	Säge; zur um 1406 erstmals belegten Mahlmühle auf dem gegenüberliegenden Ufer (Grub SG) gehörend; ca. 1920 Aufgabe.
245	Quellen Frauenrüti	Grub 757 156/257 522	Zwirnerei; 1873 erstellt; 1935 noch mit Wasserrad.
246	Quellen Rosenberg	Heiden 757 585/257 050	Zwirnerei; 1853–1884 bestehend.
247	Quellen Nord	**Heiden** 757 763/257 239	Zwirnerei; vor 1842 erstellt; 1846 Neubau; 1884 Neubau mit Wasserturbine; 1895–1900 Schlosserei; danach Wohnhaus.

Nr	Gewässer · Flurname	Gemeinde · Koordinaten	Angaben zur Mühle
248	Quellen Nord	**Heiden** 757 807/257 182	Zwirnerei; vor 1860 erstellt; um 1880 Aufgabe.
249	Zufluss von Nr. 247 und 248 mit Abfluss in Gmeindbach Stapfen, früher Nordbächle	**Heiden** 758 010/257 396	Zwirnerei; ca. 1858–1919 bestehend; nachher Druckerei.
250	Mattenbach Matten	**Heiden** 757 935/258 488	Mahlmühle und Bäckerei, separate Beimühle; 1761 erstmals belegt; 1838 Neubau nach Brand; um 1880 Aufgabe Müllerei, um 1890 Bäckerei; 1897 Ankauf der Wasserrechte durch Elektrizitätswerk Heiden.

Mühle im Rachentobel, Hundwil, um 1866 (rechts).

Mahl- und Sägemühle im List, Stein, um 1866. Bleistiftzeichnungen von Johann Jakob Rietmann.

Anhang

Abkürzungen

GemA	Gemeindearchiv
KBT	Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Trogen
LAI	Landesarchiv Appenzell Innerrhoden, Appenzell
PrivA	Privatarchiv
StAAR	Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Herisau
StadtASG	Stadtarchiv St.Gallen, St.Gallen
StiftsASG	Stiftsarchiv St.Gallen, St.Gallen

Anmerkungen

1 Fäsi, S. 79.
2 www.muehlenfreunde.ch/entry, Version März 2005.
3 Fuchs et al. (1999), S. 108 f., 123, 240.
4 AUB, Nr. 139; Staerkle, S. 206.
5 Ziegler (1986), S. 28 f.
6 Fuchs/Witschi, S. 81.
7 AUB, Nr. 341; Fuchs et. al. (1999), S. 45.
8 Witschi (1999), S. 15 f.
9 StadtASG, Bd. 451 Gredbuch von Steinach 1477/78, editiert in: Peyer Bd. 1, S. 243–270.
10 AUB, Nr. 45, Nr. 92; Schläpfer (1984), S. 113; Züst (1991), S. 23; Chart. SG Bd. V, Nr. 2674, Bd. VII, Nr. 4541.
11 Züst (1991), S. 27, 57; Chart. SG Bd. III, Nr. 1111.
12 AUB, Nr. 559 und 2651; Züst (1991), S. 60.
13 Züst/Kleger, S. 17, 24.
14 AUB, Nr. 999.
15 Zitiert nach Ziegler (1992), S. 18.
16 Dazu: Sonderegger (2004).
17 Rusch (1987), S. 53; Weishaupt (1997), S. 486 f., 690; AGbl 4 (1942), Nr. 13, Haus Nr. 275d und 23 (1961), Nr. 12.
18 LAI, Band 100 Antworten- und Mandatenbuch 1547–1567, S. 43 f.
19 LAI, Band 100 Antworten- und Mandatenbuch 1547–1567, S. 76.
20 GemA Urnäsch, Urkunde B 1561.
21 StAAR, Cb.F1 Lagerbücher Brandassekuranz Trogen, Cb.D5/39 Volkszählung 1842 Trogen; Züst/Eggenberger, S. 210.

22 GemA Urnäsch, Urkunde E 1604; StAAR, Ea.2,1–1789–08 Kommissionsakten (14.08.1789).
23 GemA Trogen, A.4–003/02 Protokoll Strassenkommission; GemA Teufen, A.2–402/04 Kaufprotokoll, Nr. 292 und A.1–102/01 Kirchhöri-Protokoll 06.01.1858.
24 Die Sage ist erstmals publiziert unter dem Titel «Der Grenzstein» in: Grubenmann, S. 18–22. Sie erschien auch in: Sagen Appenzellerland, S. 35–37. Die vorliegende Kurzfassung stammt von Roland Inauen, Appenzell.
25 GemA Speicher, A.6–20/01 Altes Assekuranzbuch, A.2–52 Kaufprotokolle, B.2–45/69 Verträge und B.2–60/48 Konkursakten.
26 Dazu: Rüttimann; Rutz, S. 163–169; Specker, S. 33–39, 63, 100–106.
27 Appenzeller Anzeiger, Nr. 11, 06.02.1904.
28 Rüttimann, S. 43, 92, 117.
29 Studach, S. 20 f.; Ziegler (1986), S. 202–205; Holderegger/Sonderegger, S. 18 f.; StAAR, Cb.F1 Lagerbücher Brandassekuranz Teufen, Bühler und Stein; GemA Teufen, A.1–402/03 Familienbuch Niedergelassene Bd. III, Nr. 1108.
30 Augenschein am 15.02.2005; Mühlenbesitzer Willi Oertle sei für die Besichtigung gedankt.
31 Holderegger/Sonderegger, S. 29; Studach, S. 21; PrivA Elektrizitätswerk Urnäsch, Protokolle 15.12.1967; AGbl 1 (1939), Nr. 4, Haus Nr. 14c; Appenzeller Volksfreund, 02.03., 31.03.1998
32 Mitteilung von Paul Sonderegger, Herisau, November 2004.
33 Monografie zur Bleichemühle in diesem Buch; Zinzendorf, S. 216 f.
34 Fuchs et al. (1999), S. 129.
35 Monografie zur Alten Mühle in diesem Buch.
36 Witschi (1999).
37 GemA Herisau, A.144/02 und 03 Zedelkopierbücher 1751 und 1782, Nr. 359 bzw. Nr. 1, 11, 12.
38 Ref. KirchgemA Teufen, Copierbuch Spruch- und Abkommnisbriefe 1780–1817, S. 279.
39 StAAR, Cb.F1 Lagerbücher Brandassekuranz Herisau und Gais 1900–1935.
40 Haller, S. 305–307; Zinzendorf, S. 210; Fuchs et al. (1999), S. 130 f.; GemA Herisau, A.143/2 Kaufprotokoll, Nr. 266 (1754).
41 Fuchs et al. (1999), S. 126; Weishaupt/Rechsteiner, S. 141.
42 Witschi (1990); Fuchs (1995), S. 57; Holderegger/Sonderegger, S. 20 f.; Isler, S. 96–98; Rohner (1867), S. 188; StAAR, Ca.F11–15/16 Häuserverzeichnis Heiden 1818.
43 Dudzik, S. 64–80.

44 Appenzellisches Monatsblatt 1825, S. 121–127; Auskünfte von Markus Fischer, Winterthur, Juni 2003 (u.a. unpubl. kommentierte Werkliste Langeneggers).
45 Sturzenegger (1894), S. 3; StAAR, Cb.F1 Lagerbücher der Brandassekuranz ab 1900.
46 Tanner, S. 666.
47 Industriestatistik der drei Kantone St.Gallen, Appenzell und Turgau 1890, St. Gallen 1891, S. 42; Beerli, S. 59.
48 Sturzenegger (1892), S. 86 f.
49 StAAR, Cb.F1 Lagerbücher Brandassekuranz Urnäsch, Waldstatt, Teufen und Heiden.
50 StAAR, Cb.F1 Lagerbücher Brandassekuranz betreffende Gemeinden; Schläpfer et al. (1969), S. 204 f.; Rohner (1867), S. 195.
51 Fuchs et al. (1999), S. 211.
52 Fuchs et al. (1999), S. 118; GemA Herisau, Kaufprotokolle A.143/2, Nr. 287, A.143/19, Nr. 392–396, Zedelkopierbuch A.144/2, Nr. 325 sowie gedruckte Gebäudeverzeichnisse 1800–1842.
53 StAAR, Cb.F1 Lagerbücher Brandassekuranz Waldstatt, Haus Nr. 147a.
54 Herisauer Wochenblatt, 17.01.1845.
55 Z.B.: GemA Herisau, A.158/4 Gantprotokoll 1855, S. 302; GemA Trogen, A.2–402/06 Kaufprotokoll 1870, Nr. 1885.
56 Vgl. S. 118 dieses Buches; auch Züst (1997), S. 22, 118.
57 GemA Teufen, B.1–216/12 Gerichtsurteil 1916.
58 Koller/Signer, S. 242.
59 Auskunft von Achilles Weishaupt, Appenzell, Anfang Januar 2005.
60 Mitteilung von Fredi Hächler, St.Gallen, Anfang März 2005; Historisches Museum Herisau, Grenzkarte Fürstabtei St.Gallen/Appenzell Ausserrhoden, um 1650 (Hans Conrad Gyger zugeschrieben).
61 StAAR, Aa.42/09 Zedel Gemeinde Teufen.
62 Fuchs et al. (1999), S. 109, 118, 129 f.; Rohner et al. (1999), S. 91 f.
63 Fuchs (1999); Dossier mit Quellenauszügen aus GemA Herisau und StAAR zu den Betrieben in der Herisauer Tüfi, erstellt von Thomas Fuchs (Privatbesitz); www.hls.ch, Artikel Schiess [Scheuss] (Version März 2005, Autor T. Fuchs).
64 GemA Herisau, Kaufprotokoll 1834, Nr. 3571. Zum Prozess der Handpapiermacherei: Berthold Moog: Papiermühlen, 2003, unter www.mühlenfreunde.ch.
65 GemA Teufen, A.2–402/01 Kaufprotokoll 1838, Nr. 297, 298; StAAR, Cb.F1–14 Lagerbuch Brandassekuranz, S. 9.

66 Schläpfer (1984), S. 117; Kdm 3, S. 322–324.
67 StAAR, Ea.2,1–1792–06 Kommissionsakten (04.06.1792); Züst (1997), S. 140 f.
68 StiftsASG, Band 1103 Pfalzratsprotokoll, S. 209 (01.03.1719).
69 Mureta, S. 5–8.
70 Walser, S. 471.
71 LAI, Band 120 Mandatenbuch 1570–1579, S. 10.
72 Mager, S. 30.
73 Keller, S. 49 f.; Rüttimann, S. 14.
74 Gabathuler, S. 145.
75 Wipf et al., S. 18–29.
76 Lang/Mosimann, S. 28.
77 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
78 Zinzendorf, S. 210.
79 StiftsASG, Tagebuch Abt Cölestin Gugger, Bd. III.
80 Steinmann (1985); Steinmann/Witschi, S. 2 f.; Züst (1997), S. 22.
81 Büchler (1849), S. 34–38; GemA Herisau, Totenbuch 16.10.1814, A.144/10 Zedelkopierbuch, Nr. 42 (1777) und A.143 Kaufprotokoll (19.05.1816).
82 Büchler (1849), S. 34–38; Koller/Signer, S. 315; Fuchs et al. (1999), S. 126.
83 Büchler (1849), S. 34–38.
84 StAAR, Familienbücher Bürger Teufen und Volkszählungen 1842/1850.
85 Appenzellisches Monatsblatt 1825, S. 121–127; StAAR, Liegenschaftskataster Helvetik, Gemeinde Gais, Nr. 1886; Auskünfte von Markus Fischer, Winterthur, Juni 2003 (u.a. kommentierte Werkliste Langeneggers).
86 Staerkle, S. 206 f.
87 Rusch (1869); vgl. auch Bischofberger Bd. 1, S. 51–57.
88 LAI, Band 100 Antworten- und Mandatenbuch 1547–1567, S. 43.
89 LAI, Band 120 Mandatenbuch 1570–1579, S. 3–10.
90 LAI, Landbuch 1585, Artikel 184, 185 (benutzt in der maschinenschriftlichen Transkription von Johannes Gisler).
91 StAAR, A.1/1 Landbuch 1615, fol. 83r.
92 Schläpfer (1984), S. 116.
93 StAAR, Ab.1/9 Landbuch 1747, Artikel 186.
94 KBT, Ms.39 Mandate 1676, 1712 sowie Ms.495, Mandat 1746; StAAR, Aa.40 Mandate.
95 StAAR, Missiven Aa.29/93–98 (1688/89), Aa.31/120–122, 125–127 (1688–1690) und Aa.35/686 (1751).

96 StAAR, Missiven Aa.29/184, 185, 192, 207, 223, 272, 288 (1713–1734), Aa. 31/211, 212 (1749–1751) und Aa.35/560, 686, 854 (1717, 1751); LAI, Band 155 Landratsprotokolle 1714–1734, S. 342, 355 (1733).
97 StAAR, Missive Aa.35/668 (1751).
98 Z.B.: LAI, Urkunde Nr. 114 (Oberegg 1660/66) oder GemA Herisau, A.143/2 Kaufprotokoll, Nr. 266 (1754) und A.143/19, Nr. 392 (1747).
99 Sonderegger (1992), S. 9; Peyer Bd. 1, S. 243–270.
100 Göttmann, S. 246.
101 StAAR, Missive Aa.32/2071 (1792); Fäsi, S. 79; Die neuesten Briefe aus der Schweiz, 1807, S. 169 f.
102 StAAR, Missive Aa.32/1837 (1770).
103 StAAR, Aa.46/02 (1794) und Ca.E–10/01 (1816).
104 GemA Speicher, F.20–1/1 Chronik Johann Bartholome Rechsteiner, S. 386 f.; Dokumente Turmkugel Speicher, S. 24; Schläpfer (1839), S. 198.
105 LAI, Band 158 Landratsprotokoll, S. 275 (05.12.1793), 279 (Mai 1794), 298 (Mai 1795), 315–320 (31.03.1796).
106 StAAR, Aa.46/02; leider fehlen die Daten der wichtigen Gemeinden Herisau und Trogen.
107 Vgl. Rutz und Zellweger.
108 Züst/Eggenberger, S. 210.
109 Appenzeller Kalender 1865 (ohne Paginierung).
110 Specker, S. 100–106; Rutz, S. 18–22.
111 Die Bibel, Altes Testament, 5. Buch Moses Kapitel 24 Vers 6.
112 LAI, Bd. 100, Antworten- und Mandatenbuch 1547–1567, S. 43.
113 GemA Urnäsch, Urkunde B5; Kdm AR 1, S. 324.
114 GemA Urnäsch, Urkunde A33.
115 Urnäscher Ratsscheibe von 1609; vgl. Koller/Signer, S. 324 und Tafel XXII, F. 20.
116 StAAR, Missiven Aa.35/288, Aa.35/291.
117 Zu den unterschiedlichen Kalendern: Weishaupt (2005); Weishaupt/Rechsteiner, S. 68; GemA Urnäsch, Einträge in den Kirchenbüchern 1584 und 1596 (freundlicher Hinweis von Hans Hürlemann, Urnäsch).
118 GemA Urnäsch, Bussenbuch 1668–1702.
119 Mitteilung von Daniel Gantenbein, Zürchersmühle-Urnäsch, Februar 2005.
120 GemA Urnäsch, Protokoll Kleiner Rat Bd. I, 20.08.1731; StAAR, Ab.51/3 Protokoll Wirte und Weinschenke hinter der Sitter 1726–1746.
121 GemA Teufen, A.2-101/02 Ehebuch 1729.
122 GemA Urnäsch, Hausbesuchungsrodel 1768, Bd. 2, S. 367.
123 Frehner (1925), S. 9–14; GemA Urnäsch, Ehebuch 11.05.1759, Totenbuch 05.09.1775.

124 StAAR, Ab.4/8 Protokoll Grosser Rat 1779, S. 3; Schläpfer (1839), S. 98, 175.
125 Frehner (1925), S. 9–14; StAAR, Ms. 26 SCHIRMER Johann Martin: Der Sammler in den Alpen, Bd. 1, S. 64.
126 Hermann, S. 413–417.
127 Jakob, S. 281; StAAR, Ab.4/7 Prot. Grosser Rat 1777, S. 370 und Ms. 38 Chronik Feuer- und Brandunglücke, S. 15.
128 Johannes Fisch (1757–1819), zitiert nach Jakob, S. 268 f.; GemA Speicher, F.20–1/1 Chronik RECHSTEINER Johann Bartholome, S. 397.
129 StAAR, Ms. 38 Chronik der Feuer- und Brandunglücke, S. 15.
130 GemA Urnäsch, Rodel der Bürger und Beisassen 1807, Bd. 2.
131 Johannes Fisch (1757–1819) von Herisau, zitiert nach Jakob, S. 269; GemA Hundwil, A.2–11/02 Taufbuch, 1779–1782.
132 Johannes Fisch (1757–1819) von Herisau, zitiert nach Jakob, S. 268 f.
133 StAAR, Aa.46–02 Enquète über Müller und Bäcker 1794.
134 StAAR, Patentregister der Helvetik.
135 Sofern nicht anders erwähnt beruht dieses Kapitel auf Frehner (1935); sein Artikel enthält allerdings einige Fehler.
136 Frehner (1936); Weishaupt/Rechsteiner, S. 196; GemA Teufen, Familienbücher Bürger.
137 GemA Urnäsch, Familienbuch Niedergelassene (alt), Nr. 22.
138 StAAR, Cb.F1/26 Lagerbuch Brandassekuranz Gem. Hundwil, Hausnr. 225.
139 GemA Urnäsch, Kaufprotokoll XVI, Nr. 388, 01.10.1877.
140 Frehner (1935).
141 Frehner (1935).
142 GemA Urnäsch, Vertragsprotokoll I, Nr. 71, 14.12.1874; www.hls.ch, Artikel «Daniel Oertly», Version Dez. 2004 (Autor: Thomas Fuchs).
143 GemA Urnäsch, Kaufprot. XVI, Nr. 388 (1877).
144 Rutz, S. 163–169; Rüttimann, S. 16 f.
145 100 Jahre Bühler Uzwil.
146 Appenzeller Zeitung 14.12.1872 (Inserat Maschinenfabrik Herisau).
147 StAAR, Ca.O3/86.
148 Geschäftsberichte Appenzellerbahn 1879–1899.
149 Appenzeller Zeitung 30.01., 16./24.02., 27.05.1899 (Inserate); GemA Urnäsch, Gemeinderatsprot. 09.02.1899 und Kaufprot. XXIII, Nr. 175 (1899); StAAR, Cb.F1 Lagerbücher Brandassekuranz Gem. Urnäsch.
150 Rüttimann, S. 70–84; Die Mühle, Jahrgang 1899.
151 Auskunft von Daniel Gantenbein, Zürchersmühle, Februar 2005.
152 StAAR, Ca.C12–20–9/20; GemA Urnäsch, Zedelkopierbücher XVI, Nr. 5779 und XIX, Nr. 141.

153 Fuchs (2003), S. 19.
154 GemA Urnäsch, Kaufprotokoll 27, Nr. 292; Appenzellische Jahrbücher 55/1927, Trogen 1928, S. 117; Appenzeller Zeitung, 20.07.1938 (Nachruf Adolf Pfeninnger).
155 Auskunft von Hanspeter Walser, Urnäsch, Okt. 2004; Davatz.
156 StAAR, Firmenbuch Handelsregister Bd. II, fol. 184; Holderegger (1992), S. 372–375, 480.
157 PrivA Elektrizitätswerk Urnäsch AG, Prot. Verwaltungsrat, 19.05.1987; Fuchs (2003), S. 37; Slongo.
158 Kdm AI, S. 379.
159 Kdm AI, S. 380.
160 AG III, S. 186.
161 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
162 Rusch (1987), S. 33.
163 AGbl 11 (1949), Nr. 9; Koller/Signer, S. 19; Fuchs et al. (1999), S. 51.
164 Kdm AI, S. 378.
165 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
166 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
167 Bodmer, S. 15–29.
168 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
169 AG III, S. 188 f.
170 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
171 AG III, S. 189.
172 Bodmer, S. 27.
173 AG III, S. 190.
174 AG III, S. 189 f.
175 AG III, S. 190.
176 AG III, S. 580.
177 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
178 AG III, S. 191 f.
179 Rusch (1987), S. 34 f.
180 Kdm AI, S. 380.
181 AG III, S. 192.
182 LAI, Protokoll des Geheimen Rates vom 18.10.1678 (fol. 255); vgl. auch Rusch (1987), S. 35.
183 LAI, Pergamenturkunde vom 20.04.1682, abgebildet in: AG III, S. 193.
184 www.hls.ch, Artikel «Fässler, Johann Konrad», Version 12.01.2005 (Autor: Hermann Bischofberger).
185 AG III, S. 192. Zu den Mitgliedern der Handelsgesellschaft: Schürmann, S. 232.

186 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
187 Rusch (1987), S. 35 f.
188 LAI, Semmler zum 21. Juli 1739; AGbl 11 (1949), Nr. 9.
189 Zur genaueren Betrachtung der Fassadenmalerei: Kdm AI, S. 379.
190 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
191 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
192 Zu Sutter: AG III, S. 232 ff.
193 AGbl 11 (1949), Nr. 9.
194 MANSER Johann Anton: Die politische Geschichte von Appenzell Innerrhoden am Ende des XVIII. und zu Beginn des XIX. Jahrhunderts. Hg. von RUSCH Carl (Landammann), Appenzell 1909.
195 Zu Pfarrer Manser: AGbl 11 (1949), Nr. 9; Rusch (1971), S. 97.
196 Kdm AI, S. 379 f.
197 AGbl 11 (1949), Nr. 10.
198 Zu Leben und Karriere von Johann Baptist Gregor Rusch: Rusch (1971), S. 96 ff.
199 Dazu: Rusch (1971), S. 98 f.; AGbl 11 (1949), Nr. 10.
200 Rusch (1971), S. 104.
201 LAI, RUSCH Johann Baptist Emil: Geschichte und Lebensbild der Familie Rusch, Manuskript.
202 AGbl 9 (1949), Nr. 10.
203 Rusch (1971), S. 105, 118.
204 AGbl 9 (1949), Nr. 10.
205 AG III, S. 596 ff.
206 Rusch (1971), S. 114.
207 Diese Bibliothek ist aufgearbeitet in: GROSSER Hermann: Von innerrhodischen Bibliotheken. Beilage zur Jubiläumsschrift «75 Jahre Appenzeller Volksfreund», Appenzell 1951; ders.: Geschichte der Appenzellischen Bibliotheken, in: Appenzellische Jahrbücher 79/1951, Trogen 1952, S. 36.
208 AGbl 9 (1949), Nr. 10.
209 AGbl 9 (1949), Nr. 10.
210 Rusch (1987), S. 37.
211 Sofern nicht anders erwähnt beruhen die folgenden Angaben auf Recherchen im GemA Teufen (Pfand-, Kauf-, Teilungsprotokolle, Zedelkopierbücher, Kirchenbücher etc.), im Archiv der evang. Kirchgemeinde Teufen (Vertragskopierbuch 1780–1817), im GemA Hundwil (Hausbesuchungsrödel, Kaufprotokolle, Zedelkopierbücher) und im StAAR (Zedelkopien, Wirteverzeichnisse, Liegenschaftskataster aus der Helvetik, Lagerbücher, Gebäudeassekuranz, Steuerrödel, Ehegerichtsprotokolle etc.), auf Holderegger/Sonderegger, S. 11–12 sowie auf einem Augenschein im Pfauen am

14. Oktober 2004 zusammen mit Rosmarie Nüesch-Gautschi. Werner Holderegger in Teufen, der noch mit dem einstigen Pfauenbesitzer Hans Graf reden konnte, danke ich für mündliche Auskünfte, Rosmarie Nüesch-Gautschi für die kritische Begleitung.

212 Holderegger/Sonderegger, S. 12.

213 Sofern nicht anders erwähnt beruhen die folgenden Angaben auf Recherchen im GemA Walzenhausen (Pfand- und Kaufprotokolle, Zedelkopierbücher) und im StAAR (Lagerbücher und Akten Gebäudeassekuranz, Steuerrödel etc.), Augenscheinen im Zwirneli und Gesprächen mit der Eigentümerin vom Oktober 2004 bis März 2005, Dossiers (Nr. 405–407) im Technorama in Winterthur sowie Züst/Eggenberger, S. 243 f., 343.

214 Appenzellische Jahrbücher 85/1957, Trogen 1958, S. 103 f.

215 Züst (1991), S. 230–232.

216 Züst (1997), S. 20.

217 Züst (1997), S. 81–84.

218 Notiert von Ernst Graf, Heiden.

219 Vgl. auch Steinmann (1974 und 1982).

220 Kirchgraber (1998 und 2001).

221 Hübner.

222 Kirchgraber (2001), S. 50.

223 Interpunktion nach Kdm AR 3, S. 273, Anmerkung 199.

224 Kirchgraber (1998), S. 209 und (2001), S. 49.

225 Kirchgraber (2001), S. 55.

226 Steinmann (1974).

227 Transkription von Arthur Oehler, Heiden, Manuskript, o.J.

228 Steinmann (1982).

229 Steinmann (1982).

230 Explizit mst. in der Appenzeller Zeitung vom 30. November 1987: «Malereien von Conrad Starck» als Titel.

231 Hanhart, S. 5.

232 Kirchgraber (1998), S. 214.

233 Für Appenzell Ausserrhoden beruhen die Angaben auf eigenen Recherchen in den Gemeindearchiven und im Staatsarchiv, den verschiedenen Ortsgeschichten und anderen Publikationen (insbesondere Kdm AR) zum Thema. Für Appenzell Innerrhoden konnte ich mich auf AGbl, Rusch (1987) und Weishaupt (1997) abstützen, die partiell um eigene Recherchen ergänzt wurden.

234 Holderegger/Sonderegger, S. 23; Rusch (1987), S. 47–49.

Abbildungsnachweis

AG Cilander, Herisau: Seite 27
Altherr Fredi, St.Gallen: 108, 109 unten
Denkmalpflege Appenzell A.Rh: 110, 111 oben rechts, 111 unten
Elektrizitätswerk Urnäsch AG, Urnäsch: 81
Fuchs Thomas, Herisau: 70, 101, 102 links, 109 oben, 111 oben links
Gemeindearchiv Hundwil: 18
Gemeindearchiv Teufen: 99, 106 (aus: Säntis, 13.01.1933)
Gemeindearchiv Urnäsch: 32 oben
Graf Trudy, Locarno: 59
Holderegger Werner, Teufen: 17 oben, 25, 105
Hürlemann Hans, Urnäsch: 23, 42, 63
Hutter Marc, Appenzell: 87
Landesarchiv Appenzell Innerrhoden, Appenzell: 12, 46
(Foto: Thomas Fuchs, Herisau)
Museum Appenzell, Appenzell: 53 Mitte, 89 (Foto: Marc Hutter)
Museum Herisau, Herisau: 16 unten, 21, 36, 51, 53 oben
Nachlass Dr. Carl Rusch: 91 (Foto: Thomas Ebneter, Appenzell), 93, 94
Nüesch-Gautschi Rosmarie, Teufen: 102 rechts
Ortskundliche Sammlung Teufen: 49 (Foto: Gustav Burner, Teufen)
Rechsteiner Franz, Appenzell: 16 oben, 53 links und rechts
Rorschach-Heiden-Bergbahn, Heiden: 54
Sammlung Max Rohner, Herisau: 32 unten
Schweizer Heimatschutz: 60
Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Herisau: 15, 29, 30, 38, 40 (Foto: Heinrich Bauer, Herisau), 56 (Werner Schoch, Herisau), 61 (aus: 100 Jahre Mühle Wolfhalden, 1974), 67, 68 (Emil Steinmann, Trogen), 80 (Foto Gross, St. Gallen), 97, 140, 166
Technorama Winterthur: 112, 113
Walser Hanspeter, Urnäsch: 77
Zellweger Werner, Waldstatt: 43 (Foto: Thomas Fuchs, Herisau)
Zentralbibliothek Zürich: 119
Zünd Marcel, St.Gallen: 127, 131 links, 132 links, 134
Zürcher Jürg, St.Gallen: 128–130, 133, 135, 136
Züst Ernst, Wolfhalden: 34, 116 (Foto: Hausamann, Heiden), 125

Reproduktionen aus Publikationen:
Appenzeller Zeitung: 22 (30.04.1875), 79 (16.02.1899)
Bachmann/Kitamura: 33
Hübner: 131 rechts, 132 rechts
Neuer Appenzeller oder Häädler Kalender: 17 unten (1934, Foto: Hausamann, Heiden), 75 (1935)
Züst/Eggenberger: 115

Literaturverzeichnis

100 Jahre Gebrüder Bühler Uzwil/Schweiz, Uzwil 1961.

AG: Appenzeller Geschichte. Zur 450-Jahrfeier des Appenzellerbundes 1513–1963. Hg. von den Regierungen beider Halbkantone Appenzell, 3 Bde., Appenzell und Herisau 1964–1993.
- Band I. Das ungeteilte Land (von der Urzeit bis 1597). Verfasst von FISCHER Rainald, SCHLÄPFER Walter und STARK Franz, 1964 (^{2}1976).
- Band II. Appenzell Ausserrhoden (von 1597 bis zur Gegenwart). Verfasst von SCHLÄPFER Walter, 1972 (^{2}1976).
- Band III. Appenzell Innerrhoden (von der Landteilung 1597 bis ins 20. Jahrhundert). Verfasst von GROSSER Hermann und HANGARTNER Norbert, 1993.

AGbl: SIGNER Jakob: Appenzellische Geschichtsblätter, Appenzell 1939–1964.

ALTHERR Jakob, SCHMID Heinrich: Die untere Mühle in Schwellbrunn App. A.Rh. Historisches und Nostalgisches, Lugano 1981.

Appenzellisches Monatsblatt, Trogen 1825–1847.

AUB: Appenzeller Urkundenbuch. Bearbeitet von SCHIESS Traugott unter Mitwirkung von MARTI Adam.
- Band I bis 1513, Trogen 1913.
- Band II 1514–1597, Trogen 1934.

BACHMANN Christian, KITAMURA Kazuyuki: Wassermühlen der Schweiz. Mit einem Beitrag von Otto Birkner, Basel 1987.

BEERLI Hans: Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1901–1910. Hg. vom Kaufmännischen Directorium in St. Gallen, St. Gallen 1921.

BISCHOFBERGER Hermann: Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden, 2 Bände, Appenzell 1999 (Innerrhoder Hefte 8.1/8.2).

BODMER Walter: Appenzell als Wirtschafts- und Leinwandplatz, in: Innerrhoder Geschichtsfreund 18, Appenzell 1973, S. 15–29.

BÜCHLER Gottlieb: Die Vorsteherschaft der Gemeinde Schwellbrunn 1648–1835, Manuskript, Herisau 1835 (im Gemeindearchiv Herisau).
BÜCHLER Gottlieb: Geschichte der Familie Büchler in Schwellbrunn, Manuskript, Herisau 1849 (im Gemeindearchiv Herisau).
BÜCHLER Gottlieb: Geschichte der Familie Diem in Schwellbrunn, Manuskript, Herisau 1852 (im Gemeindearchiv Herisau).
Chart. SG: Chartularium Sangallense. Bearbeitet von Otto P. Clavadetscher (ab Bd. VIII in Zusammenarbeit mit Stefan Sonderegger), St.Gallen ab 1983.
DAVATZ Barbara: Fotografisches Porträt einer Schweizer Firma 1973. Die ganze Belegschaft der Firma H. Walser, Textildruckerei und Zwirnerei, in Zürchersmühle/AR, 1973 (Privatarchiv Barbara Davatz, Steg).
Die Dokumente in der Turmkugel der evangelischen Kirche Speicher. Anlässlich der Kirchenrenovation in den Jahren 1984 und 1985 fotokopiert, entziffert und wiederum in der Kugel deponiert. Separatdruck aus dem Gemeindeblatt Speicher, Ausgaben November 1986 und Dezember 1987, Speicher 1988.
DUDZIK Peter: Innovation und Investition. Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800 bis 1916, Zürich 1987.
EUGSTER Arnold, KOLLER Albert: Heimatgeschichte und Wirtschaft des Appenzellerlandes, Zollikon-Zürich 1949.
EUGSTER-KÜNDIG Hans: Waldstatt gestern und heute, Waldstatt 1995.
FÄSI Johann Conrad: Genaue und vollständige Staats und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten. Dritter Band, Zürich 1766.
FISCHER Markus, ZWISSLER Ruedi: Fabrik am Rotbach, in: Appenzellische Jahrbücher 1989, Trogen 1990, S. 31–46.
FREHNER Otto: Das Alpbuch der Schwägalp in Appenzell Ausserrhoden, Trogen 1925.
FREHNER Otto: Johann Ulrich Zürcher in Zürchersmühle, in: Neuer Appenzeller oder Häädler Kalender 1935 (ohne Seitenzahlen).
FREHNER Otto: Aus der Vergangenheit der Zürchersmühle in Urnäsch und ihrer Vorgängerin 1726–1839, in: Neuer Appenzeller oder Häädler Kalender 1936 (ohne Seitenzahlen).
FUCHS Thomas: Schönengrund – Die Gemeinde am Hamm, Schönengrund 1995.
FUCHS Thomas: Die Papiermühle in der Tüfi, in: Appenzeller Zeitung, 24.06.1999, S. 57.

FUCHS Thomas: Stromland Urnäsch. 100 Jahre Elektrizitätswerk Urnäsch, Urnäsch 2003.
FUCHS Thomas, HEUSCHER Stephan, KELLER Oskar, KUNZ Michael, WITSCHI Peter: Herisau. Geschichte der Gemeinde Herisau, Herisau 1999.
FUCHS Thomas, WITSCHI Peter: Der Herisauer Schwänberg. Menschen, Geschichte, Häuser, Herisau 1995 (Das Land Appenzell 25/26).
GABATHULER Hansjakob: Mühlen und andere Wasserwerke im Werdenberg, in: Werdenberger Jahrbuch 1999, S. 142–163.
GÖTTMANN Frank: Appenzell und der Bodenseegetreidehandel im 18. Jahrhundert, in: BLICKLE Peter, WITSCHI Peter (Hg.): Appenzell – Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten, Konstanz 1997, S. 231–281.
GRUBENMANN Albert: Sagen und Erzählungen aus dem Alpstein, Herisau/Trogen 1984.
HALLER R.: Über den Ursprung der Zeugdruckerei in der Schweiz, in: Textil-Rundschau 7/1951, S. 299–315.
HANHART Rudolf: Der Appenzeller Bauernmaler Conrad Starck, St. Gallen 1994.
HERMANN Isabell: Die Bauernhäuser beider Appenzell, Basel/Herisau 2004.
HLS (www.hls.ch): Historisches Lexikon der Schweiz, Basel ab 2002. (Ende 2004 lagen je die ersten drei Bände in den Landessprachen deutsch, französisch und italienisch gedruckt vor, eine grosse Zahl weiterer Artikel ist über Internet unter www.hls.ch zugänglich).
HOLDEREGGER Peter: Unternehmer im Appenzellerland, Herisau 1992.
HOLDEREGGER Werner, SONDEREGGER Stefan: Teufener Mühlen. Wirtschaft und Wasserkraft, Teufen 1989 (Teufener Hefte 5).
HÜBNER Johann: Zweymahl zwey und fünfftzig Auserlesene Biblische Historien. Verlegt von Benedict Hurter, Schaffhausen 1744 (erste illustrierte Ausgabe).
HÜSLER Martin: Kleine blaue Tupfer, in: Appenzeller Magazin 6/2002, S. 8–19.
INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 – Herisau. Verfasst von REBSAMEN Hanspeter, OBERLI Heinrich und STUTZ Werner, Bern 1990.
ISLER Alexander: Festschrift zur 200-jährigen Gedenkfeier der Gründung der Kirche und Gemeinde Bühler im Jahre 1723, Gais 1923.
JAKOB J.: Bausteine zur Heimatgeschichte von Urnäsch, Typoskript, Urnäsch 1955 (im Gemeindearchiv Urnäsch).
Kdm AI: Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden. Verfasst von FISCHER Rainald und hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1984.

Kdm AR: Die Kunstdenkmäler von Appenzell Ausserrhoden.
Verfasst von STEINMANN Eugen, 3 Bde., Basel 1973–1981.
– Band 1. Der Bezirk Hinterland, 1973.
– Band 2. Der Bezirk Mittelland, 1980.
– Band 3. Der Bezirk Vorderland, 1981.
KELLER Robert: Die wirtschaftliche Entwicklung des Schweizerischen Mühlen-Gewerbes aus ältester Zeit bis zirka 1830, Bern 1912.
KIRCHGRABER Jost: Toggenburger Möbel. Zur Herkunft der Motive, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 94/1998, S. 209–217.
KIRCHGRABER Jost: Szenen auf Betten gemalt, in: Toggenburger Jahrbuch 2001, S. 49–59.
KOLLER Ernst H., SIGNER Jakob: Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, Bern/Aarau 1926.
LANG Norbert, MOSIMANN Roland: Faszination Wasserkraft. Technikgeschichte und Maschinenästhetik, Baden 2003.
MAGER Johannes: Die Kulturgeschichte der Mühlen, Leipzig 1988.
MURETA Johann Ludwig: Abhandlung von dem Mahlen des Korns, in: Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt, Bern 1773.
PEYER Hans Conrad: Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520, 2 Bde., St. Gallen 1959, 1960 (St. Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen 16).
ROHNER Michael: Die Gemeinde Heiden im Kanton Appenzell A. Rh. in historischer, physikalischer und topographischer Beziehung beschrieben, Teufen 1867, reprint Heiden 1988.
ROHNER Willi, RINGEISEN Willy, PREISIG Paul: 250 Jahre Gemeinde Stein AR 1749–1999, Stein AR 1999.
RUSCH Johann Baptist: Appenzellisches Landbuch vom Jahre 1409. Ältestes Landbuch der schweizerischen Demokratien, Zürich 1869.
RUSCH-HÄLG Carl: Herkommen und Geschichte der appenzell-innerrhodischen Familie Rusch, Au 1971.
RUSCH Carl: Die alten Wassermühlen in Appenzell Innerrhoden, St. Gallen 1987.
RÜTTIMANN Heinrich E.: Die Grossbetriebsbildung in der schweizerischen Müllerei und ihre ökonomischen Folgen, Weinfelden 1921.
RUTZ Marianne: Die Walzmühle in Frauenfeld. Ein Kapitel aus der Geschichte der Industrialisierung der Schweiz, Zürich 1973.
Sagen aus dem Appenzellerland, Herisau 1987 (Das Land Appenzell 19).
SCHLÄPFER Johann Jakob: Chronicon der Gemeinde Waldstatt, Trogen 1839.

SCHLÄPFER Walter et al.: Geschichte der Gemeinde Rehetobel 1669–1969, Herisau 1969.
SCHLÄPFER Walter: Wirtschaftsgeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden bis 1939, Gais 1984.
SCHÜRMANN Markus: Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Appenzell 1974.
SLONGO Ursula: Dank Bach am Strom, in: Magnet 7/2003, S. 7.
SONDEREGGER Stefan: Appenzell, Teil der Bodenseeregion, in: Begegnung Appenzell-Ausserrhoden und Vorarlberg, Sigmaringen 1992, S. 3–9 (Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 110/1992).
SONDEREGGER Stefan: Die Vorgeschichte der Appenzeller Kriege 1403 und 1405 – Zur Rolle der Städte und ihrer Bündnisse, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 122/2004, S. 23–35.
SPECKER Louis: Rorschach im 19. Jahrhundert. Einblick in die Zeit des grossen Umbruchs, Rorschach 1999.
STAERKLE Paul: Geschichte von Gossau, Gossau 1961.
STEINMANN Eugen: Die schönste alte Mühle im Appenzellerland, in: Appenzeller Zeitung Nr. 218, 18. Sept. 1974 sowie in: Die Ostschweiz, 28. Sept. 1974.
STEINMANN Eugen: Die schönste Mühle im Appenzellerland, in: Appenzeller Zeitung 8.9.1982.
STEINMANN Eugen: Der Kirchenbaumeister Jakob Grubenmann von Teufen (1694–1758), Trogen 1985 (Separatdruck aus Appenzellische Jahrbücher 1984).
STEINMANN Eugen, WITSCHI Peter: Johannes Grubenmann der Jüngere von Teufen und Appenzell – Brückenbauer und Klosterarchitekt, Trogen 1988 (Separatdruck aus Appenzellische Jahrbücher 1987).
STUDACH Paul: Vorgeschichte zur Fuhrhalterei von J.F. Studach im 19. und 20. Jahrhundert, unpubl. Typoskript, Teufen 2001. (Ein Teil der Erinnerungen von Paul Studach wird 2005 als Buch erscheinen.)
STURZENEGGER A.: Beiträge zu einer Geschichte des Handels und der Industrie des Kantons Appenzell, in: Appenzellisches Jahrbuch 1892, S. 9–88 (Teil 1) und 1894, S. 3–39 (Teil 2).
TANNER Bartholome: Speicher im Kanton Appenzell. Versuch einer geographischen, historischen und statistischen Beschreibung der Gemeinde seit dem ersten Kirchenbau bis auf die Gegenwart (1614–1850), Trogen 1853.

WALSER Gabriel: Neüe Appenzeller-Chronick oder Beschreibung des Kantons Appenzell der Innern- und Aussern-Rooden, St. Gallen 1740.
WEISHAUPT Achilles: Geschichte von Gonten, 2 Bde., Gonten 1997.
WEISHAUPT Achilles: Alter Silvester als Protest, in: Appenzeller Zeitung, 12.01.2005, S. 43.
WEISHAUPT Achilles, RECHSTEINER Karl: Geschichte der Gemeinde Gais, Gais 2002.
WIPF Hans Ulrich, KÖNIG Mario, KNOEPFLI Adrian: Saurer. Vom Ostschweizer Kleinbetrieb zum internationalen Technologiekonzern, Baden 2003.
WITSCHI Peter: Die Mechanische Spinnerei Trogen. Aus den Anfängen der Fabrikindustrialisierung, in: Appenzellische Jahrbücher 1989, Trogen 1990, S. 47–62.
WITSCHI Peter: Das schwarze Haus am Glattbach. Ein Herisauer Industriedenkmal, Bern 1999 (Schweizerische Kunstführer GSK).
ZELLWEGER Lehrer: Nachträgliches über Magazinirung im Allgemeinen, wie auch über Mehlvorräthe im Besonderen, in: Verhandlungen der appenzellisch-gemeinnützigen Gesellschaft, Trogen 1835, S. 203–213.
ZIEGLER Ernst: Straubenzeller Buch, Straubenzell-St. Gallen 1986.
ZIEGLER Ernst: Die Milizen der Stadt St. Gallen, Rorschach 1992.
Zinzendorf: Bericht des Grafen Karl von Zinzendorf über seine handelspolitische Studienreise durch die Schweiz 1764. Der Stand Appenzell. Hg. von DEUTSCH Otto Erich, in: Basler Zeitschrift für Geschichte 35/1936, S. 208–218.
ZÜST Ernst: Wald. Geschichte der Gemeinde Wald, Wald 1986.
ZÜST Ernst: Geschichte der Gemeinde Kurzenberg, Heiden/Wolfhalden/Lutzenberg 1991.
ZÜST Ernst: Wolfhalden. Gemeindegeschichte, Wolfhalden 1997.
ZÜST Ernst, ZÜST Walter, EGGENBERGER Peter: Chronik der Gemeinde Walzenhausen, Walzenhausen 1988.
ZÜST Walter, KLEGER Oskar: Grub, Grub 1975.

Lieferbare Titel aus der Schriftenreihe «Das Land Appenzell»

Altherr Heinrich	1	Die Sprache des Appenzellervolkes
Heierli Hans/Kempf Theo	2	Bau und Entstehung des Alpsteins
Schläpfer Walter	3	Die Landsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden
Schläpfer H./Koller W.	5	Appenzeller Volksmusik
Sonderegger Stefan	6/7	Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung
Meier Hans	8/9	Das Appenzellerhaus
Altherr Jakob	10	Johann Ulrich Fitzi 1798–1855
Walser Emil	11	Die appenzellischen Gewässer
Fuchs Ferdinand/Schläpfer Hans	12	Festbräuche im Appenzellerland
Brugger Daniel	13/14	Die appenzellischen Eisenbahnen
Widmer Rudolf/Schmid Hermann Barandun Jonas	15/16	Aus der Tierwelt des Appenzellerlandes
Gruntz Johannes	17/18	Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis
Amann Hans	20	Findige Appenzeller und Appenzeller Erfinder
Krayss Edgar/Keller Oskar	21/22	Geologie und Landschaftsgeschichte des voralpinen Appenzellerlandes
Amann Hans	23	Henry Dunants zweite Heimat – das Appenzellerland
Altherr Jakob	24	Gabriel Walser. Pfarrer und Geograph
Fuchs Thomas/Witschi Peter	25/26	Der Herisauer Schwänberg
Diverse	27/28	Wildtiere kennen keine Grenzen
verschiedene Autoren	29	Töbel und Höger, Literarisches aus dem Appenzellerland
Witschi Peter (Hrsg.)	30	Robert Walser – Herisauer Jahre 1933–1956
Zünd Marcel (Hrsg.)	31	Hans Zeller, Kunstmaler, 1897–1983
Blum I./Inauen R./Weishaupt M. (Hrsg.)	32	Frühe Photographie im Appenzellerland 1860–1950
Spirig Jolanda	33	Von Bubenhosen und Bildungsgutscheinen – Die Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden 1929–2004
Witschi Peter (Hrsg.)	34	Jakob Nef (1896–1977) – Ein Appenzeller Nebelspalter
Fuchs Thomas u.a.	35	Mahlen – Bläuen – Sägen, 250 Mühlen im Appenzellerland

Der Verlag Appenzeller Hefte, anlässlich der 450-Jahr-Feier der Kantone Appenzell 1963 gegründet, verfolgt mit der Herausgabe der Schriftenreihe «Das Land Appenzell» einen ideellen Zweck. Er will damit zur Kenntnis von Land und Volk am Säntis beitragen.

250 Mühlen im Appenzellerland

Kartenbeilage zu Mahlen – Bläuen – Sägen

Legende

- Getreidemühle — Standort bekannt
- Getreidemühle — genauer Standort unbekannt
- Andere Mühle — Standort bekannt
- Andere Mühle — genauer Standort unbekannt

Recherchen: Thomas Fuchs, Herisau
Kartografie: F + P GEOINFO AG Herisau © Juni 2005
Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA057119)

0 2 km 4 km 6 km

Im Appenzellerland sind heute 250 Standorte von Mühlen bekannt. Die überraschend hohe Zahl der ehemaligen, teilweise aber auch heute noch existierenden Mühlen lässt die einstige Bedeutung der ältesten Form der Wasserkraftnutzung erahnen. Als schönste Mühle des Appenzellerlandes gilt die «Alte Mühle» in Wolfhalden. Sie verdankt ihre Bekanntheit prachtvollen Innenraummalereien und Sinnsprüchen. Ihr ist ein spezielles Kapitel gewidmet. Neben diesem Beispiel werden in dem in der Reihe «Das Land Appenzell» erscheinenden Heft die folgenden Mühlen vorgestellt: Zürchersmühle, Urnäsch, Bleichemühle, Appenzell, Pfauenmühle, Teufen, Zwirneli, Lachen-Walzenhausen. Ein geschichtlicher Überblick und die Schilderung der Mahlverfahren sowie eine geografische Karte mit den heute bekannten Mühlenstandorten ergänzen diese Monografie.

ISBN 3-85882-416-X

9 783858 824165

www.appenzellerverlag.ch